

bände im ZMD, doch sind gerade in diesem Verband Moscheeorganisationen aus verschiedenen Herkunftsregionen vereint. Zudem konnte sich der Verband trotz seiner relativ geringen Mitgliederzahl besonders seit 2001 durch seine starke Medienpräsenz als Ansprechpartner für die Öffentlichkeit profilieren.

Tabelle 21: Bekanntheit der muslimischen Verbände unter den befragten Muslimen nach Herkunftsregion (in Prozent)

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nord-afrika	sonstiges Afrika
ZMD	21,6	24,0	14,3	21,7	32,5	35,9	41,7	44,8
IR	11,9	16,4	5,0	10,3	17,6	15,1	17,1	17,9
DİTİB	6,0	59,0	19,0	8,7	11,8	12,1	12,6	16,7
VIKZ	11,9	30,2	—	2,9	13,4	12,1	18,8	20,0
KRM	3,3	11,4	—	7,2	4,2	7,0	8,0	13,3
AABF	4,0	35,9	—	5,8	6,7	10,6	6,3	10,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.

Ungewichtete Fallzahlen: 2.472

Schließlich wenden wir uns der Frage zu, wie gut sich Muslime in Deutschland durch diese Verbände vertreten fühlen. Diese Frage wurde nur den Personen vorgelegt, die den jeweiligen Verband als ihnen bekannt angegeben haben.

Insgesamt fühlen sich lediglich 37 Prozent der befragten Personen, welche die Verbände auch kennen, durch sie zumindest teilweise vertreten. Dagegen geben 50 Prozent an, sich von den ihnen bekannten Verbänden gar nicht vertreten zu fühlen. Die restlichen Personen waren unentschlossen („weiß nicht“: 12 Prozent) oder machten keine Angaben (1 Prozent).

Betrachtet man nun den Vertretungsgrad der Verbände im Zusammenhang mit ihrem Bekanntheitsgrad, zeichnet sich folgendes Bild (Tabelle 22): Das beste Ergebnis erzielte die DİTİB, von der sich immerhin 39 Prozent der Personen, die sie kennen, vertreten fühlen. Rund ein Drittel fühlt sich vom VIKZ vertreten (32 Prozent). Bezogen auf den Koordinationsrat (KRM) geben dies knapp ein Viertel der Betroffenen an. Am schlechtesten schneidet dagegen der ZMD ab, von dem sich nur 11 Prozent der Muslime, die diesen kennen, vertreten sehen. Dass sich nur 15 Prozent der Interviewten von der Alevitischen Gemeinde (AABF) vertreten fühlen, ist möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass in Tabelle 22 nicht zwischen Muslimen und Aleviten unterschieden wird, die lediglich einen recht kleinen Anteil unter den Muslimen ausmachen. Berücksichtigt man ausschließlich die eigentliche Zielgruppe, fühlen sich von denjenigen Aleviten, die die AABF kennen, 29 Prozent ganz und weitere 42 Prozent teilweise vertreten.

Tabelle 22: Wahrgenommene Vertretungsleistung durch den jeweils bekannten muslimischen Verband unter den befragten Muslimen (in Prozent)

	ZMD	IR	DİTİB	VIKZ	KRM	AABF
vertreten	11,3	15,7	39,0	32,2	22,7	15,0
teils/teils	38,2	47,0	27,7	30,3	17,7	24,0
nicht vertreten	50,5	37,2	33,3	37,5	59,5	61,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 1.006

Bei einer Unterscheidung nach Herkunftsregionen zeigt sich, dass es von der Herkunftsregion abhängt, ob man sich von demjenigen Verband vertreten fühlt, den man kennt (Tabelle 23). Die DİTİB erzielt die beste Vertretungsleistung unter den Türkischstämmigen, die sie kennen. Differenziert man hier nach muslimischen Glaubensrichtungen, sind es von den sunnitischen Türkischstämmigen, die DİTİB kennen, sogar 46 Prozent, die sich ohne Einschränkung von ihr vertreten fühlen. 32 Prozent fühlen sich teilweise und 23 Prozent von den Sunniten aus der Türkei fühlen sich nicht von ihr vertreten. Sowohl der ZMD, als auch der IR und der KRM können ein Drittel der südosteuropäischen Muslime von ihrer Vertretungsleistung überzeugen. Recht gering ist der Anteil der nordafrikanischen Muslime, die sich durch einen Verband vertreten fühlen, den sie auch kennen. Muslime aus Zentralasien/GUS und dem Iran fühlen sich in weiten Teilen gar nicht von den Verbänden vertreten, die ihnen bekannt sind.

Da sich diese Resultate nur auf den Anteil der Muslime beziehen, die mindestens einen der islamischen Verbände in Deutschland kennen, wird nun errechnet, wie die Vertretungsleistung der Verbände zu bewerten ist, wenn man alle befragten Muslime berücksichtigt.

Tabelle 23: Wahrgenommene Vertretungsleistung durch den jeweils bekannten muslimischen Verband unter den befragten Muslimen nach Herkunftsregion (in Prozent)

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nord-afrika	sonstiges Afrika
ZMD								
ja	28,1	15,8			20,0	15,0	7,7	12,0
teils/teils	43,8	50,8	100,0		20,0	30,0	26,9	52,0
nein	28,1	33,3		100,0	60,0	55,0	65,4	36,0
IR								
ja	28,1	15,8			20,0	15,0	7,7	12,0
teils/teils	43,8	50,8			20,0	30,0	26,9	52,0
nein	28,1	33,3	100,0	100,0	60,0	55,0	65,4	36,0
DITİB								
ja	11,1	41,5	0,0	0,0		15,4	0,0	9,5
teils/teils	33,3	28,1	66,7	66,7	33,3	7,7	19,0	14,3
nein	55,6	30,4	33,3	33,3	66,7	76,9	81,0	76,2
VIKZ								
ja	14,3	35,3		50,0	26,7	9,1	20,0	16,7
teils/teils	46,4	29,0			26,7	36,4	40,0	16,7
nein	39,3	35,7		50,0	46,7	54,5	40,0	66,7
KRM								
ja	30,0	23,9			25,0	14,3	8,3	66,7
teils/teils	0,0	15,9		33,3	25,0	28,6	33,3	33,3
nein	70,0	60,2		66,7	50,0	57,1	58,3	0,0
AABF								
ja	27,3	15,4		0,0	12,5		10,0	33,3
teils/teils		25,5			12,5	10,5	0,0	0,0
nein	72,7	59,0		100,0	75,0	89,5	90,0	66,7

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 1.006

Tabelle 24 macht deutlich, dass nur eine Minderheit der insgesamt befragten Muslime sich durch islamische Organisationen vertreten fühlt. Die größte Bekanntheit und Vertretungsleistung nimmt mit 16 Prozent die DITIB ein. Der VIKZ kann immerhin noch für sich beanspruchen, 7 Prozent der befragten Muslime zu vertreten. Alle anderen Organisationen fallen dagegen stark ab und vertreten nicht mehr als 4 Prozent der insgesamt befragten Muslime. Bezüglich der AABF ist festzustellen, dass sich von der Gesamtgruppe aller befragten Aleviten mit einem Wert von 19 Prozent ein erheblicher Anteil vertreten fühlt (nicht in der Tabelle dargestellt).

Weniger als ein Viertel der Muslime fühlen sich von einem der Verbände in der Deutschen Islam Konferenz vertreten (nicht in der Tabelle dargestellt).

Tabelle 24: Wahrgenommene Vertretungsleistung der muslimischen Verbände unter den befragten Muslimen insgesamt (in Prozent)

	ZMD	IR	DITIB	VIKZ	KRM	AABF
Vertretung: ja	2,7	2,2	15,8	7,2	1,9	3,5
Vertretung: teils/teils	9,1	6,6	11,2	6,7	1,5	5,6
Vertretung: nein	12,0	5,3	13,5	8,3	4,9	14,2
nicht bekannt / weiß nicht / k. A.	76,3	85,9	59,6	77,8	91,7	76,7

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.482

Abschließend wird überprüft, ob Unterschiede nach Herkunftsregionen sichtbar werden, wenn es um die Vertretungsleistung der islamischen Verbände geht. Berücksichtigt werden hierbei wiederum alle Muslime, auch diejenigen, die angegeben haben, den jeweiligen Verband nicht zu kennen.

Über alle Herkunftsregionen hinweg bestätigt sich, dass sich nur die wenigsten der in Deutschland lebenden Muslime von den Verbänden vertreten fühlen. Ausnahme bilden die Türkischstämmigen: Gut jeder Fünfte (23 Prozent) fühlt sich durch die DİTİB vertreten. Unter den Sunniten aus der Türkei sind es 28 Prozent, die sich von DİTİB vertreten fühlen; 19 Prozent fühlen sich teilweise und 14 Prozent fühlen sich gar nicht vertreten. Vom VIKZ fühlt sich jeder zehnte Muslim aus der Türkei vertreten (Tabelle 25).

Tabelle 25: Wahrgenommene Vertretungsleistung der muslimischen Verbände unter den befragten Muslimen insgesamt nach Herkunftsregion (in Prozent Teil 1)

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Südost-asien	Naher Osten	Nord-afrika	sonstiges Afrika
ZMD								
ja	2,0	2,4			3,3	4,0	4,6	6,9
teils/teils	7,6	9,2	14,3	2,9	5,8	7,0	13,7	6,9
nein	9,6	10,4		14,3	18,3	19,1	19,4	24,1
Nicht bekannt/ weiß nicht/k.A.	80,8	78,0	85,7	82,9	72,5	69,8	62,3	62,1
IR								
ja	3,0	2,3		1,4	2,5	1,0	1,7	0,0
teils/teils	4,7	7,5		1,4	5,0	3,5	7,4	3,3
nein	3,0	4,9	4,8	4,2	9,1	8,5	5,1	13,3
Nicht bekannt/ weiß nicht/k.A.	89,4	85,2	95,2	93,0	83,5	87,0	85,8	83,3
DİTİB								
ja	0,7	22,8	0,0		1,7	0,0	1,1	3,3
teils/teils	2,0	15,5	10,0	1,4	0,8	2,0	1,7	3,3
nein	3,3	16,7	5,0	2,9	8,4	8,5	9,1	10,0
Nicht bekannt/ weiß nicht/k.A.	94,0	45,1	85,0	95,7	89,1	89,4	88,1	83,3

Tabelle 25: Wahrgenommene Vertretungsleistung der muslimischen Verbände unter den befragten Muslimen insgesamt nach Herkunftsregion (in Prozent Teil 2)

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Südost-asien	Naher Osten	Nord-afrika	sonstiges Afrika
VIKZ								
ja	1,3	9,6		1,4	3,3	1,0	3,4	3,3
teils/teils	4,3	7,9			3,3	4,0	6,8	3,3
nein	3,6	9,7		1,4	5,8	6,0	6,8	13,3
Nicht bekannt/weiß nicht/k.A.	90,7	72,7	100,0	97,1	87,5	88,9	83,0	80,0
KRM								
ja	1,0	2,3			0,8	1,0	0,6	6,7
teils/teils	0,0	1,6		1,4	0,8	2,0	2,3	3,3
nein	2,3	5,9		2,8	1,7	4,0	4,0	0,0
Nicht bekannt/weiß nicht/k.A.	96,7	90,2	100,0	95,8	96,7	93,0	93,2	90,0
AABF								
ja	1,0	4,8		0,0	0,8		0,6	3,3
teils/teils		8,0			0,8	1,0	0,0	0,0
nein	2,6	18,5		4,3	5,0	8,5	5,1	6,7
Nicht bekannt/weiß nicht/k.A.	96,4	68,6	100,0	95,7	93,3	90,5	94,3	90,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 2.482

4.6 Religion und Teilnahme an schulischen Unterrichtsangeboten

In der öffentlichen Diskussion wird oftmals problematisiert, dass Zuwanderer und insbesondere muslimische Zuwanderer ihren Kindern, und hierbei vor allem den Mädchen, die Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, am Sexualkundeunterricht und an Klassenfahrten verwehren. In einer Expertise von Kelek (2006) im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge werden zwar die

Hintergründe und die Motive einzelner Mädchen beleuchtet. Zahlen, die die Beteiligung der Schüler und Schülerinnen beziffern und die eine wesentliche Grundlage für eine objektive Diskussion über die Thematik darstellen, fehlen jedoch. Dieses Informationsdefizit kann nun im Rahmen des Projektes „Muslimisches Leben in Deutschland“ behoben werden.

In den Interviews wurden alle Befragten, die zum Zeitpunkt des Interviews zur Schule gingen oder eine Ausbildung machten, danach gefragt, ob sie dieses Jahr in der Schule bzw. Berufsschule am gemischtgeschlechtlichen Sport- oder Schwimmunterricht, am Sexualkunde-, am Religions- bzw. Ethikunterricht/LER (Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde) teilnehmen und ob sie bei der letzten angebotenen Klassenfahrt mitgefahren sind. Die gleichen Fragen wurden den Befragten auch für alle sonstigen Haushaltsmitglieder im Alter von 6 bis unter 22 Jahren, die entweder Schüler oder Berufsschüler waren, vorgelegt.⁶³ Für die folgenden Analysen werden sowohl die Angaben der persönlich befragten Schüler und Berufsschüler als auch der Schüler und Berufsschüler unter den sonstigen Haushaltsmitgliedern im Alter von unter 22 Jahren verwendet. Insgesamt wurden in den Haushalten 3.283 (Berufs-) Schüler im entsprechenden Alter erfasst. Die Antwortbereitschaft war bei fast allen Fragen mit Werten von deutlich über 90 Prozent sehr hoch. Bei der Frage nach der Teilnahme am Sexualkundeunterricht lag sie mit einem Anteil von 88 Prozent etwas niedriger.

⁶³ Nicht explizit nachgefragt wurde für die im Haushalt lebenden Partner, von denen allerdings auch nur ein Anteil von 0,6 Prozent im Alter von 6 bis unter 22 Jahren alt war.

Tabelle 26: Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht der in den Haushalten lebenden Schüler nach Geschlecht und Religionszugehörigkeit (in Prozent)

	muslimische Schüler			Schüler mit einer sonstigen Religionszugehörigkeit		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
ja, nimmt teil	84,2	88,7	86,5	87,1	90,5	88,7
nein, kein Angebot	9,6	4,1	6,8	4,2	3,5	3,9
nein, Geschlechter getrennt	5,2	6,2	5,7	6,5	4,0	5,4
nein, aus religiösen Gründen	0,1	0,1	0,1	-	-	-
nein, aus sonstigen Gründen	0,8	1,0	0,9	2,1	2,0	2,1
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 3.173

87 Prozent der durch Befragung erfassten muslimischen Schüler im Alter von 6 bis unter 22 Jahren besuchen den gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht (Tabelle 26). Bei Schülern aus muslimisch geprägten Ländern, die einer anderen Religion angehören, nimmt ein vergleichbar hoher Anteil wie bei den sonstigen Religionsangehörigen teil. Auch zwischen den Geschlechtern sind kaum Unterschiede festzustellen, tendenziell nehmen Schülerinnen sogar häufiger am gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht teil. Hauptgrund für die fehlende Teilnahme ist, dass im laufenden Schuljahr entweder gar kein Sportunterricht oder kein gemischtgeschlechtlicher Sportunterricht stattfindet. Religiöse Motive werden so gut wie nie genannt, gleiches gilt für sonstige Gründe. Dieser Befund deutet darauf hin, dass das Thema der fehlenden Teilnahmebereitschaft von Muslimen und Musliminnen am gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht in der öffentlichen Diskussion überschätzt wird.

Tabelle 27: Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht der in den Haushalten lebenden Schüler nach Geschlecht und Religionszugehörigkeit (in Prozent)

	muslimische Schüler			Schüler mit einer sonstigen Religionszugehörigkeit		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
ja, nimmt teil	53,7	52,8	53,2	56,4	56,3	56,3
nein, kein Angebot	43,0	41,3	42,1	39,7	40,2	40,0
nein, Geschlechter getrennt	1,5	1,9	1,7	2,4	2,8	2,6
nein, aus religiösen Gründen	0,1	1,9	1,0	-	-	-
nein, aus sonstigen Gründen	1,7	2,2	1,9	1,5	0,8	1,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 3.162

Im Vergleich zum Sportunterricht nehmen proportional deutlich weniger Schüler sowohl muslimischen als auch sonstigen Glaubens am gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht teil (Tabelle 27). Ursache ist hauptsächlich, dass kein gemischtgeschlechtlicher Schwimmunterricht angeboten wird. Religiöse sowie sonstige Gründe für das Fernbleiben werden wie beim Sportunterricht kaum genannt. Mädchen nehmen tendenziell ebenso häufig am gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht teil wie Jungen.

Tabelle 28: Teilnahme am Sexualkundeunterricht der in den Haushalten lebenden Schüler nach Geschlecht und Religionszugehörigkeit (in Prozent)

	muslimische Schüler			Schüler mit einer sonstigen Religionszugehörigkeit		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
ja, nimmt teil	52,1	58,1	55,1	48,7	48,6	48,6
nein, kein Angebot	46,0	39,9	42,9	48,4	42,8	45,9
nein, aus religiösen Gründen	0,7	0,8	0,7	1,0	1,1	1,0
nein, aus sonstigen Gründen	1,2	1,3	1,3	1,9	7,5	4,4
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 2.887

Gut jeder zweite durch die Befragung erfasste Schüler bejahte, im laufenden Schuljahr am schulischen Sexualkundeunterricht teilzunehmen (Tabelle 28). Proportional nehmen muslimische Schüler etwas häufiger ein entsprechendes Angebot wahr, nicht-muslimische Schüler befanden sich etwas häufiger in einer Klasse ohne entsprechenden Unterricht. Religiöse Gründe für das Fernbleiben vom Unterricht werden in beiden Gruppen kaum genannt. Bei den Schülerinnen mit einer sonstigen Religionszugehörigkeit fällt auf, dass ein überproportional hoher Anteil aus sonstigen Gründen nicht am Unterricht teilnimmt.

Tabelle 29: Teilnahme am Religions- bzw. Ethikunterricht/LER bzw. einer außerschulischen Religionsunterweisung der in den Haushalten lebenden Schüler nach Religionszugehörigkeit (in Prozent)

	Muslime	Christen	sonstige	insgesamt
Katholischer Religionsunterricht	5,2	29,5	2,5	12,0
Evangelischer Religionsunterricht	2,7	41,7	35,0	14,8
Islamischer Religionsunterricht	11,4	-	-	7,8
sonstiger Religionsunterricht	1,7	1,2	7,5	1,7
Ethikunterricht/LER	25,6	9,6	17,5	20,8
keine Teilnahme	53,5	18,0	37,5	42,9
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Außerschulische Religionsunterweisung derzeit	19,8	9,2	26,4	17,1
Außerschulische Religionsunterweisung früher	14,9	22,1	2,8	16,6
keine Teilnahme	65,2	68,7	70,8	66,3
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 3.172

Muslimische Schüler und Angehörige sonstiger Religionen nehmen signifikant seltener am Religionsunterricht oder am Ethikunterricht/LER teil als christliche Schüler (Tabelle 29). Gut jeder zweite muslimische Schüler besucht keinen entsprechenden Unterricht, bei den Angehörigen sonstiger Religionen ist es gut jeder dritte. Von den christlichen Schülern ist es knapp jeder fünfte. Die Ursache ist vermutlich in den seltenen Angeboten an nichtchristlichem Religionsunterricht zu suchen. Diese Annahme wird auch dadurch untermauert, dass musli-

mische Schüler sowie Schüler einer sonstigen nichtchristlichen Religion deutlich häufiger den Ethikunterricht als christliche Schüler besuchen. Immerhin 8 Prozent der muslimischen sowie 38 Prozent der sonstigen Religionsangehörigen besuchen den christlichen Religionsunterricht. Von den christlichen Schülern nehmen indessen nur 1 Prozent ein Unterrichtsangebot einer sonstigen Religion wahr. Es ist zu vermuten, dass muslimische Schüler sowie Schüler einer sonstigen Glaubensrichtung teilweise christliche Unterrichtsangebote aufsuchen, um mangelnde Unterrichtsangebote der eigenen Glaubensrichtung zu kompensieren. An einer außerschulischen Religionsunterweisung wie Koranunterricht, Kommuniionsunterricht, Konfirmandenunterricht oder Talmudunterricht nehmen in allen Gruppen weniger als die Hälfte der Schüler teil. Aktuell nehmen 20 Prozent der muslimischen Schüler teil, 15 Prozent haben früher teilgenommen.

Um den Bedarf an islamischem Schulunterricht zu eruieren wurde auch nach der Meinung zum Thema Religionsunterricht als ordentliches Schulfach gefragt. Insgesamt befürworten 76 Prozent der befragten Muslime ab 16 Jahren die Einführung von islamischem Religionsunterricht in öffentlichen Schulen. Besonders hoch ist der Anteil der Befürworter unter den Sunniten (84 Prozent), etwas niedriger unter den Schiiten (71 Prozent), den Ahmadis (79 Prozent) und den sonstigen islamischen Glaubensrichtungen (69 Prozent). Aleviten befürworten nur zu 54 Prozent die Einrichtung eines islamischen Religionsunterrichts als Schulfach. Aleviten wurden auch zusätzlich gefragt, ob sie für die Einführung eines getrennten alevitischen Religionsunterrichts in öffentlichen Schulen sind. 64 Prozent der Aleviten bejahen diese Frage.

Tabelle 30: Teilnahme an der letzten angebotenen mehrtägigen Klassenfahrt mit mindestens einer Übernachtung der in den Haushalten lebenden Schüler nach Geschlecht und Religionszugehörigkeit (in Prozent)

	muslimische Schüler			Schüler mit einer sonstigen Religionszugehörigkeit		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
ja, nimmt teil	70,9	68,1	69,5	80,8	77,0	79,1
nein, kein Angebot	25,7	24,5	25,1	16,9	19,4	18,1
nein, aus religiösen Gründen	0,3	0,8	0,5	0,0	0,5	0,2
nein, aus sonstigen Gründen	3,1	6,6	4,9	2,3	3,0	2,6
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 3.172

70 Prozent der muslimischen Schülerinnen und Schüler haben an der letzten mehrtägigen Klassenfahrt teilgenommen (Tabelle 30). Bei Schülern aus muslimisch geprägten Ländern, die einer sonstigen Religion angehören, sind es mit einem Anteil von 79 Prozent deutlich mehr. Die geringere Beteiligung der muslimischen Schüler ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass kein entsprechendes Angebot bestand. Religiöse Gründe für die fehlende Teilnahme werden ebenso wie bei ihren nicht muslimischen Mitschülern kaum genannt. Allerdings werden von muslimischer Seite etwas häufiger die nicht weiter definierten sonstigen Gründe als Motiv für die fehlende Teilnahme angegeben. Dieses Motiv ist insbesondere bei den muslimi-

schen Schülerinnen überproportional hoch. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass sonstige Gründe vorgeschoben werden, um religiöse Vorbehalte nicht zu äußern. Denkbar ist aber auch, dass bei Mädchen im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Gründen oder sonstigen Bedenken weniger Bereitschaft besteht, die Kosten für eine teure Klassenfahrt zu tragen als bei Jungen.

Insgesamt wird ersichtlich, dass alle untersuchten Unterrichtsangebote mit Ausnahme des Religionsunterrichts von über der Hälfte der muslimischen Schülerinnen und Schüler wahrgenommen wurde. Auch sind in Bezug auf die Teilnahme nur geringe Unterschiede zwischen muslimischen Schülern und Schülern sonstiger Glaubensrichtungen zu erkennen. Dem Religions- bzw. Ethikunterricht sowie der mehrtägigen Klassenfahrt bleiben tendenziell mehr muslimische Schüler fern, dem Sexualkundeunterricht mehr Schüler einer sonstigen Religionsangehörigkeit. Beim gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht ist das Verhältnis weitgehend ausgeglichen.

Weiterhin zeigen die Ergebnisse, dass nur ein kleiner Anteil der in den Haushalten lebenden Schülerinnen und Schüler die Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, am Sexualkundeunterricht sowie an einer mehrtägigen Klassenfahrt explizit verweigert. Vielmehr bestand für viele Schüler dieses Angebot im laufenden Schuljahr nicht, sei es, weil ab einer gewissen Klassenstufe der Sportunterricht in vielen Bundesländern nach Geschlechtern getrennt

durchgeführt wird⁶⁴, sei es, weil etwa der Sexualkundeunterricht nur in bestimmten Klassenstufen angeboten wird. Allerdings lässt das Ergebnis, dass für viele Schüler die genannten schulischen Unterrichtsangebote nicht bestanden, auch eine andere Interpretation zu. Eventuell unterbreiten viele Schulen, deren Schülerschaft durch hohe Anteile an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund geprägt ist, aus der Erfahrung oder Befürchtung heraus, dass ein erheblicher Anteil der Schülerschaft gewisse Unterrichtsformen verweigert, gar nicht erst ein entsprechendes Angebot bzw. bieten frühzeitig von der Elternschaft eher akzeptierte Angebote an, so etwa den getrenntgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht oder eintägige Klassenfahrten ohne Übernachtungen.⁶⁵

Zur Abrundung des Bildes und um den Anteil der „echten“ Verweigerer zu verdeutlichen, wird in Abbildung 47 nur auf diejenigen Schüler Bezug genommen, für die die entsprechenden Unterrichtsangebote bestanden und die sich an diesen entweder beteiligt haben oder diesen aus religiösen bzw. sonstigen Gründen ferngeblieben sind. Auch wenn man nur die Gruppe der „betroffenen“ Schüler und Schülerinnen berücksichtigt, zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit sowohl der Muslime als auch der Nicht-Muslime mit entsprechendem Migrations-

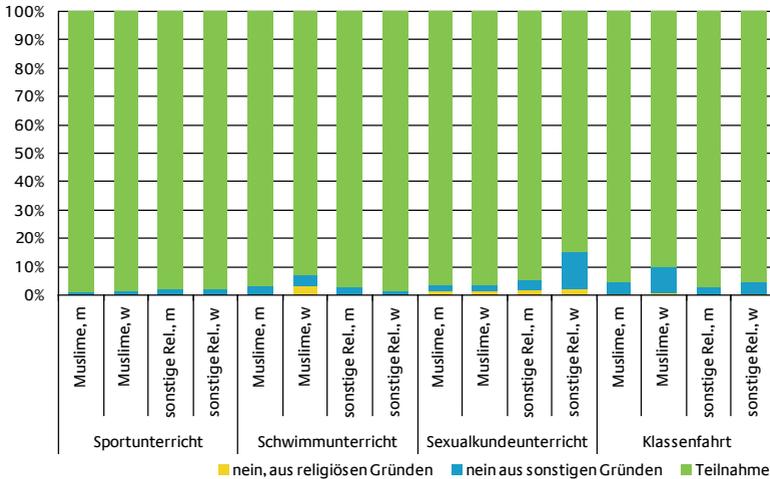
64 Aus einer qualitativen Untersuchung von Kleindienst-Cachay (1999: 120) geht hervor, dass in muslimischen Familien gemischtgeschlechtlicher Sport in der Kindheit oftmals als unproblematisch gesehen wird. Dies ändert sich grundlegend in der Pubertät, wenn der Körper des Mädchens weibliche Züge annimmt. In diesem Alter (ab Klassenstufe 7) wird in vielen Schulen der Sportunterricht allerdings ohnehin nach Geschlechtern getrennt.

65 In der Befragung wurde explizit nach den in der Öffentlichkeit diskutierten mehrtägigen Klassenfahrten mit mindestens einer Übernachtung gefragt.

hintergrund die genannten Unterrichtsangebote wahrnimmt. Als problematische Bereiche stellen sich der Schwimmunterricht und die Klassenfahrt bei muslimischen Mädchen dar, von denen immerhin ein Anteil von 7 Prozent bzw. 10 Prozent diesen Angeboten fern bleibt. Die im Vergleich zu den muslimischen Jungen geringere Teilnahme der Mädchen ist statistisch signifikant, so dass auf eine geschlechterbedingte Ungleichbehandlung von muslimischen Mädchen bezüglich dieser beiden schulischen Unterrichtsformen geschlossen werden kann.⁶⁶ Daneben ist der Sexualkundeunterricht zu nennen, der häufiger von den sonstigen Religionsangehörigen aus muslimisch geprägten Ländern gemieden wird, nämlich von 6 Prozent der männlichen und 15 Prozent der weiblichen Schüler dieser Gruppe. Sowohl die Unterschiede zwischen Muslimen sowie sonstigen Religionsangehörigen insgesamt als auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den sonstigen Religionsangehörigen sind statistisch signifikant.

66 Bezogen auf den Schwimmunterricht wird dieser Befund durch eine qualitative Studie über muslimische Sportlerinnen in Deutschland gestützt. Um Sport treiben zu können haben viele dieser Sportlerinnen bewusst eine Sportart gewählt, durch die nicht gegen das Gebot der Körperverhüllung verstoßen wird, so etwa Karate und Tae Kwon Do. Eine der Sportlerinnen, die bis zum Alter von 15 Jahren erfolgreich Wettkampfschwimmen betrieben hat, wechselte nach einem Verbot des Vaters bewusst zum Karate, da dort lange Kleidung getragen wird (s. Kleindienst-Cachay 2001). Allerdings sind nach den Ergebnissen der deutschen Ergänzungsstudie zu Pisa 2000 15-jährige türkischstämmige Mädchen deutlich seltener Mitglied in einem Sportverein (21 Prozent) als türkischstämmige Jungen (68 Prozent). Bei deutschen Jugendlichen sind die Geschlechterdifferenzen geringer (Mutz/Peterson 2009: 34f.).

Abbildung 47: Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, am Sexualkundeunterricht sowie an der letzten Klassenfahrt bei Schülern mit den entsprechenden Unterrichtsangeboten nach Religionszugehörigkeit und Geschlecht (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet.

Insgesamt zeigt sich, dass die Verweigerung von Unterrichtsangeboten kein „Massenphänomen“ ist. Dennoch besteht weiterhin Bedarf, Überzeugungsarbeit bei Eltern mit Migrationshintergrund zu leisten, damit kein Kind von diesen u.a. auch für die persönliche Entfaltung wichtigen Angeboten ausgeschlossen bleibt und damit der ungleichen Beteiligung von muslimischen Mädchen und Jungen an einigen schulischen Angeboten entgegengewirkt wird. In einer Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird hervorgehoben, dass es für einen erfolgreichen Dialog mit muslimischen Eltern über die Beteiligung ihrer Kinder an pädagogischen Angeboten wesentlich ist, ihre Bedenken und Sorgen ernst zu nehmen. Gleichzeitig muss das mit Unter-

richtsangebot verbundene pädagogische Anliegen transparent und nachvollziehbar dargestellt werden, damit die Eltern verstehen, warum es wichtig ist, dass ihr Kind das Angebot wahrnimmt. Ziel des Dialogs ist, Kompromisse zu finden. Wenn die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder behindert werden, sollten Pädagogen allerdings auch gegen den Willen der Eltern handeln (Thiessen 2008: 23f.).

4.7 Das Tragen des Kopftuchs: Praxis und Gründe

Das Kopftuch wird in der Öffentlichkeit stark kontrovers diskutiert. Von muslimischer Seite wird hierbei oftmals betont, dass das Tragen des Kopftuches Ausdruck religiöser Selbstbestimmung sei, und Akzeptanz gefordert. Auf Seite der Mehrheitsgesellschaft gilt das Kopftuch vielfach als Symbol für weibliche Unterdrückung, Abschottung oder gar religiösen Fundamentalismus (Amirpur 2004: 361 ff; Oestreich 2004: 131ff.). Dennoch gibt es wenig empirische Untersuchungen darüber, welche Bedeutung das Kopftuch für Musliminnen in Deutschland hat. In einer 2006 erschienenen quantitativen Studie zum Thema werden die Gründe türkischstämmiger Frauen aus ausgewählten Moscheegemeinden, ein Kopftuch zu tragen, und ihre Einstellungen zu Deutschland, Politik und Gesellschaft untersucht. Die Auswahl der Frauen ist, wie die Autoren betonen, für Musliminnen in Deutschland nicht repräsentativ. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass es sich bei den Kopftuch tragenden Musliminnen mehrheitlich um selbstbewusste, religiöse Frauen handelt, die sich, auch wenn sie in Deutschland geboren sind, emotional stärker an ihr Herkunftsland als an Deutschland gebunden fühlen (Jessen/von Wilamowitz-Moellendorff 2006).

Um mehr über die Hintergründe zu erfahren, etwa wie viele Musliminnen überhaupt ein Kopftuch tragen oder ob die

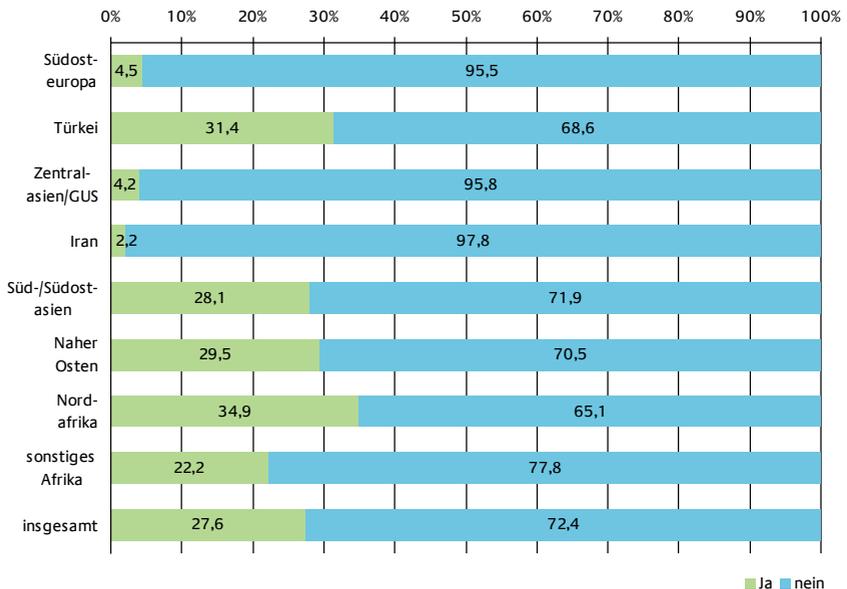
Trägerinnen bestimmte Charakteristika aufweisen, wurde in der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ bei muslimischen Interviewpartnerinnen nachgefragt, ob und wie häufig sie „in der Öffentlichkeit“ ein Kopftuch tragen. Außerdem wurden sie, sofern sie das Kopftuch tragen, über ihre Motive befragt. Darüber hinaus wurde in den Interviews systematisch erhoben, ob die sonstigen im Haushalt lebenden muslimischen Frauen ein Kopftuch tragen. Die vertiefenden Fragen nach der Häufigkeit sowie den Gründen wurden hier nicht gestellt, da dieses Wissen von einer dritten Person nicht vorausgesetzt werden kann. In Kapitel 4.7.1 wird zunächst der Anteil der Kopftuch tragenden Frauen aus den Angaben aller in den Haushalten lebenden Musliminnen bestimmt und auf erste sozialstrukturelle Unterschiede zwischen Musliminnen, die ein Kopftuch tragen bzw. dieses nicht tragen, eingegangen. Die Auswertungen beziehen sich damit auch auf die in den Haushalten lebenden Mädchen im Alter von unter 16 Jahren, eine Altersgruppe, die selbst nicht befragt wurde. In Kapitel 4.7.2 werden Unterschiede zwischen den persönlich interviewten Kopftuch tragenden Musliminnen und solchen, die keines tragen, vertieft. Hierbei werden die befragten Frauen verschiedener muslimischer Konfessionen mit und ohne Kopftuch, Alevitinnen sowie Frauen mit einer sonstigen Religionszugehörigkeit auch in Bezug auf verschiedene Indikatoren der sozialen Integration miteinander verglichen. In Kapitel 4.7.3 werden die Gründe der befragten Frauen für das Tragen des Kopftuches analysiert.

4.7.1 Verteilung der Musliminnen mit und ohne Kopftuch

In den befragten Haushalten leben insgesamt 3.737 muslimische Mädchen und Frauen. Für 99,8 Prozent der Frauen liegen Angaben darüber vor, ob sie ein Kopftuch tragen oder nicht.

28 Prozent der in den erfassten Haushalten lebenden Musliminnen tragen ein Kopftuch (Abbildung 48). 72 Prozent und damit die deutliche Mehrheit der Musliminnen trägt kein Kopftuch. Zwischen regionaler Herkunft und dem Anteil der Frauen, die ein Kopftuch tragen, besteht ein signifikanter Zusammenhang. Von den muslimischen Frauen, die aus Südosteuropa, Zentralasien/GUS oder Iran stammen, trägt kaum eine ein Kopftuch. Mit Anteilswerten von jeweils über 30 Prozent tragen muslimische Türkinnen und Nordafrikanerinnen überproportional häufig ein Kopftuch.

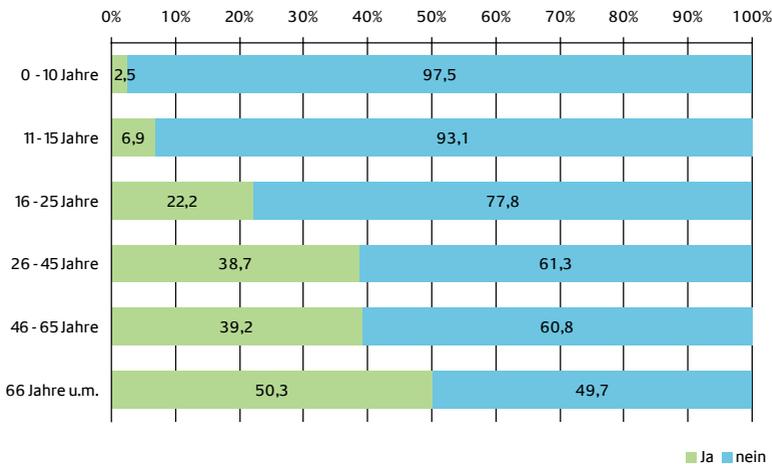
Abbildung 48: Anteil der Kopftuch tragenden Musliminnen nach Herkunftsregion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 3.728

Zwischen dem Alter und dem Anteil der Frauen, die ein Kopftuch tragen, besteht ein deutlicher Zusammenhang. Kaum eines der durch die Befragung erfassten jungen Mädchen im Alter von bis zu 10 Jahren trägt ein Kopftuch (Abbildung 49). Mit der Pubertät nimmt der Anteil langsam zu. In der Altersgruppe der 11- bis 15-Jährigen tragen 7 Prozent der muslimischen Mädchen ein Kopftuch. Von den jungen Frauen im Alter von 16 bis unter 25 Jahren ist es gut jede fünfte. Bei den 26- bis 65-jährigen Frauen steigt der Anteil auf knapp 40 Prozent an. Von den über 65-jährigen Musliminnen ist es jede zweite. Ob die Zunahme der Anteilswerte unter den älteren Kopftuchträgerinnen darauf zurückzuführen ist, dass viele Frauen erst im fortgeschrittenen Alter damit beginnen, ein Kopftuch zu tragen, oder ob sich ein Generationenwechsel vollzieht, so dass das Tragen des Kopftuches in der Zukunft eine seltene Ausnahmerecheinung sein wird, lässt sich aus den Daten nicht ablesen.

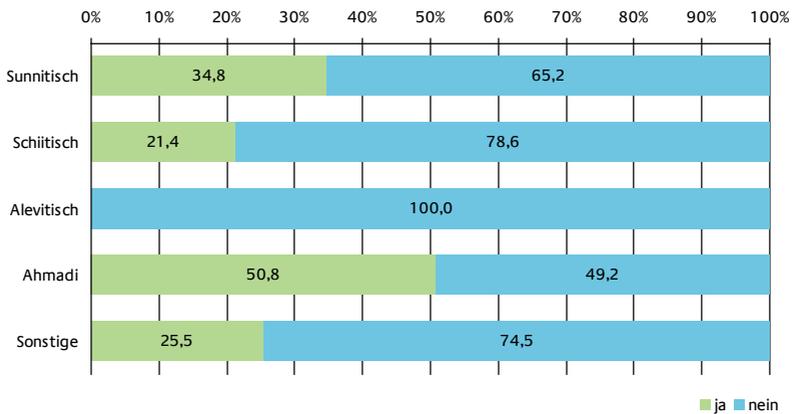
Abbildung 49: Anteil der Kopftuch tragenden Musliminnen nach Alter (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 3.728

Die Praxis des Tragens eines Kopftuches wird deutlich durch die Konfessionsrichtung, der die Frauen angehören, beeinflusst (Abbildung 50). Keine der in den befragten Haushalten lebenden Alevitinnen trägt ein Kopftuch (Abbildung 50). In den anderen Glaubensgruppen variieren die Anteilswerte der Kopftuch tragenden Frauen zwischen 21 Prozent bei den Schiitinnen und 51 Prozent bei der zahlenmäßig kleinen Gruppe der Ahmadiyya. Von den Sunnitinnen, die mit deutlichem Abstand der größten muslimischen Glaubensgruppe in Deutschland angehören, trägt gut jede Dritte ein Kopftuch. Von den Frauen sonstiger Glaubensrichtungen, eine Gruppe, in der aufgrund der geringen Fallzahlen hier u.a. auch Sufi/Mystikerinnen sowie Ibaditinnen enthalten sind, ist es jede vierte.

Abbildung 50: Anteil der Kopftuch tragenden Musliminnen nach Glaubensrichtung (in Prozent)



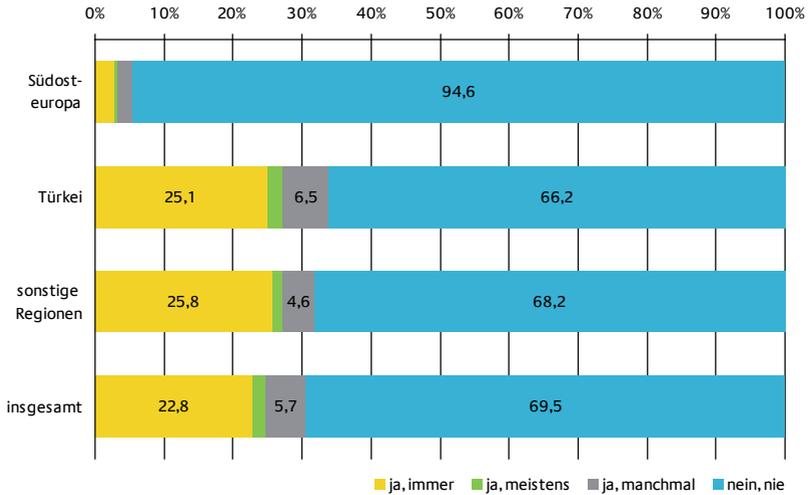
Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.968

4.7.2 Unterschiede zwischen Musliminnen mit und ohne Kopftuch

Im Folgenden werden Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Kopftuch auf Basis der Angaben der insgesamt 1.094 befragten Musliminnen vertiefend untersucht. Die Auswertungen basieren damit auf deutlich geringeren Fallzahlen als im vorherigen Kapitel und beziehen sich nur auf Frauen im Alter von 16 Jahren und älter. Dafür liegen jedoch zusätzliche Informationen vor, die nur von den Betroffenen selbst realistisch beantwortet werden können, so etwa wie häufig das Kopftuch getragen wird und welches die Motive dafür sind. Aufgrund der geringeren Fallzahlen war es bei den Auswertungen teilweise erforderlich, Kategorien zusammenzufassen.

Die Frage, ob ein Kopftuch getragen wird, scheint unter den Musliminnen ein polarisierendes Thema zu sein. Mit einem Anteil von knapp 70 Prozent gibt die überwiegende Mehrheit der befragten Frauen an, nie ein Kopftuch zu tragen (Abbildung 51). Fast 23 Prozent geben an, immer ein Kopftuch zu tragen. Eine Minderheit von 8 Prozent der Frauen hat sich bezüglich des Kopftuchtragens nicht festgelegt und trägt dieses manchmal oder meistens. Der Anteil der Frauen, die manchmal, häufig oder immer ein Kopftuch tragen, ist etwas höher als bei den Auswertungen im vorherigen Kapitel über alle in den Haushalten lebenden Musliminnen. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Mädchen unter 16 Jahren, die nur in Ausnahmefällen ein Kopftuch tragen, hier nicht berücksichtigt werden.

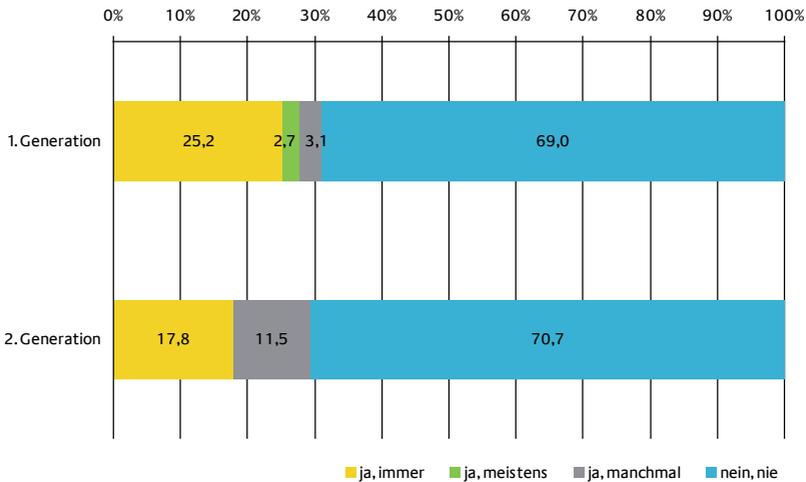
Abbildung 51: Befragte Musliminnen im Alter ab 16 Jahren nach Häufigkeit des Kopftuchtragens und Herkunftsregion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 1.092

Auch nach Herkunftsregionen bestätigen sich die im vorherigen Kapitel ermittelten Befunde hinsichtlich der Praxis des Kopftuchtragens. Südosteuropäische Frauen tragen in der Regel kein Kopftuch (Abbildung 51). Von den türkischen Musliminnen ist es rund ein Drittel.

Abbildung 52: Befragte Musliminnen im Alter ab 16 Jahren nach Häufigkeit des Kopftuchtragens und Generationenzugehörigkeit (in Prozent)



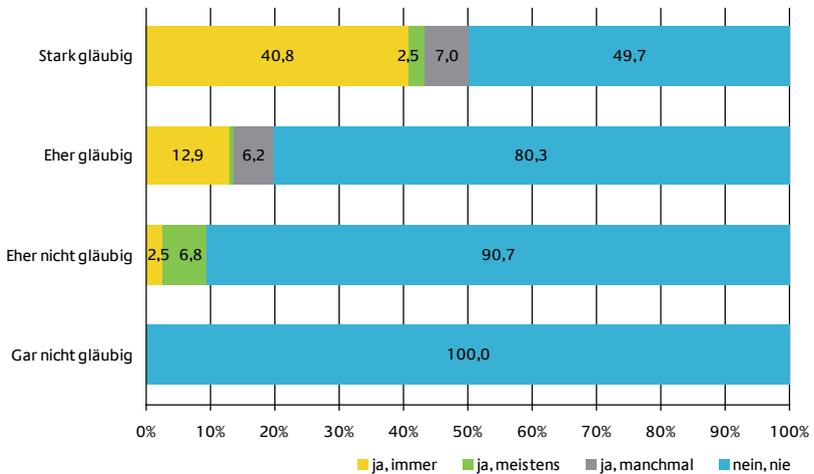
Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 1.092

In der zweiten Generation nimmt die Häufigkeit des Kopftuchtragens signifikant ab. Zwar geben im Ausland geborene und in Deutschland geborene Musliminnen etwa gleich häufig an, nie ein Kopftuch zu tragen (Abbildung 52). Der Anteil der Angehörigen der zweiten Generation, die immer ein Kopftuch tragen, ist jedoch um gut 7 Prozentpunkte niedriger als bei den Frauen der ersten Generation. Die Unterschiede sind offenbar darauf zurückzuführen, dass die in Deutschland geborenen Frauen deutlich seltener regelmäßig ein Kopftuch tragen. So geben überproportional viele an, dies manchmal zu tun.

Erwartungsgemäß besteht zwischen dem Grad der Gläubigkeit und dem Tragen des Kopftuchs ein signifikanter Zusammenhang. Keine der befragten Musliminnen, die sich als nicht

gläubig bezeichnet, trägt ein Kopftuch (Abbildung 53). Von den stark gläubigen Musliminnen trägt indessen jede Zweite immer, meistens oder manchmal ein Kopftuch. Dennoch zeigen die Befunde, dass starke Gläubigkeit nicht zwangsläufig mit dem Tragen eines Kopftuches einhergeht. So verlässt immerhin jede zweite stark gläubige Muslimin unbedeckt das Haus.

Abbildung 53: Befragte Musliminnen im Alter ab 16 Jahren nach Häufigkeit des Kopftuchtragens und Gläubigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 1.074

Vergleicht man befragte Musliminnen mit und ohne Kopftuch, Alevitinnen sowie Frauen einer sonstigen Religion aus muslimisch geprägten Herkunftsländern in Bezug auf verschiedene Indikatoren der sozialen Integration miteinander, fällt auf, dass Musliminnen mit Kopftuch bezüglich fast aller Merkmale schlechter abschneiden als die Frauen der anderen Gruppen (Tabelle 31). Musliminnen mit Kopftuch schätzen ihre Deutschkenntnisse seltener als gut oder sehr gut ein, sie sind seltener erwerbstätig, pflegen seltener Freundschaftskontakte

mit Deutschen, sind seltener in deutschen Vereinen engagiert, wohnen häufiger in Wohngebieten, in denen überwiegend Ausländer leben, fühlen sich tendenziell weniger stark mit Deutschland verbunden und sind seltener eingebürgert. Sie stellen unter den Frauen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern wenigstens in Bezug auf die berücksichtigten Indikatoren insofern die am schlechtesten in die deutsche Aufnahmegeellschaft integrierte Gruppe dar.

Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass sich unter den Musliminnen mit Kopftuch anteilig deutlich weniger Bildungsinländerinnen befinden, also in Deutschland aufgewachsene Frauen, als unter Musliminnen ohne Kopftuch sowie Alevitinnen. Es handelt sich also häufiger um Frauen, die selbst im Erwachsenenalter eingewandert sind. Allerdings ist der Anteil der Bildungsinländerinnen bei den Frauen aus muslimisch geprägten Ländern, die einer sonstigen Religion angehören, noch geringer.

Betrachtet man allerdings sowohl den Ort des Schulbesuchs als auch die Höhe der Schulabschlüsse wird deutlich, dass bestehende Unterschiede nicht alleine durch den Zeitpunkt der Zuwanderung bzw. die Generationenzugehörigkeit erklärt werden können. Es zeigt sich, dass unter den Frauen aus muslimisch geprägten Ländern generell ein Bildungsaufstieg im Generationenverlauf zu erkennen ist. Dies gilt auch für muslimische Frauen mit Kopftuch, bei denen Bildungsinländerinnen ebenso wie Frauen der anderen Gruppen ein höheres Schulbildungsniveau aufweisen als Bildungsausländerinnen. Gleichzeitig ist festzustellen, dass Musliminnen, die ein Kopftuch tragen, sowie Alevitinnen unter den Frauen, die im Ausland die Schule besucht haben, besonders schlechte Ausgangsvoraussetzungen auf-

weisen. Sie verfügen deutlich seltener über mittlere oder hohe Schulabschlüsse als muslimische Bildungsausländerinnen, die kein Kopftuch tragen, oder sonstige Religionsangehörige. Das tendenziell schlechtere Schulbildungsniveau der Frauen mit Kopftuch im Vergleich zu anderen Frauen aus muslimisch geprägten Ländern setzt sich bei den Bildungsinländerinnen fort. Während Alevitinnen deutlich aufgeholt haben und anteilig ebenso häufig wie sonstige Musliminnen ohne Kopftuch hohe oder mittlere Schulabschlüsse in Deutschland erreichen, bilden Musliminnen mit Kopftuch unter den in Deutschland aufgewachsenen Frauen aus muslimisch geprägten Ländern nun das Schlusslicht und weisen anteilig am seltensten hohe oder mittlere Schulabschlüsse auf. Auch über einen in Deutschland anerkannten Berufsabschluss, der eine wesentliche Voraussetzung für die Ausübung einer qualifizierten Tätigkeit im Berufsleben darstellt (Stichs 2008: 45f.), verfügen deutlich weniger Frauen, die ein Kopftuch tragen. Insgesamt zeigt sich, dass ein hoher Bedarf an Maßnahmen zur Verbesserung der schulischen und beruflichen Qualifikationen besteht, die sich explizit auch an muslimische Frauen mit Kopftuch richten.

Tabelle 31: Befragte Musliminnen im Alter ab 16 Jahren mit und ohne Kopftuch, Alevitinnen sowie Frauen anderer Religionen nach Alter, Aufenthaltsdauer und ausgewählten Indikatoren der sozialen Integration

	Musliminnen mit Kopftuch	Musliminnen ohne Kopftuch	Alevitinnen	Frauen einer sonstigen Religion	Gesamt
nach Durchschnittswerten					
Alter in Jahren	36,4	33,8	38,7	39,6	36,7
Aufenthaltsdauer in Jahren	22,5	22,4	26,6	14,7	19,2
nach Anteil in Prozent					
Bildungsinländerinnen	57,7	68,2	70,2	34,5	53,9
mit guten oder sehr guten Deutschkenntnissen (Index)	49,2	72,0	68,8	57,4	60,7
mit einem mittleren oder hohen Schulabschluss aus dem Herkunftsland	24,3	36,3	21,3	60,7	44,8
mit einem mittleren oder hohen Schulabschluss aus Deutschland	49,2	59,3	57,5	65,1	58,4
mit einem deutschen Berufsausbildungs-/ Studienabschluss	20,3	32,1	44,8	27,1	28,7
Erwerbstätige (unter den Frauen im Alter von 16 bis 64 Jahren)	30,7	43,1	44,1	52,6	44,2
mit einer oder mehr Mitgliedschaft(en) in deutschen Vereinen o.ä.	33,5	44,5	58,9	38,0	40,8
häufige Freundschaftskontakte zu Deutschen *	51,1	71,0	66,9	66,8	65,3
mit Wohnort in einem Viertel, in dem überwiegend Ausländer leben	57,9	35,2	36,8	32,9	38,9
mit starker oder sehr starker Verbundenheit mit Deutschland	63,6	66,1	66,1	75,3	69,0
mit deutscher Staatsangehörigkeit	32,8	39,6	67,9	69,2	50,9

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.

* Unter der Kategorie häufig = wurden die Nennungen täglich, mehrmals pro Woche sowie einmal pro Woche zusammengefasst.

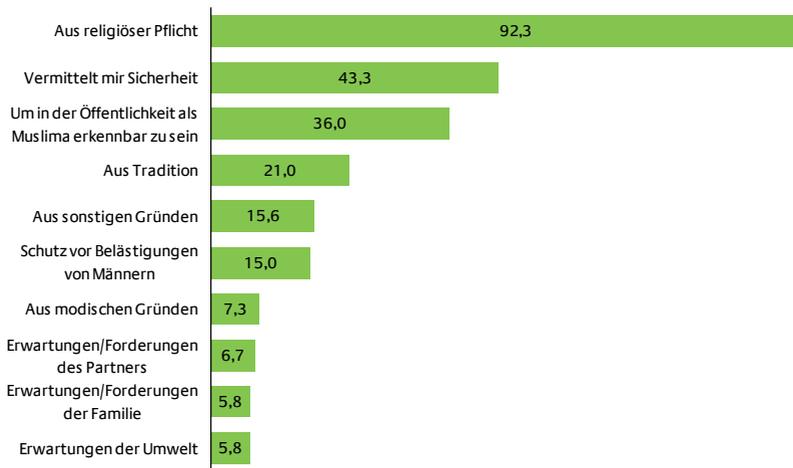
4.7.3 Gründe für das Tragen des Kopftuchs

Muslimische Frauen, die im Interview angegeben haben, manchmal, meistens oder immer ein Kopftuch zu tragen, wurden außerdem nach vorgegebenen Gründen gefragt, warum sie dieses tragen. Mehrfachnennungen waren möglich. 99 Prozent der betreffenden Frauen nannten mindestens einen Grund. Maximal wurden alle zehn vorgegebenen Gründe bejaht. Als wichtigster Grund wird angegeben, das Kopftuch aus religiöser Sicht zu tragen. Über 90 Prozent der Kopftuch tragenden Musliminnen nennen dieses Motiv (Abbildung 54). Dies deckt sich mit den Befunden der bereits genannten Studie von Jessen/von Wilamowitz-Moellendorf (2006: 24), in der die Antwortkategorie „religiöse Gründe“ ebenfalls als wichtigstes Motiv von 97 Prozent der Kopftuch tragenden Frauen genannt wird. Der am zweithäufigsten genannte Grund ist „das Kopftuch vermittelt mir Sicherheit“ und wurde von 43 Prozent der Frauen angegeben. Gut ein Drittel der Musliminnen, die Kopftuch tragen, tun dies, um als Muslima erkennbar zu sein.

Es fällt auf, dass die Frauen häufiger Gründe für das Tragen des Kopftuches nennen, die eine Eigenmotivation erkennen lassen. Zwang oder Erwartungen von anderen spielen eine geringere Rolle. Die drei abgefragten Gründe Erwartungen/Forderungen von Seiten des Partners, von Seiten der Familie oder der Umwelt werden jeweils von 6 bis 7 Prozent der Frauen geäußert. Die Werte lassen sich nicht summieren, da Frauen, die aufgrund von Erwartungen der Familie ein Kopftuch tragen, als Grund häufig ebenfalls Erwartungen des Partners und/oder der Umwelt nannten. Der Anteil der Frauen, die mindestens einen dieser im Interview abgefragten äußeren Erwartungen als Grund nennen, bezieht sich auf 12 Prozent. Dem ist allerdings hinzuzufügen, dass bei den beiden Gründen „das Kopftuch

vermittelt mir Sicherheit“ sowie „das Kopftuch schützt mich vor Belästigungen von Männern“, die von 43 Prozent bzw. 15 Prozent der Frauen genannt werden, ein deutlich ambivalenter Unterton mitschwingt. Die Entscheidung, das Kopftuch zu tragen, ist in diesen Fällen zwar eigenmotiviert, allerdings vor dem Hintergrund, dass Belästigungen, Beleidigungen bzw. die Verletzung der persönlichen Integrität antizipiert werden.

Abbildung 54: Gründe für das Tragen des Kopftuches der befragten Musliminnen (in Prozent); Mehrfachnennungen möglich



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 345

5 Aspekte der Integration



5.1 Strukturelle und kognitive Integration

Zur Bestimmung des Integrationsstandes von Migranten können unterschiedliche Indikatoren herangezogen werden. Einen Überblick zur allgemeinen Integrationsberichterstattung bieten Worbs/Friedrich (2008), Beispiele für Integrationsindikatoren finden sich im Indikatorenset der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2008), im Integrationsbericht des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI 2008; Santel 2008), im Integrationsreport des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (Siegert 2008; Worbs 2008; Haug 2008; Friedrich 2008) oder der Ausarbeitung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung (2009).

Das hier verfolgte Ziel besteht darin, anhand der ausgewählten Integrationsindikatoren anwendungsorientiertes Wissen über den Stand der Integration zu erlangen, aus dem Handlungsempfehlungen und Integrationsmaßnahmen resultieren. Dazu wurden aus verschiedenen Bereichen allgemein anerkannte Indikatoren ausgewählt.

Die Auswertung der Integration folgt dabei einem theoriegestützten Konzept. Theoretisch stützt sich dieses auf den Ansatz von Esser (2001: 22ff.). Esser verwendet den in der klassischen und neueren amerikanischen Migrationsforschung gängigen Ausdruck „Assimilation“, wie er in der „Segmented Assimilation Theory“ (Portes und Zhou 1993, Portes und Rumbaut 2001) oder der „New Assimilation Theory“ (Alba/Nee 1997)

zum Ausdruck kommt. Hier wird dagegen der Argumentation von Heckmann (2001: 343) folgend die Bezeichnung Integration verwendet, da der Begriff „Assimilation“ in Deutschland negativ konnotiert ist. Bei Analysen, die auf dem Konzept von Esser basieren, ist die Unterscheidung von Integrationsdimensionen gängig (Kalter 2008: 21ff.). Es werden dabei üblicherweise vier Aspekte der Integration unterschieden, die strukturelle, die soziale, die kognitive bzw. kulturelle und die identifikatorische bzw. emotionale Integration. Häufig konzentrieren sich Beschreibungen des Standes der Integration auf der Basis von Indikatoren auf die strukturelle Integration, da hierzu Datenquellen wie die amtliche Schul- und Arbeitsmarktstatistik und der Mikrozensus verfügbar sind (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2009). Im Projekt „Muslimisches Leben in Deutschland“ werden alle vier Integrationsbereiche abgedeckt.

- > Für die Messung der strukturellen Integration werden folgende Indikatoren verwendet: Schulabschluss im Herkunftsland und in Deutschland, Erwerbstätigenquote, Stellung im Beruf, Einkommensquelle und die Abhängigkeit von Transferleistungen (Abschnitt 5.1.1 und 5.1.2).
- > Die kognitive bzw. kulturelle Integration bezieht sich vor allem auf die Sprachkenntnisse. Aus diesem Bereich werden die selbst eingeschätzten Deutschkenntnisse in den Kompetenzbereichen Hörverständnis, Sprechfähigkeit, Lesefähigkeit und Schreibvermögen, die Teilnahme am bundesweiten Integrationskurs sowie der Abschluss des Integrationskurses mit dem „Zertifikat Deutsch“ untersucht (Abschnitt 5.1.3).

- > Die soziale Integration wird gemessen über die Mitgliedschaften in deutschen Vereinen und in Vereinen des Herkunftslandes (Abschnitt 5.2.1), die interethnischen Kontakte in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis, die interethnischen Partnerschaften, die interreligiösen Partnerschaften und die Offenheit für interethnische und interreligiöse Kontakte (Abschnitt 5.2.2 bis 5.2.3). Auch der Ausländeranteil im Wohnviertel wird im Kontext der sozialen Integration untersucht (Abschnitt 5.2.5.1).

- > Aus dem Bereich der identifikatorischen bzw. emotionalen Integration wird der Indikator Verbundenheit mit Deutschland und mit dem Herkunftsland (Abschnitt 5.2.6) sowie die Verbundenheit mit dem Wohnort verwendet (Abschnitt 5.2.5.2). Häufig wird auch die Einbürgerung unter dieser Dimension kategorisiert; die Frage der Staatsangehörigkeit und des Einbürgerungswegs wird in Abschnitt 3.4 behandelt.

5.1.1 Bildungsniveau

Durch Bildung werden erheblich die gesellschaftlichen Teilhabechancen in der modernen Wissensgesellschaft beeinflusst. Auswertungen aus dem Mikrozensus verdeutlichen, dass in Deutschland lebende Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich des Schulbildungsniveaus über deutlich schlechtere Voraussetzungen verfügen als Personen ohne Migrationshintergrund. Zuwanderer und ihre Angehörigen haben anteilig häufiger keinen oder einen niedrigen Abschluss als Personen ohne Migrationshintergrund (Siegert 2008: 47).

In der Schulbildungsstatistik und in verschiedenen Studien zeigt sich, dass türkische Migranten im Vergleich zu Migranten aus anderen Anwerbeländern ein besonders niedriges Schulbildungsniveau aufweisen. Dies gilt sowohl für die im Heimatland erworbenen Schulabschlüsse der ersten Generation an Zuwanderern als auch für die Schulabschlüsse, die die Migranten der zweiten Generation erworben haben (Siegert 2008). Im Folgenden wird erstmals der Schulbesuch und das Bildungsniveau der gesamten Gruppe der muslimischen Migranten untersucht, so dass die türkischen Migranten mit Migranten aus anderen muslimischen Herkunftsländern verglichen werden können.

Um im Herkunftsland und in Deutschland erworbene Bildungsqualifikationen vergleichend analysieren zu können, wird das Schulbildungsniveau in drei Stufen eingeteilt: Niedrige Schulbildung entspricht einem Pflichtschulabschluss im Herkunftsland oder einem Hauptschulabschluss, mittlere Schulbildung dem Abschluss einer weiterführenden Schule im Herkunftsland oder dem Realschulabschluss, und hohe Schulbildung entspricht der im Ausland oder in Deutschland erworbenen (Fach-)Hochschulreife. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Bildungssystem in den untersuchten Ländern sehr unterschiedlich ist und sich auch vom deutschen System stark unterscheidet. Allerdings lässt sich an der Größenordnung der Personen ohne Schulabschluss und der Personen mit Hochschulreife das Bildungsniveau der Migrantengruppe annähernd ablesen.

5.1.1.1 Vergleich zwischen den Religionen und Konfessionen

Über alle Herkunftsländer dieser Untersuchung zusammen genommen weisen Muslime ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau als die Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften auf. Dies gilt sowohl bei der Schulbildung im Herkunftsland und Deutschland zusammengenommen (Tabelle 32) als auch bei den Schulabschlüssen in Deutschland (Tabelle 33). Während in der Gruppe der Muslime 15 Prozent insgesamt keinen Schulabschluss besitzen, sind es bei den Angehörigen anderer Religionen nur 7 Prozent. Hierbei zeigen sich wiederum Unterschiede zwischen den Konfessionen; das Bildungsniveau bei den Aleviten ist insgesamt am niedrigsten und bei den Schiiten im Vergleich zu allen anderen Religionen am höchsten. Unter den Ahmadis gibt es zwei polarisierende Gruppen ohne Schulabschluss und mit relativ hoher Bildung.

Tabelle 32: Schulbildungsniveau der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion und Konfession (in Prozent)

	Christ/ Jude/ Andere	Muslime				Ahmadi
		insgesamt	Sunnitisch	Schiitisch	Alevitisch	
ohne Schulabschluss	6,9	14,8	12,8	8,7	23,8	29,4
niedrige Schulbildung	23,7	28,8	27,3	18,0	32,5	14,7
mittlere Schulbildung	27,3	22,3	23,1	17,3	16,3	14,7
hohe Schulbildung	42,2	34,1	36,7	56,0	27,5	41,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 3.913 (ohne Schüler/innen). Andere Konfessionsgruppen konnten aufgrund der kleinen Fallzahl nicht gesondert ausgewertet werden.

Bei den Angehörigen der zweiten Generation bzw. denjenigen, die in Deutschland die Schule besucht haben, ist das Muster ähnlich: Die Muslime weisen niedrigere Schulabschlüsse auf als die Angehörigen anderer Religionen, und dabei sind die Aleviten mit Abstand am niedrigsten schulisch gebildet.

Tabelle 33: Schulabschluss in Deutschland der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion und Konfession (in Prozent)

	Christ/Jude/	Muslime				
	Andere	insgesamt	Sunnitisch	Schiitisch	Alevitisch	Ahmadi
kein Schulabschluss	6,9	13,5	11,7	7,1	38,9	33,3
Hauptschulabschluss	25,5	27,4	23,0	23,5	16,7	12,5
Mittlere Reife	32,7	30,6	32,4	25,9	33,3	16,7
Fachhochschulreife/Abitur	34,9	28,5	32,9	43,5	11,1	37,5
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 1.695 (Nur Bildungsinländer, ohne Schüler/innen). Andere Konfessionsgruppen konnten aufgrund der kleinen Fallzahl nicht gesondert ausgewertet werden.

Das bedeutet, unter den Zuwanderern aus muslimischen Herkunftsländern sind die Angehörigen anderer Religionen in der Regel höher gebildet als die Muslime. Unter den muslimischen Gruppen sind die in der Regel aus der Türkei stammenden Aleviten niedriger gebildet als der Durchschnitt der Muslime, die aus dem Iran stammenden Schiiten sind am höchsten gebildet. Diese Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den Konfessionen hängen eng mit dem Herkunftsland und den damit verbundenen Einwanderungsgründen zusammen, wie sich im Folgenden zeigt.

5.1.1.2 Vergleich zwischen den Herkunftsländern

Unter den muslimischen Befragten mit Migrationshintergrund haben insgesamt 63 Prozent in Deutschland die Schule besucht, unter den christlichen Befragten 39 Prozent. Der Anteil spiegelt die Altersstruktur zum Zeitpunkt der Zuwanderung wider. Am höchsten ist der Anteil bei muslimischen und nicht-muslimischen türkischen Migranten (66 Prozent, 73 Prozent) und bei Migranten aus Nordafrika (63 Prozent, 80 Prozent), am niedrigsten bei Migranten aus Zentralasien/GUS (14 Prozent, 31 Prozent).

Tabelle 34: Schulbesuch unter den Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)

Ort des Schulbesuchs	Religion	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nordafrika	sonstiges Afrika	Gesamt
Deutschland	Muslime	57,6	66,4	14,3	44,3	61,7	53,8	63,1	30,0	63,0
	Christ/Jude/Andere	39,4	72,9	30,9	38,9	45,3	63,4	80,0	55,1	38,7
Herkunftsland	Muslime	74,2	57,2	95,2	85,7	61,7	69,8	57,4	83,3	61,2
	Christ/Jude/Andere	73,4	41,7	89,5	88,9	72,2	67,6	25,0	75,3	80,7

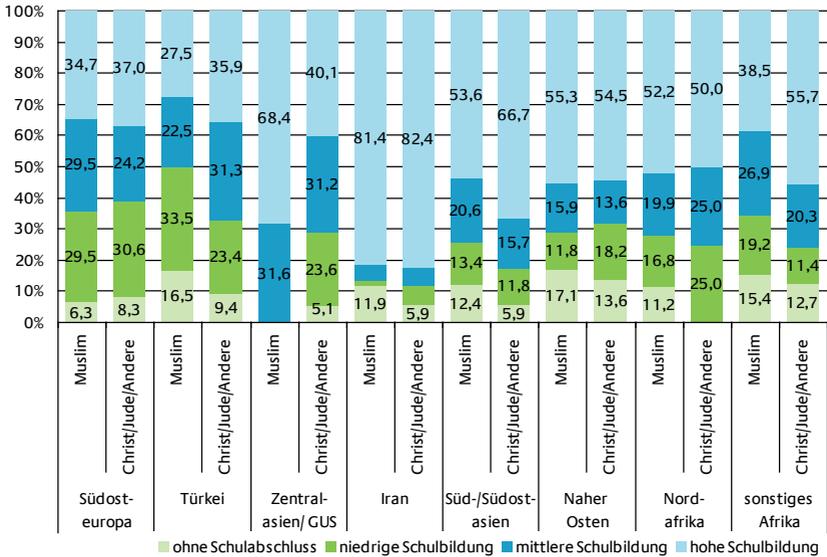
Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 4.312

45 Prozent aller Befragten, die die Schule in Deutschland besucht haben, haben auch im Herkunftsland die Schule besucht. Dies ist ein Indikator dafür, dass fast die Hälfte der zugewanderten Schüler Quereinsteiger im deutschen Bildungssystem waren. Einige darunter haben auch in höherem Alter nach Abschluss der Schule im Herkunftsland in Deutschland

nochmals die Schule besucht; sie haben sowohl einen Abschluss im Herkunftsland als auch in Deutschland.

Betrachtet man den jeweils höchsten Schulabschluss der Befragten, unabhängig davon, ob dieser im Herkunftsland oder in Deutschland erworben wurde, zeigt sich, dass die Gruppe der iranischen Migranten mit Abstand das höchste Bildungsniveau aufweist. Ein Großteil der Muslime sowie der sonstigen Religionsangehörigen aus dem Iran besitzt die Hochschulreife. Aber auch die Muslime aus Zentralasien/GUS sowie die Migranten aus Süd-/Südostasien stellen eine relativ gebildete Gruppe dar. Muslime aus der Türkei weisen das niedrigste Bildungsniveau auf; nur 28 Prozent haben eine hohe Schulbildung und 17 Prozent gar keinen Schulabschluss. Nur bei Muslimen aus dem Nahen Osten ist die Quote der Migranten ohne Schulabschluss ebenfalls so hoch. Insgesamt verfügen türkische Migranten sowohl muslimischen Glaubens als auch einer sonstigen Religionszugehörigkeit anteilig am seltensten über eine hohe Schulbildung (28 Prozent bzw. 36 Prozent) (Abbildung 55).

Abbildung 55: Höchster im Herkunftsland oder in Deutschland erworbener Schulabschluss der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 3.886 (ohne Schüler/innen). Bei Personen, die in beiden Ländern einen Abschluss erworben haben, wird der deutsche Schulabschluss dargestellt.

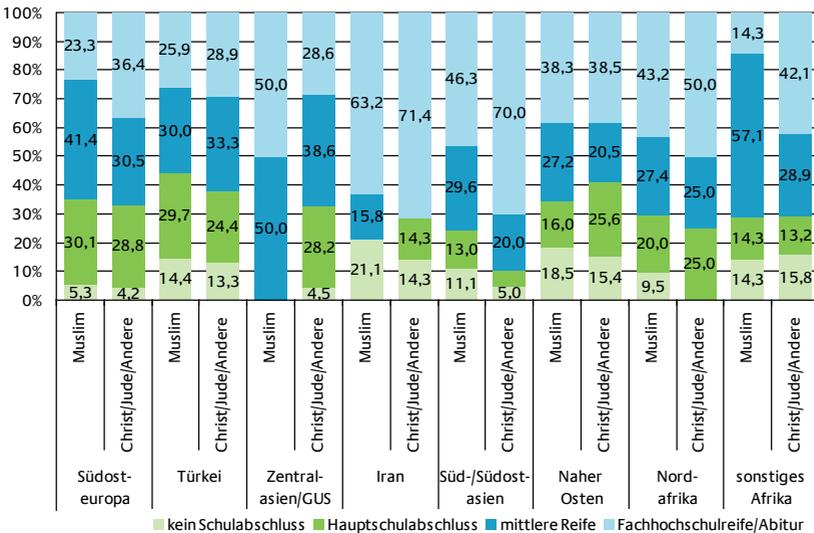
Im Folgenden wird das Schulbildungsniveau derjenigen, die die Schule in Deutschland besucht haben, d.h. der in Deutschland geborenen zweiten Migrantengeneration und der Quereinsteiger, betrachtet (Abbildung 56). Hierbei zeigt sich ein ähnliches Bild.

Die türkischen Migranten weisen im Vergleich relativ selten einen hohen deutschen Bildungsabschluss (Fachhochschulreife oder Abitur) auf (26 Prozent bei den Muslimen, 29 Prozent bei den anderen Religionen). Allerdings ist bei Muslimen aus dem sonstigen Afrika (14 Prozent) und aus Südosteuropa (23 Pro-

zent) der Anteil noch niedriger. Dafür erreichen aus diesen Ländern mehr die mittlere Reife, so dass im Endeffekt die Muslime aus der Türkei von allen Gruppen das niedrigste Bildungsniveau aufweisen.

Ein besonders hoher Anteil an Personen mit Hochschulzugangsberechtigung lässt sich bei den Iranern aller Religionszugehörigkeiten sowie den nicht-muslimischen Zuwanderern aus Süd-/Südostasien (Indien, Pakistan) feststellen. Mit Ausnahme der Türkei und dem Nahen Osten sind in allen Ländern Unterschiede zwischen dem Bildungsniveau der Muslime und der sonstigen Religionen feststellbar, wobei regelmäßig mit Ausnahme von Zentralasien die Muslime ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau aufweisen.

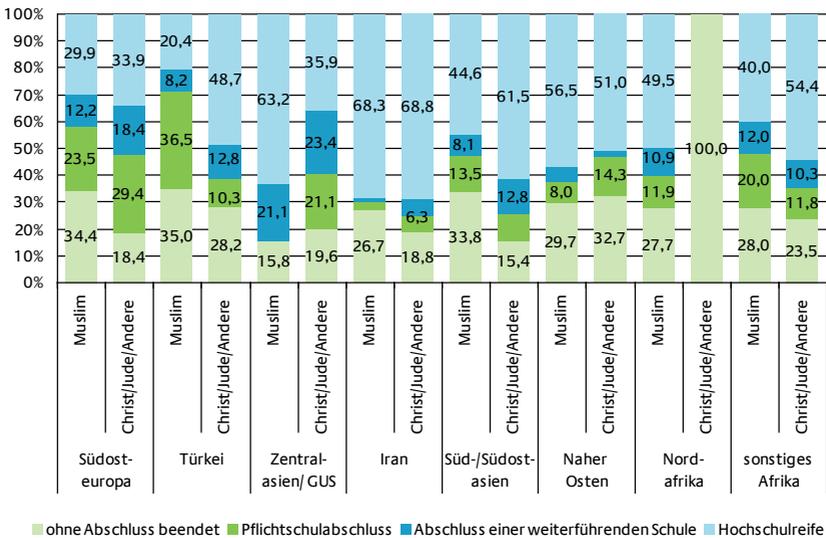
Abbildung 56: Schulabschluss in Deutschland der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 1.695 (Nur Bildungsinländer, ohne Schüler/innen)

Bei fast allen Gruppen zeigt sich, dass der Anteil derjenigen mit einem hohen Schulabschluss in der gesamten Population höher ist als bei der alleinigen Betrachtung der in Deutschland erreichten Schulabschlüsse. Eine Ausnahme sind sonstige Religionsangehörige aus Süd-/Südostasien. Gleichzeitig zeigt sich, dass bei den Bildungsinländern im Vergleich zur Gesamtpopulation der Anteil derjenigen, die keinen Schulabschluss haben, in den meisten Gruppen niedriger ist.

Abbildung 57: Schulabschluss im Herkunftsland der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 3.166 (Nur Bildungsausländer)

Die gleiche Tendenz zeigt sich bei einem Vergleich mit den im Herkunftsland (Abbildung 57) und in Deutschland erworbenen Schulabschlüssen. Bei den Schulabschlüssen der Zuwanderer zeigt sich eine Polarisierung in relativ große Gruppen ohne Schulabschluss einerseits und relativ große Gruppen von

Personen mit Hochschulzugangsberechtigung andererseits. Die Migranten aller Herkunftsregionen verlassen das deutsche Schulsystem deutlich seltener als ihre Elterngeneration ohne Schulabschluss, hier lässt sich ein Bildungsaufstieg erkennen. Es lässt sich aber auch feststellen, dass nicht in allen Gruppen das Bildungsniveau der Einwanderergeneration von den Schulabgängern in Deutschland wieder erreicht wird. Migranten aus Nordafrika und dem sonstigen Afrika, dem Nahen Osten, aus Zentralasien/GUS, Muslime aus Südosteuropa und dem Iran sowie Angehörige sonstiger Religionen aus der Türkei erreichen als Schulabgänger in Deutschland nicht so häufig den höchsten Bildungsabschluss wie ihre Elterngeneration im Herkunftsland, so dass im Generationenverlauf ein Bildungsabstieg konstatiert werden muss, insofern als von den Bildungsinländern nicht so ein hoher Anteil den höchsten Bildungsabschluss erreicht wie von den Zuwanderern.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass unter den Migranten aus muslimischen Herkunftsländern das Bildungsniveau sehr unterschiedlich ist, wobei aus der Türkei stammende Migranten auffallend niedrige Bildungsabschlüsse aufweisen und Iraner, Zuwanderer aus Zentralsien/GUS sowie nicht-muslimische Zuwanderer aus Süd-/Südostasien (Indien, Pakistan) besonders gut abschneiden.

Dieser Befund ist neu und ergänzt die vorhandenen Analysen aus unterschiedlichen Datensätzen. Aus der Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen war bekannt, dass Türken gefolgt von Italienern im Vergleich zu anderen Migranten aus Anwerbeländern die niedrigsten Bildungsabschlüsse aufweisen: Nur 10 Prozent der türkischen Staatsangehörigen haben die Fachhochschulreife/das Abitur erreicht,

13 Prozent haben gar keinen Schulabschluss (vgl. Babka von Gostomski 2008: 18). Auffällig ist hierbei das besonders geringe Schulbildungsniveau der türkischen Frauen (Stichs 2008: 32). Allerdings erlangen eingebürgerte Türken nach einer Analyse des Integrationsurvey des BiB im Vergleich zu nicht Eingebürgerten mit höherer Wahrscheinlichkeit das Abitur (Haug 2002: 129). Betrachtet man die Personen mit Migrationshintergrund im Mikrozensus 2006 zeigt sich ein ähnliches Bild; Personen mit türkischem Migrationshintergrund haben im Vergleich zu Personen aus anderen Anwerbeländern und der russischen Föderation bzw. (Spät-)Aussiedlern am häufigsten keinen Schulabschluss und am seltensten einen hohen Schulabschluss (Sieger 2008: 51; Seibert 2008: 3). Auch beim Sozio-Ökonomischen Panel (SOEP) zeigt sich bei türkischen Migranten der zweiten Generation ein großer Bildungsrückstand im Vergleich zu Nachkommen der anderen Arbeitsmigranten (Kalter 2007: 404) und im Vergleich zu Aussiedlern (Tucci 2008: 203). Auch der Bildungsbericht stellt zusammenfassend fest, dass die Chancen auf eine erfolgreiche Bildungslaufbahn und einen angemessenen Kompetenzerwerb bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund beim Übergang aus dem Primar- in den Sekundarbereich – selbst bei Kontrolle des sozioökonomischen Status – sich deutlich verringert haben (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008). Die Kompetenzen liegen vor allem in der zweiten Generation – also bei den in Deutschland Geborenen, die zu mehr als der Hälfte türkische Vorfahren haben – deutlich unter den Vergleichswerten von Schülern ohne Migrationshintergrund.

Nun zeigt sich auch im Vergleich mit Migranten aus anderen muslimischen Herkunftsländern, dass die türkische Zuwanderergruppe ein besonders niedriges Bildungsniveau aufweist.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zum Islam und der Bildung lässt sich dabei angesichts der großen Unterschiede zwischen den Muslimen aus verschiedenen Herkunftsländern nicht feststellen. Die Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den Religionen und Konfessionen hängen vor allem mit der historischen Gegebenheit der Anwerbung von Arbeitsmigranten aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien sowie Marokko und Tunesien zusammen. Diese Arbeitsmigranten und ihre Familienangehörigen stammten überwiegend aus bildungsfernen sozialen Schichten.

Bedeutsam ist hierbei der Geschlechterunterschied im Bildungsniveau, der die Situation der Herkunftsländer widerspiegelt und der sich auf das gesamte Bildungsniveau der Migranten auswirkt. Insgesamt liegen die aus dem Herkunftsland mitgebrachten Bildungsabschlüsse bei Migrantinnen niedriger als bei männlichen Migranten, wobei bei türkischen Migranten dieser Geschlechterunterschied besonders stark ausgeprägt ist. 42 Prozent der Zuwanderinnen aus der Türkei haben die Schule im Herkunftsland ohne Abschluss beendet, gegenüber 28 Prozent bei den männlichen Zuwanderern aus der Türkei. Allerdings zeigt sich im Generationenverlauf ein erheblicher Bildungsaufstieg. Migrantinnen, die die Schule in Deutschland absolviert haben, weisen insgesamt ein höheres Bildungsniveau auf als ihre Muttergeneration und haben gegenüber den männlichen Migranten aufgeholt. Auch aus der Türkei stammende Migrantinnen verlassen seltener als männliche Migranten aus der Türkei die Schule ohne Abschluss und sie erlangen häufig einen mittleren Bildungsabschluss. Damit kann belegt werden, dass beim Schulbesuch von Migranten in Deutschland verglichen mit den Schulabschlüssen der Zuwanderer in den Herkunftsländern in höherem Maße Geschlechteregalität erreicht wird.

Tabelle 35: Höchster im Herkunftsland bzw. in Deutschland erworbener Schulabschluss der Befragten mit Migrationshintergrund ab 16 Jahren nach Geschlecht und ausgewählten Herkunftsregionen (in Prozent)

Schule im Herkunftsland	Männlich	Südost-europa	Türkei	Nord-afrika	Weiblich	Südost-europa	Türkei	Nord-afrika
	Gesamt				Gesamt			
Ohne Abschluss beendet	25,5	27,7	28,2	25,3	30,9	24,2	42,4	38,5
Pflichtschulabschluss	26,3	26,1	36,7	12,0	24,5	27,0	34,2	11,5
Abschluss weiterführende Schule	12,1	11,5	9,9	9,3	14,8	20,0	6,7	15,4
Hochschulreife	36,2	34,8	25,2	53,3	29,8	28,8	16,7	34,6
Schule in Deutschland								
Kein Schulabschluss	12,7	2,5	15,2	11,7	11,0	2,5	13,6	5,4
Hauptschulabschluss	23,7	28,1	24,0	25,0	30,5	28,1	35,6	10,8
Mittlere Reife	29,5	41,3	30,4	16,7	33,0	41,3	29,7	43,2
Fachhochschulreife/ Abitur	34,0	28,1	30,5	46,7	25,6	28,1	21,1	40,5

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 3.166/1.695

5.1.2 Erwerbstätigkeit, Stellung im Beruf und Einkommensarten

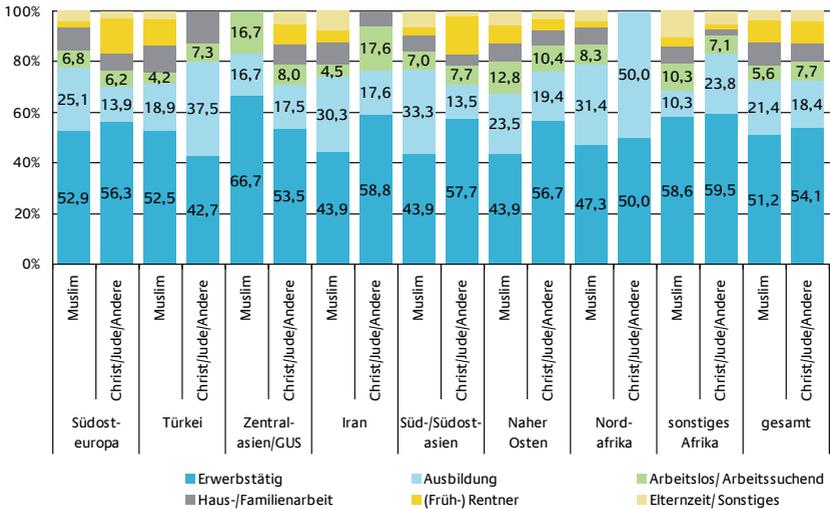
5.1.2.1 Erwerbstätigkeit

Der Großteil der Befragten ist erwerbstätig bzw. befindet sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer Berufsausbildung (insgesamt 72 Prozent).

Die Erwerbstätigkeit hängt vor allem mit der Alters- und Geschlechtsstruktur zusammen, d.h. bei einer jüngeren Population ist ein höherer Anteil an Schülern oder Auszubildenden zu erwarten und bei einer älteren Population ein höherer Anteil an Rentnern. Frauen haben eine niedrigere Erwerbsbeteiligung als Männer. Unter ihnen sind bei allen Befragten 43 Prozent erwerbstätig und 19 Prozent in Ausbildung, unter den Männern sind es 61 Prozent und 21 Prozent. Zudem sind 18 Prozent der Frauen in der Hausarbeit tätig, bei Männern tritt dies so gut wie gar nicht auf.

Unterschiede nach Herkunftsländern zeigen sich bei einer differenzierten Betrachtung des Erwerbsstatus. Die höchsten Anteile an Arbeitslosen treten bei Muslimen aus Zentralasien/GUS und dem Nahen Osten sowie bei anderen Religionsangehörigen aus dem Iran auf. Generell lässt sich kein Muster feststellen; tendenziell ist bei Muslimen eine niedrigere Erwerbstätigenquote feststellbar als bei Nicht-Muslimen aus der selben Herkunftsregion, wobei im Falle der Türkei und bei Zentralasien/GUS das Gegenteil zutrifft. Vor allem Nicht-Muslime aus Südosteuropa, dem Nahen Osten und Süd-/Südostasien und Muslime aus der Türkei sind relativ häufig bereits Rentner.

Abbildung 58: Erwerbsstatus der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 4.097

Die Erwerbstätigenquote berechnet sich aus dem Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung bezogen auf die Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen.⁶⁷ Nach dem Mikrozensus weicht die Erwerbstätigenquote der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund deutlich voneinander ab. Im Jahr 2005 lag die Erwerbstätigenquote der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bei 56 Prozent, der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund hingegen bei 68 Prozent. Allerdings bestehen auch innerhalb der Gruppe der Migranten große Unterschiede. So lag beispielsweise die Erwerbstätigenquote der (Spät-)Aussiedler bei 63 und die der nichtdeutschen Migranten bei lediglich 53

67 In der Studie MLD wurde die Erwerbstätigenquote für Personen im Alter von 16-64-jährigen berechnet, da erst im Alter ab 16 Jahren befragt wurde.

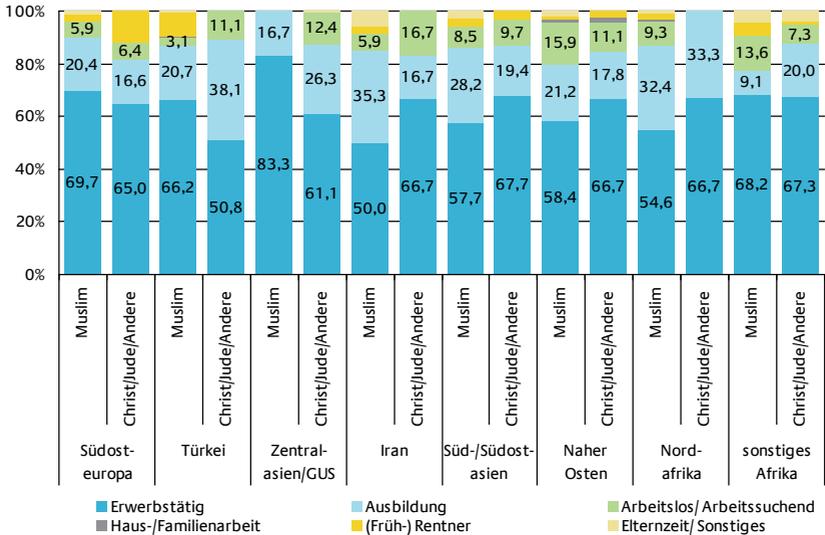
Prozent. Vor allem bei den ausländischen Frauen ist das Niveau der Erwerbstätigenquote niedrig: Diese lag im Jahr 2005 mit 43 Prozent 20 Prozentpunkte unter jener der deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund (63 Prozent) (Bundeszentrale für politische Bildung 2008).

Die Erwerbsbeteiligung folgt somit geschlechtsspezifischen Mustern. Geschlechterunterschiede im Erwerbsstatus zeigen sich auch bei einer Auswertung des Sozio-Ökonomischen Panels, wobei dieser nicht bei allen Gruppen in gleichem Ausmaß auftritt. Türkische Migranten im erwerbsfähigen Alter sind 2006 fast doppelt so häufig nicht erwerbstätig wie einheimische Deutsche, was vor allem auf den hohen Anteil an nicht erwerbstätigen türkischen Frauen zurückzuführen ist (Tucci 2008: 203). Insofern ist es erforderlich, die Erwerbsbeteiligung nach Geschlechtern getrennt zu untersuchen.

In der Studie "Muslimisches Leben" ist bei Männern aus allen Herkunftsländern und allen Religionen eine Erwerbstätigenquote von über 50 Prozent festzustellen. In vielen Fällen liegt die Erwerbstätigenquote sogar über 60 Prozent und bei Muslimen aus Zentralasien/GUS sogar über 80 Prozent (Abbildung 59).

Die Ausbildungsquoten ergeben sich einerseits aus der Altersstruktur - je jünger die Bevölkerungsgruppe, desto höher die zu erwartende Ausbildungsquote -, andererseits aus dem Qualifikationsniveau - je mehr Studierende in einer Bevölkerungsgruppe, desto höher die Ausbildungsquote.

Abbildung 59: Erwerbstätigenquote der männlichen 16-64-jährigen Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)

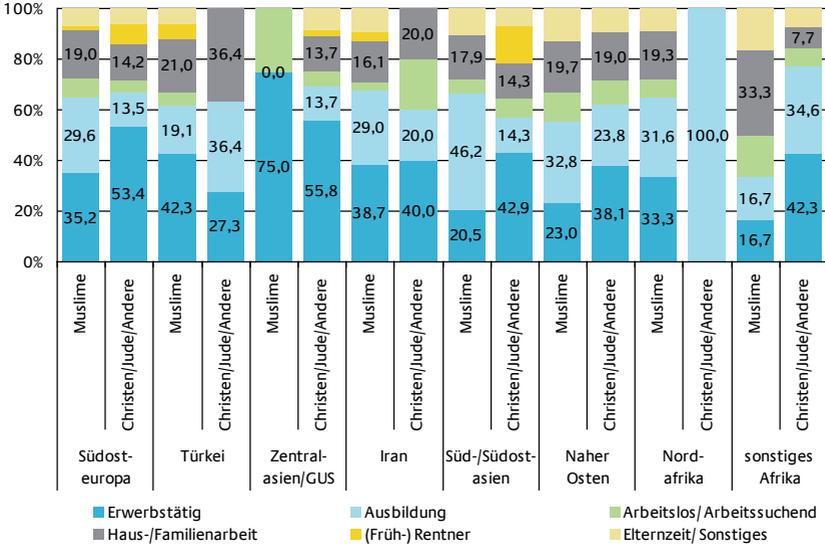


Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 2.013 (Nur Männer im Alter zwischen 16-64 Jahren).

In den meisten Herkunftsländergruppen ist der Anteil der in Ausbildung befindlichen Frauen höher als bei den Männern, Ausnahmen stellen hier die türkischen Migranten dar (Abbildung 59 und Abbildung 60). Dagegen liegt die Erwerbstätigenquote der Frauen in allen Fällen weit niedriger. Entsprechend höher ist der Anteil der Hausarbeitstätigkeit, der zwischen 14 Prozent und 21 Prozent schwankt. Ausreißer sind Frauen aus dem sonstigen Afrika, die zu 33 Prozent (Musliminnen) bzw. zu 8 Prozent (Nicht-Musliminnen) zu Hause tätig sind, und nicht-muslimische Frauen aus der Türkei (36 Prozent). Die Frauen aus Zentralasien haben eine deutlich höhere Erwerbstätigenquote als Frauen aus den anderen Herkunftsländern. Dies deckt sich mit Befunden anderer Untersuchungen, wonach (Spät-)Aus-

siedlerinnen eine stärkere Erwerbsbeteiligung als andere Migrantinnen aufweisen (Tucci 2008: 2003).⁶⁸

Abbildung 60: Erwerbstätigenquote der weiblichen 16-64-jährigen Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 1.881 (Nur Frauen im Alter zwischen 16-64 Jahren).

Die türkischen Befragten liegen nach den Ergebnissen der Studie "Muslimisches Leben" bei der Erwerbstätigenquote im Durchschnitt der anderen Migranten aus muslimischen Herkunftsländern oder umgekehrt, die Migranten aus diesen Herkunftsländern gleichen im Hinblick auf den Erwerbsstatus der türkischen Bevölkerung.

68 Allerdings muss unter Berücksichtigung der hohen Frauenerwerbsbeteiligung in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion konstatiert werden, dass der Wunsch nach einer Integration in den Arbeitsmarkt bei ihnen häufiger ist (Haug/Sauer 2007: 37).

Die Erwerbstätigenquote hängt eng mit der Qualifikation zusammen. So liegt die Erwerbstätigenquote der 26-bis 35-jährigen türkischen Staatsangehörigen mit Ausbildung bei 82 Prozent, der ohne Ausbildung bei 64 Prozent (Seibert 2008: 4).

Da bei einer jüngeren Altersstruktur ein höherer Anteil an Personen in Ausbildung zu erwarten ist und, wie sich oben gezeigt hat, dieser Anteil bei vielen der befragten Gruppen relativ hoch liegt, wurden für die folgende Auswertung Erwerbstätigkeit und Ausbildung zusammengenommen. Betrachtet man die Erwerbs- und Ausbildungsbeteiligung bei den Befragten der Studie "Muslimisches Leben" im Zusammenhang mit ihrer Schulbildung, so fällt auf, dass bei den Männern kein großer Unterschied nach der Schulbildung besteht, aber dabei die mittlere Schulbildung einen besonders guten Zugang zum Arbeitsmarkt oder zur Berufsausbildung verschafft.

Personen, die im Herkunftsland eine Hochschulzugangsberechtigung erlangt haben, sind etwas seltener erwerbstätig als Personen mit mittlerer Schulbildung oder ohne Schulabschluss, insbesondere bei den Frauen. Hier kann die fehlende Anerkennung ausländischer Zertifikate eine Rolle spielen. Die relativ hohe Erwerbsbeteiligung bei Personen ohne Schulabschluss im Herkunftsland verweist auf die Beschäftigung im Niedrigqualifiziertensektor, z.B. im Rahmen der Anwerbung von Arbeitskräften.

Aber auch bei Männern, die die Schule in Deutschland ohne Abschluss verlassen haben, zeigt sich eine sehr hohe Erwerbs- und Ausbildungsbeteiligung. Dies belegt die Bedeutung der ethnischen Nischenökonomie und des Niedrigqualifiziertensektors für diese Gruppe. Frauen, die in Deutschland die

Schule besucht haben, sind nicht viel häufiger erwerbstätig oder in Ausbildung als Frauen der ersten Generation. Eine Ausnahme stellen Frauen mit (Fach-)Hochschulreife dar, sie weisen eine besonders hohe Erwerbsneigung auf (Tabelle 36).

Tabelle 36: Erwerbstätigkeit oder Ausbildung der 16- bis 64-jährigen Befragten mit Migrationshintergrund nach Schulabschluss in Deutschland und im Herkunftsland (in Prozent)

Schulabschluss in Deutschland					
	Schule ohne Abschluss beendet	Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fachhochschulreife/Abitur	Gesamt
männlich	93,5	92,9	98,0	92,0	94,3
weiblich	58,0	54,2	74,8	85,3	69,4
Schulabschluss im Herkunftsland					
	Schule ohne Abschluss beendet	Pflichtschulabschluss	Abschluss einer weiterführenden Schule	Hochschulreife	Gesamt
männlich	89,1	80,5	79,1	78,9	82,1
weiblich	62,0	50,9	70,9	60,9	60,4

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.371 (Nur Personen im Alter zwischen 16-64 Jahren).

Bereits in vielen Studien zuvor wurde eine relativ niedrige Erwerbstätigenquote bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund im Vergleich zu anderen Migrantengruppen aus den Anwerbenationen (Babka von Gostomski 2008: 20) und auch zu Aussiedlern festgestellt. Dieses Muster hängt eng mit der geschlechtsspezifischen Erwerbsbeteiligung zusammen:

türkischstämmige Frauen haben eine wesentlich geringere Erwerbsbeteiligung als türkischstämmige Männer oder Frauen anderer Herkunft (Tucci 2008: 203).

Ein weiterer Aspekt ist, wie oben gezeigt, das Bildungsniveau: Vor allem die mittlere Bildung und die Berufsausbildung (Seibert 2008: 4) haben positive Effekte auf die Erwerbsbeteiligung. Daneben hängt auch die Staatsangehörigkeit mit der Erwerbstätigenquote zusammen: Eingebürgerte haben eine höhere Erwerbsbeteiligung als nicht eingebürgerte Ausländer (Seibert 2008: 4; Haug 2002: 133).

5.1.2.2 Stellung im Beruf

Aus anderen Studien und Statistiken ist bekannt, dass unter den Migranten, insbesondere den türkischen Männern, der Anteil der Arbeiter sehr viel höher ist als bei einheimischen Erwerbstätigen (Haug 2002; Kalter 2007; Seibert 2008; Tucci 2008).

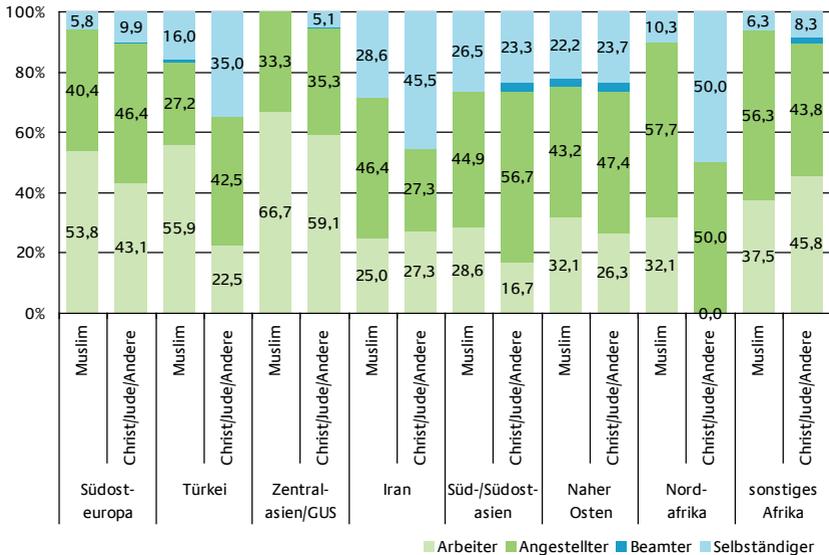
In der Stellung im Beruf spiegelt sich der soziale Status und der Übergang von der Industrieproduktions- zur Dienstleistungsgesellschaft wider. Insofern kann ein hoher Arbeiteranteil in einer Bevölkerungsgruppe Kennzeichen des niedrigen sozialen Status und der damit verbundenen „Unterschichtung“ der Gesellschaft sein. Andererseits spiegelt sich in den Berufsstrukturen auch die Zuwanderungsgeschichte Deutschlands wider, die durch die Anwerbung niedrig qualifizierter Arbeiter geprägt war. Insofern sind Änderungen in der Stellung im Beruf innerhalb einer Generation nicht ohne Weiterqualifikation möglich.

Zudem zeigt sich in den Strukturen auch die geschlechtsspezifische Berufswahl. Frauen sind häufiger in Dienstleistungsberufen tätig, und deshalb ist bei einheimischen Frauen wie auch bei weiblichen Migrantinnen der Anteil der Angestellten viel höher als bei männlichen (Haug 2002: 134). Insbesondere in der zweiten Generation sind mehr als die Hälfte der ausländischen erwerbstätigen Frauen als Angestellte tätig (Stichs 2008: 41). Auch bei den Zuwanderern aus muslimischen Herkunftsländern zeigt sich ein ähnliches Muster. Insgesamt sind 45 Prozent der Frauen Angestellte, aber nur 29 Prozent der Männer. Männer sind dafür häufiger selbständig (18 Prozent), Frauen eher selten (6 Prozent).

Vor allem bei Migranten aus den Anwerbeländern Türkei, aus Südosteuropa (ehemaliges Jugoslawien) und aus Nordafrika (Marokko, Algerien) wäre ein hoher Arbeiteranteil zu erwarten. Dies ist auch der Fall, aber tatsächlich ist der höchste Anteil an Arbeitern bei der neueren Migrantengruppe aus Zentralasien/GUS feststellbar.

Beamte treten nur bei nicht-muslimischen Migranten aus Süd-/Südostasien (3 Prozent) und Migranten aus dem Nahen Osten auf (3 Prozent). Ansonsten ist der ausgesprochen hohe Anteil an Selbständigen auffällig, vor allem bei Migranten aus Iran, Süd-/Südostasien und dem Nahen Osten sowie den Nicht-Muslimen aus der Türkei und aus Nordafrika (hier jedoch aufgrund der geringen Fallzahl mit Vorsicht zu interpretieren). Unter Selbständigen sind sowohl Ärzte und Anwälte als auch Gemüsehändler und Gastronomen zu fassen (siehe unten für Analysen nach Bildungsniveau).

Abbildung 61: Stellung im Beruf der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 2.096 (Nur Erwerbstätige).

Bei den Befragten aus muslimischen Herkunftsländern hängt die Stellung im Beruf eng mit dem Geschlecht zusammen, wie oben gezeigt wurde. Entscheidender Faktor ist die Schulbildung, die sehr eng mit der Stellung im Beruf korreliert. Erwerbstätige Befragte, die in Deutschland die Schule ohne Schulabschluss beendet haben, sind zu 67 Prozent Arbeiter, wohingegen nur 17 Prozent der Abiturienten, 46 Prozent der Realschulabsolventen und 53 Prozent der Hauptschulabsolventen Arbeiter sind. Abiturienten sind dagegen zu 48 Prozent Angestellte und zu 34 Prozent Selbständige. Unter den Personen, die im Herkunftsland die Hochschulreife erlangt haben, sind zu 44 Prozent Arbeiter, zu 38 Prozent Angestellte und zu 16 Prozent Selbständige. Zudem gibt es Unterschiede nach Herkunft und Religion.

In verschiedenen Studien hat sich gezeigt, dass bei Deutschen und anderen Migranten die Stellung im Beruf durch das Qualifikationsniveau erklärt werden kann. Dies gilt jedoch nicht für türkische Migranten, die bei gleichem Bildungsniveau keine höhere Stellung im Beruf erreichen (Haug 2002; Granato/Kalter 2001; Kalter 2006; Kalter 2007). Insofern trifft die Annahme der Humankapitaltheorie, dass bei gegebener Schul- und Berufsausbildung (Humankapital) auf dem Arbeitsmarkt unabhängig von der ethnischen Herkunft gleiche Positionen erreichbar sind, im Falle der türkischen Migranten nicht zu. Dies spricht für einige Autoren für einen ‚ethnisierten‘ Signalwert eines Ausbildungsabschlusses (Seibert/Solga 2005). Bei Befragungen von Arbeitgebern zeigt sich auch, dass für sie bei der Rekrutierung von Arbeitskräften neben der Qualifikation andere Aspekte eine Rolle spielen. Wichtig ist auch das Ziel, Komplikationen mit Mitarbeitern oder Kunden zu vermeiden, und der Verzicht auf ausländische Auszubildende wäre demnach eine vorwegnehmende Konflikt- und Problemvermeidung (Imdorf 2008, 2009). Jenseits von institutioneller Diskriminierung hängt jedoch auch von anderen Faktoren ab, ob eine erreichte Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt werden kann. Kalter (2007) verweist hier auf geringere Deutschkenntnisse und fehlende soziale Netzwerke von türkischen Migranten, die Zugang zu Arbeitsstellen vermitteln könnten.

5.1.2.3 Quellen des Haushaltseinkommens

Bei den Einkommensquellen im Haushalt⁶⁹ zeigt sich ein klarer Schwerpunkt auf dem Lohn/Gehalt, mit Ausnahme der Muslime aus Zentralasien/GUS (Tabelle 37). Etwas seltener, aber

69 Frageformulierung: Ich nenne Ihnen nun eine Liste mit Einkommensarten. Bitte sagen Sie mir zu jeder Einkommensart, ob sie zum Einkommen in Ihrem Haushalt beiträgt oder nicht.

durchaus häufig ist Einkommen aus selbständiger Arbeit. Dies ist insbesondere bei etwa der Hälfte der nicht-muslimischen Migranten aus der Türkei der Fall, aber auch aus dem Nahen Osten oder Süd-/Südostasien. Rente ist am ehesten bei nicht-muslimischen Migranten aus Südosteuropa und Süd-/Südostasien relevant. Arbeitslosengeld I ist die Ausnahme, bedeutender ist Arbeitslosengeld II bzw. Sozialhilfe, hier insbesondere bei Muslimen aus Zentralasien/GUS, Süd-/Südostasien und dem Nahen Osten, aber auch bei den Nicht-Muslimen aus Iran und dem Nahen Osten. Sonstige Transfereinkommen spielen ebenfalls eine relativ bedeutende Rolle bei einigen Herkunftsgruppen.

Tabelle 37: Quellen des Haushaltseinkommens der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent); Mehrfachnennungen möglich (Teil 1)

	Südosteuropa	Türkei	Zentralasien/Gus	Iran	Süd-/Südostasien	Naher Osten	Nordafrika	sonstiges Afrika
Lohn/Gehalt								
Muslim	81,1	75,2	28,6	67,1	70,8	62,1	78,4	73,3
Christ/Jude/Andere	70,5	56,3	72,6	63,2	66,0	63,4	60,0	80,9
Selbständige Tätigkeit								
Muslim	19,6	19,9	9,1	30,0	34,2	25,0	25,6	13,8
Christ/Jude/Andere	17,0	49,5	11,6	21,1	24,1	31,0	25,0	18,9
(Früh-) Rente/Pension								
Muslim	5,6	12,9	4,8	7,1	8,4	10,1	13,1	10,0
Christ/Jude/Andere	27,5		9,3	0,0	22,2	8,3	20,0	6,7
Arbeitslosengeld I								
Muslim	5,0	4,0		2,9	5,0	5,1	5,7	10,0
Christ/Jude/Andere	5,0	5,2	3,4	0,0	1,9	4,2		4,4
Arbeitslosengeld II (Hartz IV, Sozialhilfe)								
Muslim	16,6	11,5	52,4	17,1	28,3	32,2	15,3	20,0
Christ/Jude/Andere	10,5	17,7	20,6	27,8	11,1	27,1	0,0	16,5

Tabelle 37: Quellen des Haushaltseinkommens der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent); Mehrfachnennungen möglich (Teil 2)

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/Gus	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nord-afrika	sonstiges Afrika
Sonstige Transfereinkommen (z.B. BaFöG, Wohngeld)								
Muslim	12,6	6,8	4,8	14,3	17,5	10,6	13,6	10,0
Christ/Jude/Andere	6,7	6,3	10,7	16,7	7,4	7,0	20,0	9,9
Unterhaltszahlungen durch Dritte								
Muslim	4,0	1,7	0,0	2,9	2,5	3,0	6,3	10,0
Christ/Jude/Andere	5,0		3,8	5,3	5,6	2,8		6,7

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 4.321

Betrachtet man alle Einkommensarten zusammen, ergibt sich, dass 20 Prozent aller Befragten mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land in einem Haushalt leben, in dem Transferleistungen die einzige Einkommensquelle darstellen. 80 Prozent der Befragten aus muslimisch geprägten Ländern leben in einem Haushalt, in dem der Lebensunterhalt ganz oder teilweise durch Lohn bzw. Gehaltszahlungen oder durch Einkommen aus selbständiger Erwerbsarbeit bestritten wird.

Direkte Vergleichszahlen über den Anteil der Haushalte in Deutschland insgesamt, die sich ausschließlich durch Transferleistungen finanzieren, stehen nicht zur Verfügung. Allerdings enthält der Mikrozensus Angaben über die hauptsächliche Einkommensquelle auf Ebene der Personen, die sich auf die Gesamtbevölkerung in Deutschland beziehen. Es wird ersichtlich, dass die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ihren Lebensunterhalt häufiger aus Erwerbs- oder Berufstätig-

keit (43 Prozent) sowie aus Renten und Pensionen (25 Prozent) bezieht (Personen mit Migrationshintergrund: 36 Prozent und 11 Prozent, Datenquelle: Statistisches Bundesamt 2008b, eigene Berechnungen auf Basis des Mikrozensus 2007). Personen mit Migrationshintergrund weisen dafür höhere Anteile von Personen auf, die durch Angehörige unterstützt werden (40 Prozent, Personen ohne Migrationshintergrund: 25 Prozent) oder laufende Hilfe zum Lebensunterhalt (1 Prozent, Personen ohne Migrationshintergrund: 0,5 Prozent) oder Arbeitslosengeld I/II (Hartz IV) erhalten (9 Prozent, Personen ohne Migrationshintergrund: 4 Prozent). Dagegen treten beim Arbeitslosengeld I keine Unterschiede zwischen der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund auf (1 Prozent). Zu beachten ist, dass sich in den Unterschieden bei „Unterstützung durch Angehörige“ sowie bei „Renten, Pensionen“ die verschiedenen Altersstrukturen der verglichenen Bevölkerungsgruppen widerspiegeln, da die Personen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt deutlich jünger sind als die ohne Migrationshintergrund. Deshalb ist bei ihnen der Anteil der von Angehörigen abhängigen Personen größer und der der Rentner/Pensionäre geringer.

Allgemein hängen die Einkommensquellen mit der Schulbildung zusammen. Betrachtet man unter den Befragten mit Migrationshintergrund aus einem islamisch geprägten Herkunftsland nur diejenigen, die in Deutschland die Schule besucht haben, so ist der Anteil der Einkommen aus Lohnzahlungen oder Selbständigkeit etwas höher als bei der gesamten Untersuchungsgruppe (86 Prozent), was u.a. auch durch die Altersstruktur und den geringeren Rentneranteil bedingt ist. Insgesamt ist die ausschließliche Abhängigkeit von Transferleistungen vor allem bei sehr niedriger und sehr hoher Schulbil-

derung gegeben, Personen mit mittlerer Reife sind am seltensten auf Transfereinkommen angewiesen. Dabei zeigt sich wie bereits bei der Analyse der Erwerbstätigkeit, dass auch Migranten ohne Schulabschluss in den Arbeitsmarkt integriert sind. Allerdings ist ein Geschlechtereffekt zu beobachten, da Frauen häufig (30 Prozent) selbst bei hoher Schulbildung in Haushalten ohne aktuelles eigenes Erwerbseinkommen leben.

Tabelle 38: Abhängigkeit von Transferleistungen der Befragten mit Migrationshintergrund nach Schulabschluss in Deutschland (in Prozent); Mehrfachnennungen möglich

	Kein Schulabschluss	Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fachhochschulreife/Abitur	Gesamt
Gesamt					
Einkommen Lohn/Selbständig	87,4	85,9	92,0	80,1	86,2
ausschließlich Transferleistungen	12,6	14,1	8,0	19,9	13,8
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
männlich					
Einkommen Lohn/Selbständig	91,9	87,0	91,2	86,8	88,8
ausschließlich Transferleistungen	8,1	13,0	8,8	13,2	11,2
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
weiblich					
Einkommen Lohn/Selbständig	81,6	85,0	92,8	70,2	83,3
ausschließlich Transferleistungen	18,4	15,0	7,2	29,8	16,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 1.664 (nur Bildungsinländer); Transferleistungen: (Früh-)Rente/Pension, ALG I, ALG II, Kindergeld, sonstige Transfereinkommen.

Es wird deutlich, dass die Mehrheit der untersuchten Migranten aus muslimischen Herkunftsländern über eigenes Erwerbseinkommen verfügt. Gleichzeitig ist ein relativ hoher Anteil abhängig von Transferleistungen, wobei eine hohe Schulbildung kein sicheres eigenes Einkommen impliziert. Transferleistungen stellen somit eine bedeutende Einkommensquelle für die Haushalte dar, hierbei insbesondere ALG II.

5.1.3 Deutschkenntnisse und Integrationskurs

Die souveräne Beherrschung der Sprache des Aufnahme-landes gilt sowohl in der Forschung als auch in der Politikpraxis als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration von Migranten (Esser 2006: 7; Unabhängige Kommission, Zuwanderung' 2001: 259ff.; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration 2004: 253ff.; Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007a: 47).

Insbesondere wirkt sich die Sprachkompetenz über die schulischen Leistungen auf die Bildungsabschlüsse und damit letztlich auf die strukturelle Integration von Migranten in den Arbeitsmarkt aus und ist für ihren Arbeitsmarkterfolg Voraussetzung.

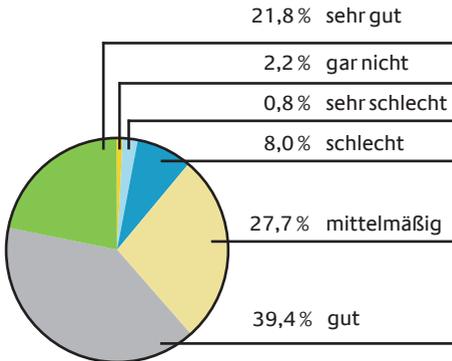
5.1.3.1 Deutschkenntnisse

Um die Deutschkenntnisse der Befragten bewerten zu können, wurden vier Dimensionen herangezogen, die eine umfassende Sprachbeherrschung kennzeichnen. Allgemein zählen in der Sprachwissenschaft dazu das Hörverständnis, die Sprechfähigkeit, die Lesefähigkeit und das Schreibvermögen. Die Befragten wurden gebeten, ihr Können in diesen vier Sprachformen auf einer sechsstufigen Skala von 1=gar keine Beherrschung bis 6=sehr gute Beherrschung selbst einzustufen. Diese

Skala ist ein Standardmessinstrument der empirischen Sozialforschung, das auch z.B. im Sozio-Ökonomischen Panel oder bei RAM angewendet wurde. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass es sich um eine subjektive Selbsteinschätzung handelt; eine Messung der Sprachfertigkeit ist jedoch in einer sozialwissenschaftlichen Telefonbefragung nicht realisierbar, so dass die Analyse sich auf die Angaben der Befragten stützen muss.

Um einen Überblick darüber zu erhalten, wie die Befragten aus Herkunftsländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung ihre sprachlichen Fähigkeiten insgesamt sehen, wurden die vier Sprachformen zu einem Index „Deutschkenntnisse“ zusammengefasst. Dazu wurde die jeweilige Einschätzung von den vier Sprachformen für jeden einzelnen Fall addiert, um die Deutschkenntnisse der Befragten im Gesamten bewerten zu können. Damit schätzen 22 Prozent ihre Deutschkenntnisse als sehr gut ein, 39 Prozent als gut, 28 Prozent als mittelmäßig. Die Deutschkenntnisse von 8 Prozent der Befragten werden von ihnen selbst als schlecht eingestuft, und nur 2 bzw. 1 Prozent können sehr schlecht oder gar nicht Deutsch (Abbildung 62).

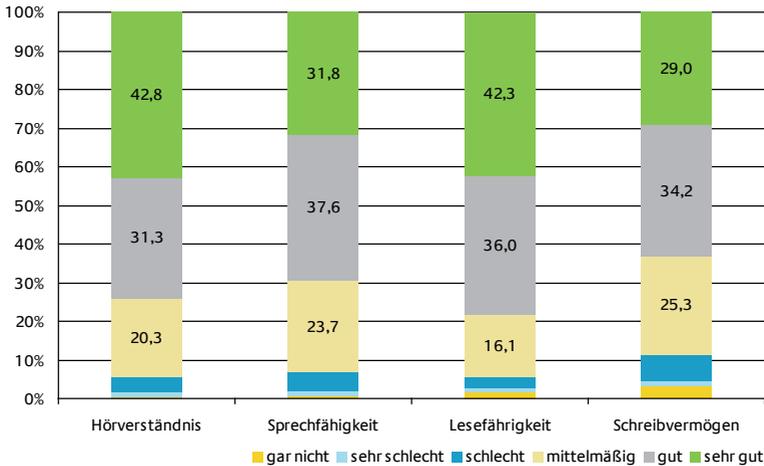
Abbildung 62: Selbst eingeschätzte Deutschkenntnisse der Befragten mit Migrationshintergrund insgesamt (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 4.285

Eine differenziertere Betrachtungsweise der Sprachbeherrschung wertet die Kompetenzen der Befragten in den einzelnen Sprachformen aus (Abbildung 63). Der Großteil der Befragten schätzt seine Kompetenz in allen vier Sprachformen als gut ein. Die meisten schreiben sich gute oder sehr gute Fähigkeiten im Bereich Lesefähigkeit zu (78 Prozent). Danach folgt das Hörverständnis mit 69 Prozent der Befragten, die sich hierin als sehr gut oder gut einstufen. 71 Prozent empfinden ihre Sprechfähigkeit als gut. Der Anteil der Befragten, der sein Schreibvermögen als sehr gut oder gut einschätzt, ist am geringsten (63 Prozent). 12 Prozent können gar nicht, sehr schlecht oder schlecht Deutsch schreiben.

Abbildung 63: Kompetenzen der Befragten mit Migrationshintergrund in den vier Sprachbereichen in Deutsch (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.315

Im Bereich der Schriftsprache Deutsch treten generell geringere Kompetenzen auf als bei mündlichen Kenntnissen (Haug 2008: 25). Auffallend ist hier jedoch der relativ hohe Anteil an Migranten, die ihre schriftlichen Deutschkenntnisse als nicht gut einstufen.

5.1.3.2 Generation

Unterscheidet man danach, zu welcher Einwanderergeneration der Befragte gehört, ist festzustellen, dass eine schlechte oder gar nicht vorhandene Sprachkompetenz in Deutsch lediglich von Personen angegeben wird, die eine eigene Migrationserfahrung haben, die also nicht in Deutschland geboren wurden (Tabelle 39). Für alle anderen Personen mit Migrationshintergrund, die seit ihrer Geburt in Deutschland leben (zweite Generation) zeigen sich keine großen Anteile von

Personen, die schlechte Deutschkenntnisse angeben. Lediglich beim Schreibvermögen sind etwa 10 Prozent mit schlechten oder mittelmäßigen Schreibkenntnissen zu finden.

Tabelle 39: Deutschkenntnisse der Befragten mit Migrationshintergrund nach Generationszugehörigkeit (in Prozent)

	Hörverständnis	Sprechfähigkeit	Lesefähigkeit	Schreibvermögen
Erste Migrantengeneration (mit eigener Migrationserfahrung)				
gar nicht	0,5	0,7	2,2	4,2
sehr schlecht	1,7	1,9	1,3	1,6
schlecht	4,9	6,1	3,6	8,9
mittelmäßig	25,2	29,6	19,5	30,0
gut	32,8	37,4	38,4	33,2
sehr gut	34,8	24,3	35,0	22,2
Zweite Migrantengeneration (ohne eigene Migrationserfahrung, in Deutschland geboren)				
gar nicht				
sehr schlecht				0,5
schlecht			0,3	0,5
mittelmäßig	3,1	3,4	4,4	8,8
gut	26,1	38,6	27,6	37,4
sehr gut	70,8	58,0	67,7	53,3

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 4.315

Dieses Ergebnis deckt sich mit Resultaten aus nationalen und internationalen Studien (Portes und Rumbaut 2001: 127; Lopez 1996: 139; Esser 2006: 38). Der Spracherwerb erfolgt vor allem im Generationenverlauf (Haug 2005a: 279). Allerdings muss dabei die subjektive Messmethode berücksichtigt werden: Es kann durchaus ein Unterschied zwischen einer perfekten Beherrschung der deutschen Sprache und der Selbsteinschätzung als sehr gut oder gut bestehen.

5.1.3.3 Geschlecht

Ein kleiner Unterschied findet sich innerhalb der vier Sprachformen zwischen Männern und Frauen. Beide Geschlechter schätzen ihre Deutschkenntnisse prinzipiell ähnlich ein. Kleine Unterschiede sind zwischen Männern und Frauen aber auszumachen, wenn man die Sprachformen in die mündlichen Kommunikationsformen Hören und Sprechen sowie in die schriftlichen Kommunikationsformen Lesen und Schreiben einteilt. Männer schätzen sich in den mündlichen Kommunikationsformen besser als Frauen ein. Dafür fallen die schriftlichen Sprachformen zugunsten der Frauen aus (Tabelle 40). Die nach Geschlechtern getrennte Sprachkompetenz spiegelt trotzdem weitgehend das in Abbildung 63 dargestellte Ergebnis zur Einschätzung der Sprachbeherrschung insgesamt wider. Darüber hinaus fügen sich die hier dargestellten Resultate in nationale und internationale Forschungsergebnisse ein, die ebenfalls keine Geschlechterdifferenzen in der Sprachbeherrschung von Männern und Frauen hervorbrachten (Espenshade und Fu 1997: 290f.; Chiswick und Miller 1999: 73f.; mit dem SOEP Dustmann 1994, 1997).

Tabelle 40: Deutschkenntnisse der Befragten mit Migrationshintergrund nach Geschlecht (in Prozent)

	Hörverständnis	Sprechfähigkeit	Lesefähigkeit	Schreibvermögen
Männer				
gar nicht	0,1	0,1	1,1	2,2
sehr schlecht	0,2	0,8	1,0	0,7
schlecht	2,8	4,5	2,7	7,9
mittelmäßig	20,9	22,3	16,4	26,4
gut	31,2	39,5	38,6	35,6
sehr gut	44,8	32,8	40,2	27,1
Frauen				
gar nicht	0,6	1,1	2,4	4,4
sehr schlecht	2,7	2,3	1,0	1,8
schlecht	4,9	5,0	3,0	6,1
mittelmäßig	19,6	25,4	15,9	24,0
gut	31,5	35,5	33,2	32,6
sehr gut	40,7	30,8	44,5	31,1

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 4.315

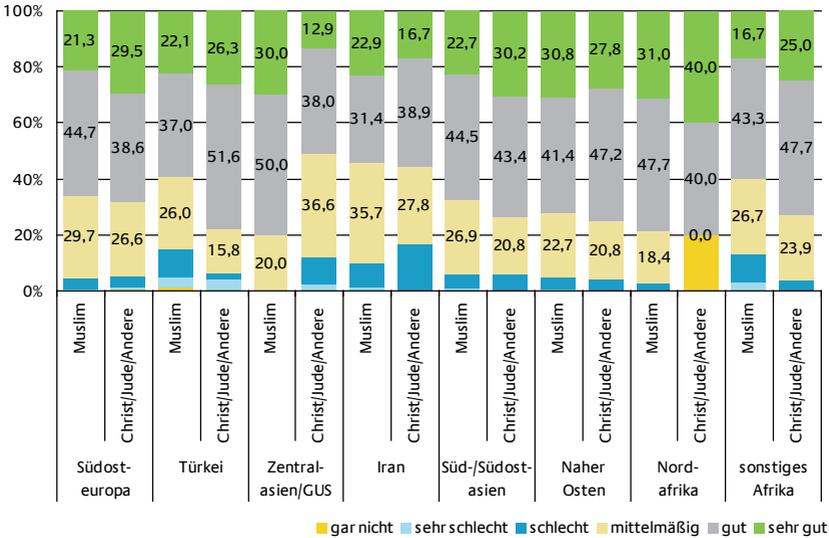
5.1.3.4 Religion und Herkunftsland

Unterschiede in der Sprachbeherrschung zeigen sich erst bei differenzierter Betrachtung zwischen Muslimen und Angehörigen einer anderen Glaubensgemeinschaft. So schätzen rund 60 Prozent beider Gruppen ihren Umgang mit der deutschen Sprache als sehr gut oder gut ein (Abbildung 64). Ähnlich verhält es sich bei den weiteren Stufen der Sprachbeherrschung. Zwar schätzen sich mehr Angehörige sonstiger Religionen als Muslime in Deutsch mittelmäßig ein, dafür ist der Anteil der Muslime unter den Personen mit schlechten Deutsch-

kenntnissen oder ohne Deutschkenntnisse um 3 Prozentpunkte höher.⁷⁰

Zwischen den Herkunftsgruppen bestehen Unterschiede. Vor allem in der Gruppe der Türken sowie den Muslimen aus dem sonstigen Afrika finden sich relativ hohe Anteile von Personen mit sehr schlechten Deutschkenntnissen.

Abbildung 64: Sprachkompetenz Deutsch der Befragten mit Migrationshintergrund, Index, nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.315

70 Zu einem etwas anderen Ergebnis kommt die Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM), in der deutlichere Unterschiede zwischen Christen (Italiener, Griechen, Polen und Personen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien) sowie Muslimen (Türken und Personen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien) berichtet werden (Babka von Gostomski 2008).

Vor allem Frauen aus der Türkei mit sonstiger Religionszugehörigkeit (13 Prozent) und muslimischen Glaubens (8 Prozent) können nicht Deutsch schreiben. Ansonsten liegen die Anteilswerte bei allen Gruppen unter 5 Prozent (Frauen aus Südosteuropa sonstiger Religion (4 Prozent), muslimische Frauen aus Südosteuropa 1 Prozent, muslimische Frauen aus Süd-/Südostasien 2 Prozent und dem Iran 3 Prozent).

5.1.3.5 Geschlechterdifferenzen zwischen Muslimen und Musliminnen

Betrachtet man die Sprachbeherrschung von Muslimen nach Geschlechtern getrennt, lässt sich keine eindeutige Benachteiligung muslimischer Frauen ausmachen. Zwar schneiden Frauen in der Kategorie gut oder sehr gut in allen Sprachformen schlechter ab als Männer außer beim Schreibvermögen. Jedoch bewegen sich die Differenzen auch hier lediglich in einem geringfügigen Bereich, der nicht als bedeutsamer Unterschied zwischen den Geschlechtern gewertet werden kann (Tabelle 41).

Tabelle 41: Deutschkenntnisse der befragten Muslime nach Geschlecht (in Prozent)

	Hörverständnis	Sprechfähigkeit	Lesefähigkeit	Schreibvermögen
Männer				
gar nicht		0,0	0,8	2,2
sehr schlecht	0,1	0,8	1,0	0,4
schlecht	2,5	3,7	1,8	7,5
mittelmäßig	21,1	21,2	18,2	26,8
gut	31,5	40,6	36,7	36,3
sehr gut	44,8	33,8	41,5	26,8
Frauen				
gar nicht	1,0	1,5	3,1	5,9
sehr schlecht	4,2	3,3	1,5	2,3
schlecht	5,2	4,6	2,8	6,5
mittelmäßig	20,2	23,1	18,0	20,5
gut	26,3	33,3	28,2	30,6
sehr gut	43,1	34,2	46,4	34,3

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.554

In der RAM-Studie wurden Geschlechterunterschiede bei den Deutschkenntnissen bei Türken und Polen festgestellt (Haug 2008: 26). Die türkischen Frauen weisen hierbei insbesondere mit 7 Prozent einen relativ hohen Anteil an Analphabetinnen auf – sie können weder Deutsch noch die Sprache ihres Herkunftslandes schreiben. Obwohl mit den Daten der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ keine Analphabetenquote berechnet werden kann, da die Kenntnisse in der Sprache des Herkunftslandes nicht erfragt wurden, kann unter den Muslimen Analphabetismus angesichts der geringen Zahl ohne Schreibkenntnisse in Deutsch kein virulentes Problem sein. Dies hängt vermutlich mit dem hohen Anteil an Personen der zweiten Generation zusammen.

5.1.3.6 Teilnahme am Integrationskurs

Seit 2005 führt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nach § 43 AufenthG Integrationskurse durch. Diese Kurse bestehen aus einem Sprachkurs (600 bzw. 900 Stunden) zur Vermittlung ausreichender deutscher Sprachkenntnisse auf dem Niveau B1 und einem Orientierungskurs (45 Stunden), in dem Wissen zu Rechtsordnung, Geschichte und Kultur Deutschlands unterrichtet wird.⁷¹ Personen, die aus Drittstaaten nach dem 1. Januar 2005 auf Dauer nach Deutschland zugewandert sind (sog. Neuzuwanderer), haben einen gesetzlichen Teilnahmeanspruch. Wenn sie nicht über einfache Deutschkenntnisse (Niveau A1) bzw. im Falle der Einreise im Rahmen des Familiennachzuges nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, werden sie zur Kursteilnahme verpflichtet. Bei Vorliegen einer besonderen Integrationsbedürftigkeit oder bei Bezug von Arbeitslosengeld II kann auch im Falle bereits länger in Deutschland lebender Ausländer eine Teilnahmeverpflichtung ausgesprochen werden. Für diese Personengruppe – sowie für EU-Bürger und Deutsche mit Migrationshintergrund – besteht darüber hinaus eine freiwillige Teilnahmemöglichkeit im Rahmen verfügbarer Kursplätze. Spätaussiedler haben wie neu zugewanderte Ausländer einen gesetzlichen Teilnahmeanspruch, ohne dass die Möglichkeit einer Verpflichtung besteht.

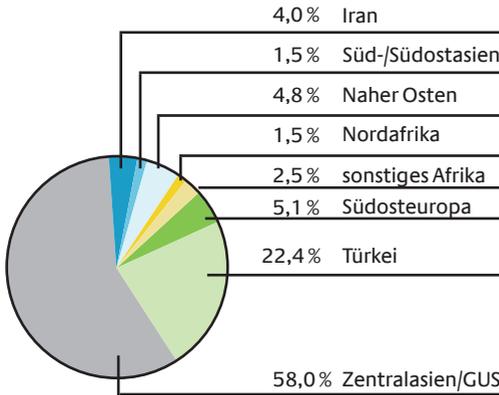
⁷¹ Mit dem Niveau B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER) ist man in der Lage, sich im täglichen Leben in seiner Umwelt selbständig zurechtzufinden, ein Gespräch zu führen und sich schriftlich auszudrücken. Informationen dazu siehe <http://www.integration-in-deutschland.de/>

Für die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ wurden alle Personen ohne deutschen Schulabschluss gefragt, ob sie an einem solchen Integrationskurs teilgenommen haben. Von dieser Personengruppe gaben 22 Prozent an, einen Integrationskurs besucht zu haben (Tabelle 42). Der Anteil von Neuzuwanderern, also Personen, die erst seit dem 1. Januar 2005 nach Deutschland zugewandert sind und einen Integrationskurs besucht haben, beträgt 66 Prozent. Von den bereits länger in Deutschland Lebenden haben 22 Prozent an einem Integrationskurs teilgenommen.

Der Anteil der Muslime an den Integrationskursteilnehmenden liegt bei 39 Prozent. Personen, die einem anderen Glauben angehören, stellen einen Anteil von 61 Prozent. Dieser Anteil stimmt mit den Ergebnissen einer Befragung der Integrationskursteilnehmer im Rahmen des Projekts Integrationsverlauf von Integrationskursteilnehmern (Integrationspanel) überein (vgl. Rother 2008: 26). Dies ist insofern überraschend, als im Projekt MLD ausschließlich Zuwanderer aus muslimisch geprägten Ländern befragt wurden, nicht aber Zuwanderer aus den Ländern der EU-15, den USA und Australien.

Mehr als die Hälfte aller am Integrationskurs teilnehmenden Befragten der Studie "Muslimisches Leben in Deutschland" stammen aus Zentralasien und der GUS (58 Prozent). Die zweitgrößte Gruppe unter den Integrationskursbesuchenden stellen Personen aus der Türkei mit 22 Prozent. Die Anteile der Personen aus anderen Regionen am Besuch von Integrationskursen liegen bei höchstens 5 Prozent (Abbildung 65).

Abbildung 65: Integrationskursteilnehmende unter den Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 663

Der Integrationskurs wird mit einer Abschlussprüfung beendet. Bei Erreichen des Sprachniveaus B 1 wird das so genannte „Zertifikat Deutsch“ ausgestellt. An dieser Abschlussprüfung beteiligten sich 69 Prozent der Befragten, die an einem Integrationskurs teilgenommen haben, 31 Prozent nahmen nicht teil. 65 Prozent aller Kursteilnehmer bestanden die Prüfung, 4 Prozent bestanden die Abschlussprüfung nicht. Von denjenigen, die an der Prüfung teilgenommen haben, haben fast alle die Prüfung bestanden (94 Prozent).

Tabelle 42: Integrationskurs- und Prüfungsteilnahme der Befragten mit Migrationshintergrund (in Prozent)

Kursteilnahme		Prüfungsteilnahme		Prüfungsergebnis bezogen auf alle Kursteilnehmer		Prüfungsergebnis bezogen auf Prüfungsteilnehmer	
ja	nein	teilgenommen	nicht teilgenommen	bestanden	nicht bestanden	bestanden	nicht bestanden
Alle Befragten							
22,4	77,6	69,4	30,6	65,3	4,0	94,2	5,8
Neuzuwanderer							
65,8	34,2	51,9	48,1	51,9	0,0	100,0	0,0
Altzuwanderer							
21,6	78,4	70,9	29,1	66,5	4,4	93,8	6,2
Muslime							
15,6	84,4	39,7	60,3	36,2	3,5	91,1	8,9
Nicht-muslimische Migranten							
29,6	70,4	82,5	17,5	76,8	5,6	93,2	6,8

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.967

Vergleicht man diese im Projekt „Muslimisches Leben in Deutschland“ ermittelten Werte mit den Daten der Integrationsgeschäftsstatistik, so zeigt sich, dass im Jahr 2008 ein insgesamt höherer Anteil der Integrationskursabsolventen an der Prüfung teilgenommen hat (89 Prozent) als im Vorjahr. 2007 lag der Anteil noch bei 65 Prozent, was mit der Einführung einer Teilnahmespflicht zusammenhängt. Der Anteil der Kursabsolventen, die die Prüfung bestanden haben, beträgt 2008 bezogen auf die Kursabsolventen 55 Prozent, bezogen auf die Prüfungsteilnehmer 61 Prozent (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2009: 10).

Die im Projekt „Muslimisches Leben in Deutschland“ festgestellte, im Vergleich zur Geschäftsstatistik niedrigere Teilnahmequote an der Abschlussprüfung hängt vermutlich damit zusammen, dass viele zu einem Zeitpunkt einen Kurs besucht haben, als noch keine Teilnahmepflicht an der Prüfung bestand.

Differenziert man zwischen Neuzuwanderern (seit 2005) und Altzuwanderern zeigt sich, dass von den neu zugewanderten Integrationskursteilnehmern der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ rund die Hälfte (52 Prozent) die Abschlussprüfung absolvierten. Die Prüfungsteilnahme war bei allen erfolgreich. Die andere Hälfte der Neuzuwanderer (48 Prozent) nahm nicht an der Abschlussprüfung teil. Von den Altzuwanderern nahmen rund zwei Drittel der Kursteilnehmer an der Abschlussprüfung teil. 94 Prozent der Prüflinge bestanden diese. 6 Prozent der Prüfungsteilnehmer dieser Gruppe waren nicht erfolgreich.

Auffällig ist, dass prozentual deutlich weniger Muslime an der Abschlussprüfung teilnehmen als Nicht-Muslime. Unter den muslimischen Befragten in den Integrationskursen befanden sich 60 Prozent, die nicht an der Abschlussprüfung teilnahmen. Nur rund ein Drittel aller muslimischen Kursteilnehmer (36 Prozent) beendete den Kurs mit einer bestandenen Abschlussprüfung. 4 Prozent der muslimischen Kursteilnehmer haben an der Prüfung teilgenommen, diese aber nicht bestanden. Unter den nicht-muslimischen Kursteilnehmern nahmen 17 Prozent nicht an der Abschlussprüfung teil, 77 Prozent erhielten nach der Abschlussprüfung das Zertifikat Deutsch. Berücksichtigt man jedoch die Bestehensquote unter den Prüfungsteilnehmern, sind keine Unterschiede zwischen den Angehörigen verschiedener Glaubensrichtungen festzustellen: 91 Prozent der

muslimischen Prüflinge und 93 Prozent der andersgläubigen Teilnehmenden schließen die Prüfung mit dem Erhalt des Zertifikates ab.

5.2 Soziale und identifikatorische Integration

Die soziale Integration stellt eine bedeutende Dimension für die Gesamtintegration von Personen mit Migrationshintergrund dar. Voraussetzung für die soziale Integration ist, dass das Individuum durch soziale Handlungen über Gelegenheiten verfügt, während derer es Kontakte zu anderen knüpfen und festigen kann (Esser 2000: 275). Durch soziale Handlungen entstehen soziale Netzwerke zwischen den Akteuren, innerhalb derer sich verschiedene Arten der Kommunikation und der sozialen Beziehungen etablieren und unterschiedliche Transaktionen von Gütern durchgeführt werden. Mit Gütern sind nicht nur materielle Güter gemeint, sondern auch das so genannte soziale Kapital. Soziales Kapital kann wie das ökonomische Kapital als individuelle Ressource gesehen werden, die durch eine Investition in soziale Beziehungen entsteht (Haug 2003: 98). Diese Investitionen fördern gegenseitig die Erwartung in Unterstützung und in die Erfüllung sozialer Verpflichtungen als Gegenleistung durch die Angehörigen des jeweiligen sozialen Netzes, seien es Bekannte, Freunde oder Familienangehörige (Haug 1997: 10). Der Nutzen sozialer Beziehungen zeigt sich besonders in Alltagssituationen, beispielsweise bei der Jobsuche, aber auch in der Unterstützung bei Krankheitsfällen oder in der Hilfe bei Umzügen. Die Zusammensetzung und der Umfang von sozialen Netzwerken einer Person können deshalb als Indikatoren für die Ausstattung mit Sozialkapital angesehen werden (Esser 2000: 241). Dazu gehören Freundesnetzwerke oder auch die freiwillige Mitgliedschaft in Vereinigungen und Organisationen.

In Bezug auf Zuwanderer wird angenommen, dass sie umso wahrscheinlicher sozial integriert sind, je mehr sie über soziales Kapital verfügen. Dabei ist nicht abschließend geklärt, ob das Sozialkapital, welches in herkunftslandspezifischen Organisationen erworben wird, ebenfalls zu einer Integration in die Aufnahmegesellschaft beiträgt oder eher integrationshemmend wirkt. In der neueren Fassung des Integrationsforschungsansatzes von Esser (2006: 25, 2008) wird zwischen verschiedenen Typen der Sozialintegration unterschieden: Assimilation (Inklusion in die Aufnahmegesellschaft), ethnische Segmentation (Inklusion in die ethnische Gruppe), multiple Inklusion oder Mehrfachintegration (Inklusion in die ethnische Gruppe und die Aufnahmegesellschaft) und Marginalität (keinerlei Inklusion). In verschiedenen Studien haben er und andere Forscher eine positive Wirkung der Inklusion in Netzwerke der Aufnahmegesellschaft für die Bildung und den Arbeitsmarkterfolg festgestellt. Unstrittig ist, dass ein gewisses Maß an Kontakten zu Personen der Aufnahmegesellschaft für eine erfolgreiche Integration vorhanden sein muss (vgl. Haug 2003: 99). So ist auch zu verstehen, dass die Mehrfachintegration zwar keinen besonders positiven Effekt hat, aber auch gegenüber der Inklusion in die Aufnahmegesellschaft nicht negativ wirkt.

5.2.1 Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen

Ethnische Eigenaktivitäten von Migranten werden von einigen Forschern als positiv angesehen, da sie nicht generell selbstausgrenzend wirken, sondern z.B. die Bildung positiv beeinflussen können (Weiss und Thränhardt 2005: 17). Ethnische Organisationen haben verschiedene Funktionen, ihr Nutzen liegt in der Binnenintegration (Elwert 1982). Demgemäß wird nicht nur in aufnahmelandbezogenen Vereinigungen soziales Kapital erworben, sondern ebenfalls innerhalb herkunftsland-

bezogener Organisationen (Jacobs und Tillie 2008: 48), d.h. herkunftslandorientiertes soziales Kapital (Haug 2003). Dabei lassen sich bei den Zielen der Organisation bzw. den Interessen hinter der Partizipation rückzugs- oder aufnahmelandorientierte unterscheiden (Diehl 2002).

Die Selbstorganisation in sozialen Netzwerken fördert die Fähigkeit, kollektiv Probleme zu lösen, fördert die Einhaltung von sozialen Normen wie der Norm der Reziprozität und trägt zur Entstehung generalisierten Vertrauens bei; nach Robert Putnam steigt so auch letztlich die Demokratiefähigkeit von Kollektiven (Haug 1997: 28). Letzteres konnte von Sloodman und Tillie (2006) in einer Studie über Muslime in Amsterdam nachgewiesen werden. Sloodman und Tillie zeigten, dass ein Zusammenhang zwischen sozialer Isolation wie z.B. mangelnder Einbindung in soziale Netzwerke und radikal-muslimischen Tendenzen besteht (Sloodman/Tillie 2006). Für die folgenden Auswertungen wird deshalb angenommen, dass eine hohe Vielfalt der Mitgliedschaft darauf hindeutet, dass ein großes Maß an sozialem Kapital unter den Befragten vorhanden ist und damit auch die Fähigkeit, kollektiv Probleme zu lösen (Haug 1997: 28).

In der vorliegenden Studie wurde nicht zwischen aktiver und passiver Mitgliedschaft in einem Verein unterschieden. Dadurch bleibt unklar, ob sich das vermeintliche Vereinsmitglied tatsächlich dem Kontakt mit anderen Menschen aussetzt oder lediglich eine formelle Mitgliedschaft ohne weitere Interaktionen innehat und somit auch nicht über mehr soziales Kapital verfügt als Nicht-Mitglieder. Für einen positiven Einfluss der Mitgliedschaft auf soziales Kapital sprechen auch die Erkenntnisse des Freiwilligensurvey, der im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt wurde. Der Freiwilligensurvey konnte

zeigen, dass so genannte organisatorische Umfeldbedingungen bestehen, die eine tatsächliche aktive Teilnahme in einem Verein oder in einer Organisation begünstigen. Dazu gehört insbesondere die Mitgliedschaft: 91 Prozent der Personen, die in einem Verein eine aktive Rolle übernehmen, besitzen gleichzeitig eine Mitgliedschaft für diesen Verein (Gensicke et al. 2005: 135-136). Auf der Grundlage dieser Ergebnisse kann angenommen werden, dass die Mitgliedschaft in Vereinen eine Gelegenheitsstruktur darstellt, mit anderen Menschen zu interagieren und den Erwerb von sozialem Kapital begünstigt.

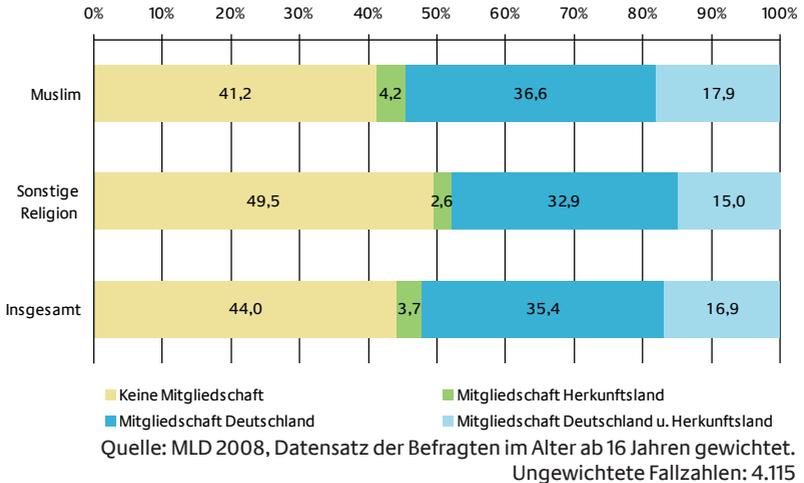
Für das Projekt „Muslimisches Leben in Deutschland“ wurde nach Mitgliedschaften in deutschen Vereinen, Verbänden oder Organisationen sowie in Vereinen, Verbänden oder Organisationen mit Bezug zum Herkunftsland gefragt. Letztere Vereine müssen nicht zwingend ihren Standort im Herkunftsland des Befragten haben. Vielmehr zählen dazu auch Vereine, die in Deutschland gegründet wurden, aber einen Bezug zum Herkunftsland vorweisen. Abgefragt wurden die folgenden zehn Verbands- bzw. Vereinsarten: Gewerkschaft, Berufsverband, Sportverein, Kulturverein (Musik, Tanz), Bildungsverein, Freizeitverein (Jugend, Senioren), Frauenverband, politische Vereinigung oder Gruppe, Wohlfahrtsverband, politische Partei. Weiterhin gab es die Antwortkategorie „sonstiger Verein/Verband“ als freie Antwortmöglichkeit, die die Befragten wählen konnten, wenn ihre Organisationsart bei den vorgegebenen Antworten nicht berücksichtigt war. Mehrfachnennungen waren sowohl bei der Beantwortung der Fragen über die Mitgliedschaften in deutschen Vereinen bzw. Verbänden als auch bei Vereinen bzw. Verbänden mit Bezug zum Herkunftsland möglich. Zunächst wird betrachtet, wie viele Personen überhaupt Mitglied in einem Verein sind. Hierbei wird außerdem unter-

schieden, wie viele Befragte nur in einem Verein mit Bezug zum Herkunftsland oder nur in einem deutschen Verein Mitglied sind und wie viele Befragte sowohl einer deutschen als auch einer Organisation mit Bezug zum Herkunftsland angehören.

Fast die Hälfte der Befragten aus muslimisch geprägten Herkunftsländern (45 Prozent) sind weder in einem deutschen noch in einem herkunftslandbezogenen Verein Mitglied (Abbildung 66). Eine Mitgliedschaft ausschließlich in einer Vereinigung mit Bezug zum Herkunftsland weisen 4 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund auf. Der Anteil der Befragten, die ausschließlich einem deutschen Verein angehören, fällt mit 35 Prozent deutlich höher aus. Zweigleisig fahren 17 Prozent der befragten Personen. Sie sind Mitglied sowohl eines deutschen als auch eines herkunftslandbezogenen Vereins. Damit verfügen insgesamt 52 Prozent der Befragten aus einem muslimisch geprägten Land über eine Mitgliedschaft in einem deutschen Verein bzw. einer Organisation.⁷² Interpretiert nach dem Schema von Esser bedeutet dies, dass der Rückzug in die ethnische Segmentation nur bei einer kleinen Minderheit der Personen mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land eine Rolle spielt. Die Mehrheit ist entweder gar nicht aktiv, und wenn doch, dann in einer deutschen Organisation oder Mitglied sowohl in einem deutschen als auch einem herkunftslandbezogenen Verein.

⁷² Aus dem Freiwilligensurvey 2004 ist bekannt, dass Migranten seltener als Deutsche in Vereinen aktiv engagiert sind. Während von den Nicht-Migranten im Alter ab 14 Jahren 71 Prozent angeben, sich aktiv in Vereinen, Gruppen oder Organisationen zu engagieren, waren es bei den Migranten 61 Prozent (s. Gensicke et al. 2005: 364). Die Zahlen sind aufgrund der anderen Abfrage des Engagements, der Berücksichtigung bereits 14-Jähriger und einer anderen Zielpopulation bei den Personen mit Migrationshintergrund nicht direkt mit den Zahlen in der Studie MLD vergleichbar.

Abbildung 66: Mitgliedschaften in deutschen bzw. herkunftsbezogenen Vereinen der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion (in Prozent)

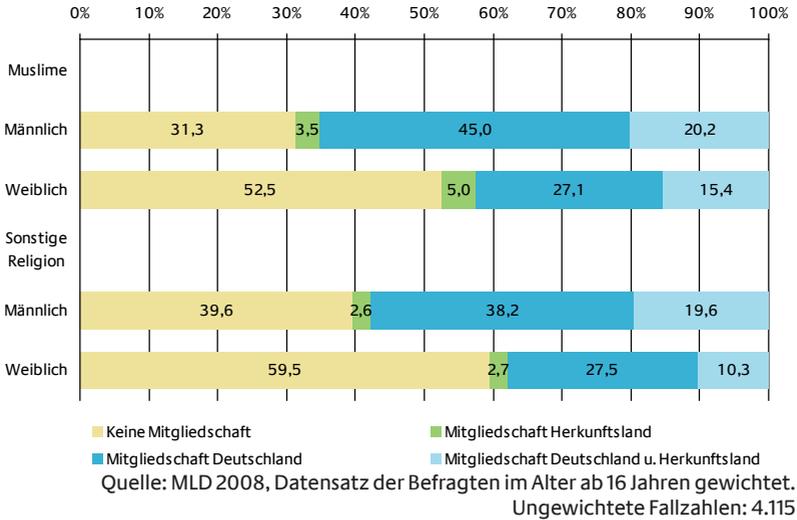


Differenziert man nach Religionszugehörigkeit fällt auf, dass muslimische Befragte deutlich häufiger in einem Verein organisiert sind als Angehörige einer sonstigen Religion. Dies gilt sowohl für Mitgliedschaften in einem herkunftslandbezogenen Verein als auch in einem deutschen Verein. Nur 41 Prozent der Muslime aber 50 Prozent der sonstigen Religionsangehörigen haben keine Mitgliedschaft in einem Verein, Verband oder einer Organisation. Insgesamt 55 Prozent der Muslime sind Mitglied in einem deutschen Verein, bei den sonstigen Religionsangehörigen sind es 48 Prozent.

Zwischen den Geschlechtern bestehen sowohl bei Muslimen als auch sonstigen Religionsangehörigen deutliche Unterschiede. In beiden Gruppen sind Männer deutlich häufiger in einem Verein organisiert als Frauen (Abbildung 67). Weiterhin bestätigt sich die Tendenz, dass Muslime und Musliminnen häu-

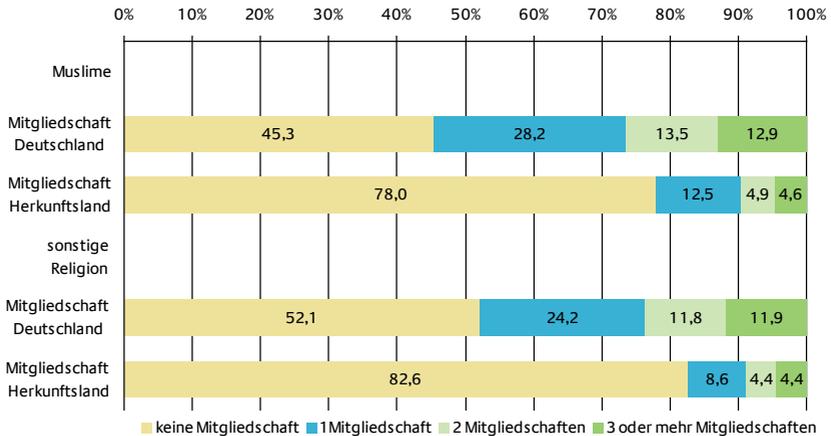
figer Mitglied in einem Verein sind als ihre Geschlechtsgenossen mit einer anderen Religion.

Abbildung 67: Mitgliedschaften in deutschen bzw. herkunftsbezogenen Vereinen der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religionszugehörigkeit und Geschlecht (in Prozent)



Berücksichtigt man die Zahl der Mitgliedschaften in deutschen bzw. herkunftslandbezogenen Vereinen fällt auf, dass jeweils knapp die Hälfte der Mitglieder über mehrere Mitgliedschaften verfügt (Abbildung 68). Dies gilt sowohl für Muslime als auch sonstige Religionsangehörige. So verfügen 28 Prozent der Muslime über eine Mitgliedschaft in einem deutschen Verein, weitere 26 Prozent sind in mindestens zwei deutschen Vereinen organisiert. Der Anteil der Personen mit einer Mitgliedschaft in einem Verein mit Bezug zum Herkunftsland fällt insgesamt deutlich geringer aus. So geben rund 13 Prozent der Muslime eine Mitgliedschaft an. Weitere 10 Prozent sind in mehr als einem Verein mit Bezug zum Herkunftsland organisiert.

Abbildung 68: Anzahl der Mitgliedschaften der Befragten mit Migrationshintergrund in deutschen bzw. herkunftsbezogenen Vereinen nach Religionszugehörigkeit (in Prozent)



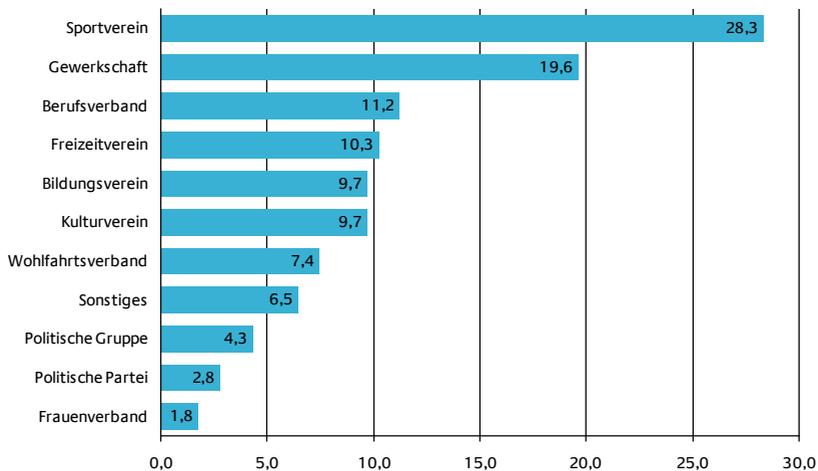
Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.150/4.247

Als Nächstes wird betrachtet, welche Vereinsarten bei den muslimischen Befragten den größten Zulauf haben. Beginnend mit den deutschen Vereinen zeigt sich, dass Sportvereine am beliebtesten sind (Abbildung 69). Knapp 30 Prozent der Muslime gehören einem deutschen Sportverein an. Ein etwas niedrigerer Wert wurde in einer Studie des Zentrums für Türkeistudien bezogen auf die Gruppe der Türkischstämmigen ermittelt. 23 Prozent geben dort an, im Bereich Sport und Bewegung aktiv zu sein (Halm/Sauer 2007: 51), wobei allerdings nur etwa die Hälfte in einem Sportverein mit deutschem Kontext Mitglied ist, die restlichen in einem türkischen oder internationalen Verein.

Auf dem zweiten Rang befinden sich die deutschen Gewerkschaften. Knapp jeder fünfte Muslim berichtet, eine Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft innezuhaben. Nach der

Studie des Zentrums für Türkeistudien ist dies mit Abstand der bedeutendste Beteiligungsbereich im deutschen Bereich (Halm/Sauer 2007: 53). Mitglied in einem deutschen Berufsverband sind 11 Prozent der Muslime. Jeweils um die 10 Prozent verfügen über eine Mitgliedschaft in einem Freizeitverein mit Jugend- oder Seniorenbezug, einem Bildungsverein oder einem Kulturverein, der sich insbesondere der Musik und dem Tanz widmet. Auf den nachfolgenden Rängen liegen Wohlfahrtsverbände (7 Prozent), Vereine oder Gruppen mit politischem Bezug (4 Prozent) und politische Parteien (3 Prozent). Als Schlusslicht rangieren Frauenverbände mit knapp 2 Prozent Mitgliedern unter den Befragten. Dieser geringe Anteil ist auch darauf zurückzuführen, dass Frauenvereine sich wortgemäß vor allem an Frauen als Mitglieder richten und somit nur ca. die Hälfte der befragten Bevölkerungsgruppe ansprechen. 7 Prozent der Befragten geben an, in sonstigen Verbänden und Vereinen Mitglied zu sein.

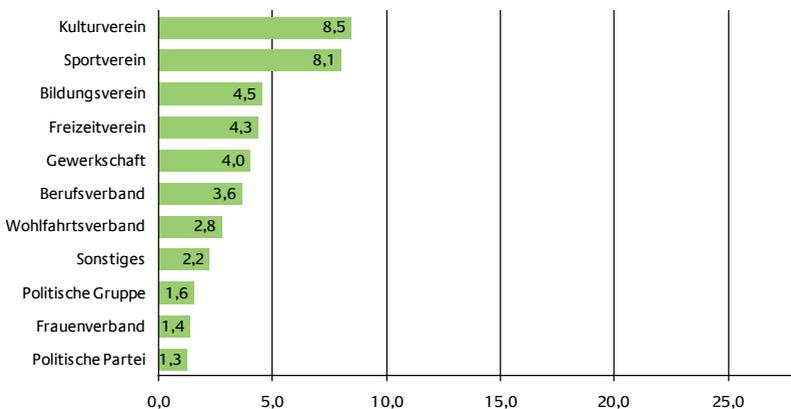
Abbildung 69: Mitgliedschaft der befragten Muslime nach Vereinsart in Deutschland (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.390

Bei der Verteilung der Mitgliedschaft auf die unterschiedlichen Vereinsarten mit Bezug zum Herkunftsland kommt es zu einer etwas anderen Präferenzreihe. An erster Stelle stehen Kulturvereine mit einem Mitgliederanteil von knapp 9 Prozent der insgesamt befragten Muslime (Abbildung 70). Ein nur geringfügig niedrigerer Anteil der Muslime ist in einem Sportverein mit Bezug zum Herkunftsland organisiert (8 Prozent). Danach werden vor allem herkunftslandbezogene Vereine und Organisationen genannt, die einen Arbeits- oder Bildungsbezug haben, wie Bildungsvereine (5 Prozent), Gewerkschaften oder Berufsverbände (jeweils 4 Prozent). Geringere Anteile an Mitgliedern verzeichnen Wohlfahrtsverbände (3 Prozent), politische Gruppierungen (2 Prozent), Frauenverbände (1 Prozent) und politische Parteien (unter 1 Prozent). In sonstigen Vereinen mit Herkunftslandbezug sind rund 2 Prozent der Befragten Mitglied.

Abbildung 70: Mitgliedschaft der befragten Muslime nach Vereinsart in herkunftsbezogenen Vereinen (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.446

Ein differenziertes Bild ergibt sich, wenn man die Mitgliedschaft der Muslime nach ihren Herkunftsregionen getrennt untersucht. Zum einen ergeben sich für die einzelnen Herkunftsregionen Verschiebungen in der Rangfolge der Vereinsmitgliedschaften. So haben Gewerkschaften für Iraner eine geringe Bedeutung, um so herausragender ist der iranische Anteil an Mitgliedschaften in politischen Gruppen und Vereinigungen (Tabelle 43). Unter den Muslimen aus dem sonstigen Afrika ist für beinahe alle Vereinsarten eine recht hohe Mitgliedschaftsrate zu verzeichnen. Muslime aus Zentralasien/GUS sind dagegen überproportional häufig in Sportvereinen organisiert, ansonsten nehmen sie hingegen kaum am Vereinsleben teil. Darüber hinaus ist ein auffälliges Ergebnis, dass südosteuropäische Muslime häufiger als andere angeben, Mitglied in einem Frauenverband zu sein, Muslime aus der Türkei sowie Zentralasien dagegen so gut wie nie.

Tabelle 43: Mitgliedschaften in deutschen Vereinen/Verbänden der befragten Muslime nach Herkunftsregion (in Prozent); Mehrfachnennungen möglich

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nord-afrika	Sonstiges Afrika
Sportverein	32,6	25,9	64,7	37,7	30,4	30,7	39,8	25,0
Gewerkschaft	17,9	22,4	-	5,8	8,7	10,6	14,0	25,0
Berufsverband	16,5	9,7	5,9	14,5	14,8	14,8	11,7	14,3
Freizeitverein	13,7	9,2	-	14,5	8,7	11,6	15,2	17,9
Bildungsverein	6,7	9,5	11,8	13,0	10,4	12,2	10,5	17,9
Kulturverein	10,2	9,6	11,8	13,0	8,7	10,1	7,6	21,4
Wohlfahrtsverb.	6,7	7,4	-	4,3	10,4	7,9	7,0	21,4
Sonstiges	3,2	7,3	-	2,9	7,0	6,3	4,7	7,1
Politische Gruppe	3,9	3,7	-	11,6	6,1	6,9	4,1	14,3
Politische Partei	2,1	2,3	5,9	1,4	4,3	6,3	3,5	10,7
Frauenverband	4,9	0,8	0,0	2,9	3,5	3,2	3,5	3,6

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 2.390

5.2.2 Interethnische Kontakte

Ein Merkmal der sozialen Integration sind die persönlichen Beziehungen zur Aufnahmegesellschaft (vgl. ausführlich Haug 2002, 2005b). Die Kontakthäufigkeit ist dabei ein Indikator, der das Vorhandensein interethnischer Kontakte bemisst: Findet gar kein Kontakt statt, so zeigt dies einen Mangel an Gelegenheiten für interethnische Kontakte oder anders bedingte ethnische Barrieren an. Mit der Kontakthäufigkeit variiert die Intensität einer interethnischen Beziehung, d.h. bei häufigen Kontakten kann von einer stärkeren Beziehung ausgegangen werden. Im Folgenden werden Kontakte und Kontakthäufigkeiten in der Familie, unter Freunden, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft untersucht, um Hinweise auf die Beziehungsmuster zu erhalten.

Insgesamt ist die Kontakthäufigkeit mit Personen deutscher Herkunft in allen Alltagsbereichen sehr hoch.⁷³ Zu erwarten wäre, dass die Kontaktdichte am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft etwas höher als in der Familie und im Freundesnetzwerk ist. Kontakte am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft sind vor allem durch die Gelegenheitsstrukturen bedingt (Erwerbstätigkeit, Wohnort), wohingegen die persönlichen Beziehungen in der Familie und im Freundesnetzwerk neben den Gelegenheitsstrukturen auch durch individuelle Ressourcen und Präferenzen der Migranten wie auch der sozialen Distanzen der Aufnahmegesellschaft bestimmt werden. Dieses Muster zeigt sich auch in den Daten: häufige Kontakte am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft kommen insgesamt häufiger vor.

73 Die Frageformulierung lautete: Nun komme ich zu Ihren Beziehungen und Kontakten im Alltag. Mit Kontakten sind Gespräche und Aktivitäten gemeint, die über Grußkontakte hinaus gehen. Wie häufig haben Sie Kontakt zu Personen deutscher Herkunft ... in ihrer eigenen Familie und Verwandtschaft? ... an Ihrem Arbeitsplatz (bzw. in der Schule, Universität)? ... in Ihrer Nachbarschaft? ... in Ihrem Freundeskreis?

Bei der Kontakthäufigkeit gibt es statistisch signifikante Unterschiede nach Religionszugehörigkeit. Muslime haben in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis seltener Kontakt zu Personen deutscher Herkunft als Angehörige anderer Religionen (Tabelle 44).

Tabelle 44: Kontakte zu Personen deutscher Herkunft bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion (in Prozent)

	Muslim	Christ/Jude/Andere	Gesamt
Kontakt in der Familie			
nie	18,3	15,1	17,1
gelegentlich	14,4	12,3	13,7
häufig	67,3	72,6	69,2
Kontakt am Arbeitsplatz			
nie	14,6	16,1	15,1
gelegentlich	5,8	3,3	4,9
häufig	79,6	80,6	79,9
Kontakt in der Nachbarschaft			
nie	9,8	6,7	8,7
gelegentlich	12,7	10,4	11,9
häufig	77,4	83,0	79,4
Kontakt im Freundeskreis			
nie	12,1	9,4	11,1
gelegentlich	18,1	20,5	18,9
häufig	69,8	70,2	69,9

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.

Ungewichtete Fallzahlen: 4.297

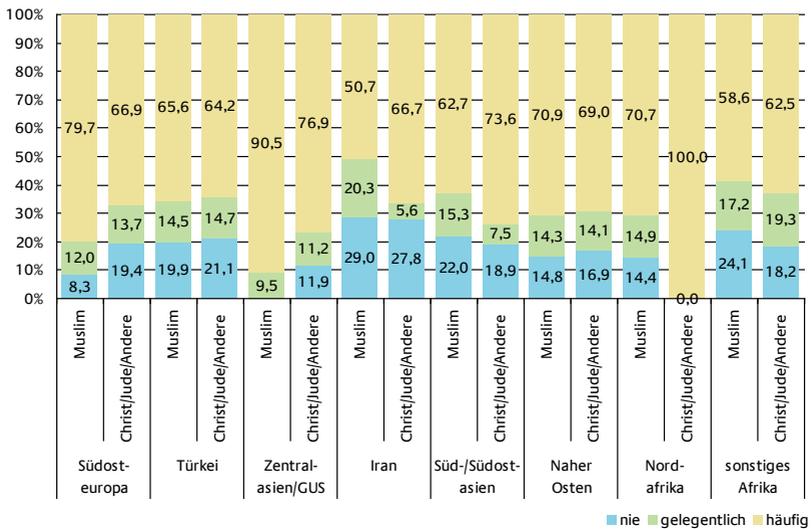
(Gelegentlich: mehrmals im Monat oder seltener;

häufig= täglich oder mehrmals pro Woche oder einmal pro Woche).

5.2.2.1 Kontakte in der Familie

Besonders bei Migranten aus Zentralasien/GUS sind häufige familiäre Kontakte zu Deutschen feststellbar. Aber auch bei allen anderen Gruppen ist der Anteil derjenigen, die gar keine Kontakte zu Deutschen haben, ausgesprochen niedrig. Bei Migranten aus Iran liegt er bei knapp 30 Prozent, bei türkischen Migranten bei 20 Prozent, wobei sich keine Unterschiede nach Religion ergeben.

Abbildung 71: Kontakthäufigkeit mit Deutschen in der Familie oder Verwandtschaft bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
 Ungewichtete Fallzahlen: 4.529 (Gelegentlich: mehrmals im Monat oder seltener;
 häufig= täglich oder mehrmals pro Woche oder einmal pro Woche).

Diese Ergebnisse können mit der Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen (RAM) verglichen werden. Hier ist bei Befragten aus Italien oder Polen relativ häufig ein täglicher Kontakt mit Familienangehörigen mit deutscher Herkunft festzustellen, wogegen der Anteil derjenigen, die gar keine familiären Kontakte zu Deutschen haben, bei Türken mit 45 Prozent am höchsten und bei ehemaligen Jugoslawen mit 37 Prozent und Griechen mit 42 Prozent ebenfalls relativ hoch ist (Haug 2008).

Da die Kontakthäufigkeit mit Deutschen bei dieser Befragung deutlich höher liegt und z.B. bei türkischen Befragten der Anteil ohne familiäre Kontakte zu Deutschen nur halb so hoch ist, ist nicht auszuschließen, dass von den Befragten hierunter trotz der eindeutigen Frageformulierung auch eingebürgerte Deutsche verstanden wurden. In diesem Fall kann das Ergebnis nicht uneingeschränkt als Beleg für eine hohe innerfamiliäre und verwandtschaftliche Kontaktdichte von Migranten und einheimischen Deutschen gewertet werden.

5.2.2.2 Interethnische Partnerschaften

Ein Hinweis auf die relative Häufigkeit der Kontakte zu Deutschen in der Familie zeigt sich bei der Analyse der Herkunft der Partner. Insgesamt haben 44 Prozent der Befragten Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit. Allerdings relativiert sich dieser hohe Anteil bei Betrachtung des Migrationshintergrundes der Partner wieder. Nur 4 Prozent aller muslimischen Befragten und 24 Prozent der Angehörigen anderer Religions-

gemeinschaften und 18 Prozent der Unreligiösen haben einen Partner/eine Partnerin ohne Migrationshintergrund. In der überwiegenden Mehrheit hat der Partner/die Partnerin denselben Migrationshintergrund wie die Befragten, d.h. die Partnerwahl richtet sich nach ethnischen und religiösen Kriterien (siehe auch Abschnitt 5.2.4 zu Religion und Partnerwahl). Ausnahme sind Christen/Juden und sonstige Religionsangehörige aus dem Nahen Osten und die keiner Religionsgemeinschaft Angehörigen aus Nordafrika, die zumeist Partner ohne Migrationshintergrund haben (Tabelle 45).

Damit treten vor allem bei den nicht-muslimischen Befragten Partner deutscher Herkunft und somit Familien- und Verwandtschaftsangehörige auf, woraus zu folgern wäre, dass die oben genannten Kontakte der Muslime in der Familie und Verwandtschaft bei allen Befragten eher im erweiterten Verwandtschaftsnetzwerk auftreten müssten.

Tabelle 45: Migrationshintergrund der Partner bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)

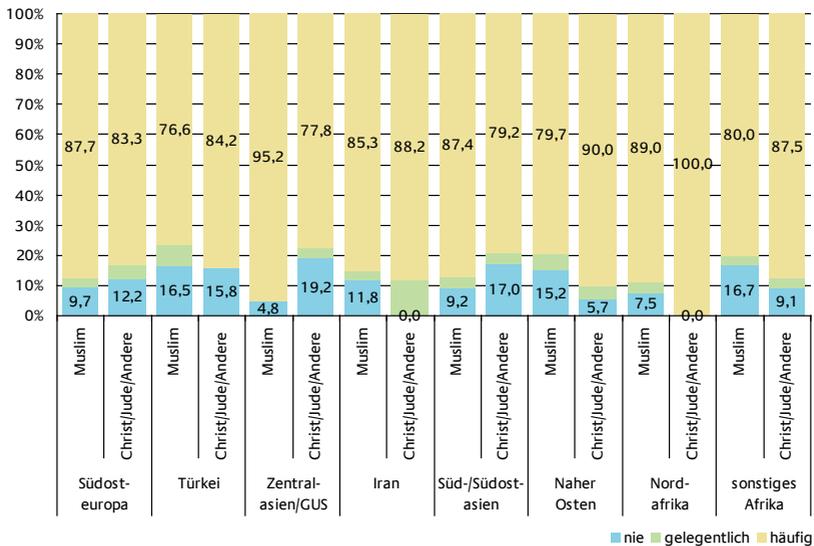
Migrationshintergrund des Partners/der Partnerin	Herkunftsregion des Befragten								Gesamt
	Südost-europa	Türkei	Zentral- asien/GUS	Iran	Süd-/ Südost- asien	Naher Osten	Nord- afrika	sonstiges Afrika	
Muslim									
Südosteuropa	98,2	0,1	3,7	-	-	-	-	-	10,4
Türkei	0,6	97,8	-	-	-	1,0	1,5	-	69,2
Zentralasien/GUS	-	-	74,1	-	-	-	-	-	1,3
Iran	-	-	-	100,0	-	-	-	-	2,3
Süd-/Südostasien	-	-	3,7	-	94,7	-	1,5	-	3,5
Naher Osten	-	0,1	-	-	-	90,6	2,9	-	5,7
Nordafrika	-	-	3,7	-	1,8	2,1	85,3	-	3,9
sonstiges Afrika	-	0,1	-	-	-	-	-	86,7	0,9
kein MigHg	1,2	1,9	14,8	-	3,5	6,3	8,8	13,3	2,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Christ/Jude/Sonstiges									
Südosteuropa	63,7	-	-	-	-	-	3,4	-	14,2
Türkei	-	37,7	-	-	-	-	-	-	2,2
Zentralasien/GUS	-	-	94,9	-	-	3,8	-	-	49,2
Iran	-	-	-	36,8	-	-	-	-	0,8
Süd-/Südostasien	-	-	-	-	60,5	-	3,4	-	2,6
Naher Osten	-	-	-	-	-	45,3	-	-	2,6
Nordafrika	-	-	-	-	-	-	-	-	-
sonstiges Afrika	-	-	0,2	-	-	-	-	74,0	4,1
kein MigHg	36,3	62,3	4,8	63,2	39,5	50,9	93,1	26,0	24,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
keine Religion									
Südosteuropa	85,5	-	-	-	-	-	-	8,3	13,8
Türkei	-	79,5	-	-	-	-	5,0	-	23,8
Zentralasien/GUS	-	-	90,5	-	-	-	-	-	37,0
Iran	-	-	-	75,9	-	-	-	-	2,3
Süd-/Südostasien	0,7	-	-	-	60,9	-	-	-	1,6
Naher Osten	-	-	-	-	-	53,5	-	-	2,4
Nordafrika	-	-	-	-	-	-	55,0	-	1,2
sonstiges Afrika	-	-	-	-	-	-	-	33,3	0,4
kein MigHg	13,8	20,5	9,5	24,1	39,1	46,5	40,0	58,3	17,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten gewichtet, ungewichtete Fallzahlen: 3.459

5.2.2.3 Kontakte am Arbeitsplatz

Kontakte zu Personen deutscher Herkunft am Arbeitsplatz sind überaus häufig, was auch mit der hohen Erwerbsbeteiligung zusammenhängt. Auffällig ist eine Polarisierung zwischen Personen, die häufig und Personen, die gar keine Kontakte haben, letztere in der Regel aufgrund ihrer Nichterwerbstätigkeit. Hierbei zeigen sich zwischen den Herkunftsländern und Religionen Unterschiede, jedoch lässt sich kein einheitliches Muster finden, d.h. Muslime und andere Religionen haben bei manchen Herkunftsländern mehr oder weniger Kontakte zu Deutschen.

Abbildung 72: Kontakthäufigkeit mit Deutschen am Arbeitsplatz bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)

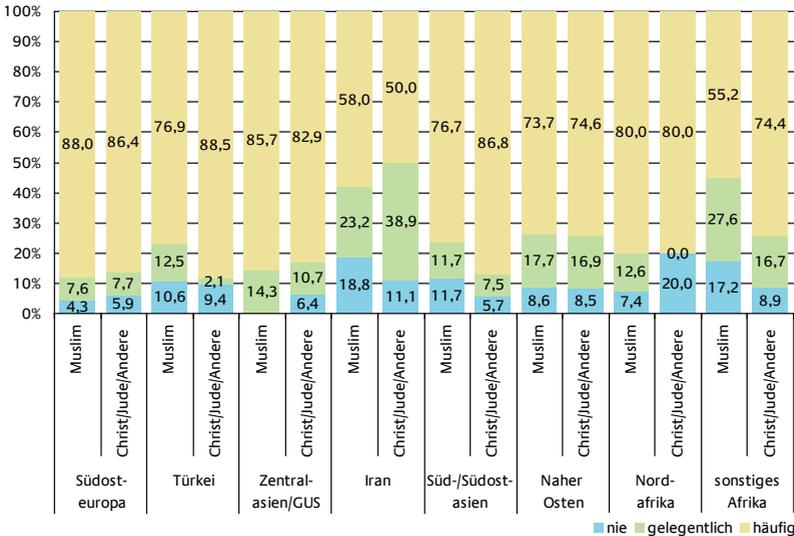


Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.471 (Gelegentlich: mehrmals im Monat oder seltener; häufig= täglich oder mehrmals pro Woche oder einmal pro Woche).

5.2.2.4 Kontakte in der Nachbarschaft

Die Kontakte zu Personen deutscher Herkunft in der Nachbarschaft sind durchweg sehr zahlreich; in fast allen Gruppen haben mehr als drei Viertel der Befragten häufig Kontakte. Eine Ausnahme stellen die iranischen Migranten dar, bei ihnen ist die Kontakthäufigkeit am niedrigsten, gefolgt von den Muslimen aus dem sonstigen Afrika.

Abbildung 73: Kontakthäufigkeit mit Deutschen in der Nachbarschaft bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



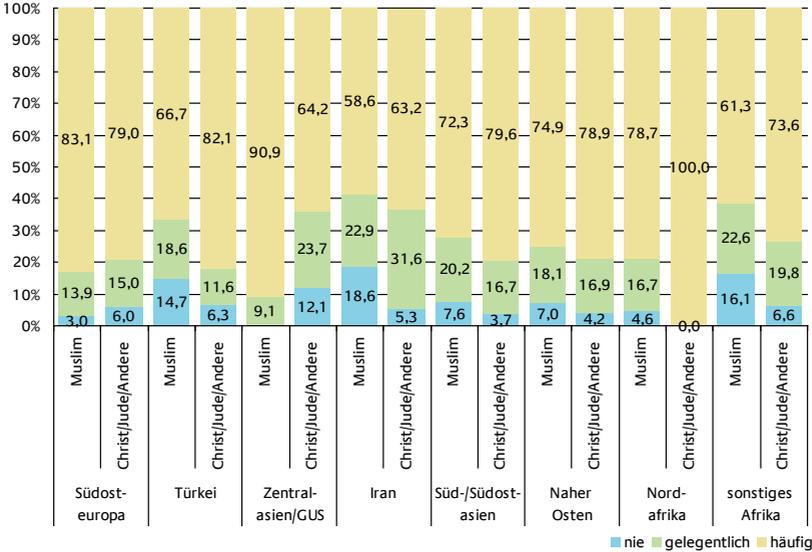
Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.542 (Gelegentlich: mehrmals im Monat oder seltener; häufig= täglich oder mehrmals pro Woche oder einmal pro Woche).

Die Kontakthäufigkeit in der Nachbarschaft steht in Zusammenhang mit dem Ausländeranteil im Wohnviertel. 16 Prozent der Migranten, die in einem Wohnviertel leben, in dem ihrer Einschätzung nach überwiegend Ausländer leben, haben nie nachbarschaftliche Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, ansonsten sind es nur 5 Prozent. Insofern kann geschlossen werden, dass Wohnen in einer von Zuwanderern geprägten Nachbarschaft negative Effekte auf die Kontakthäufigkeiten mit Deutschen hat. Knapp 40 Prozent der muslimischen Befragten und 30 Prozent der sonstigen Religionsangehörigen leben in einem Wohnviertel mit mehrheitlich ausländischen Bewohnern (Abschnitt 5.2.5, zu Wohnsegregation Friedrich 2008).

5.2.2.5 Kontakte im Freundeskreis

Bei den Kontakten im Freundeskreis zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Generell hat die überwiegende Mehrheit der Befragten häufig freundschaftliche Kontakte zu einheimischen Deutschen. Unter den Muslimen aus der Türkei, aus dem Iran und aus dem sonstigen Afrika ist der Anteil derjenigen, die keine Kontakte zu Personen deutscher Herkunft haben, besonders hoch (15 Prozent, 19 Prozent, 16 Prozent). Aber auch von den Angehörigen einer sonstigen Religion aus Zentralasien/GUS hat ein vergleichsweise hoher Anteil (12 Prozent) nie interethnische Freundeskreiskontakte zu Deutschen.

Abbildung 74: Kontakthäufigkeit mit Deutschen im Freundeskreis bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.541 (Gelegentlich: mehrmals im Monat oder seltener; häufig= täglich oder mehrmals pro Woche oder einmal pro Woche).

Die relativ gute Vernetzung durch häufige Freundeskontakte mit der einheimischen Bevölkerung bei den Migranten aus muslimischen Herkunftsländern ist vor dem Hintergrund der Forschung zu Freundesnetzwerken überraschend. In einer Analyse des Sozio-Ökonomischen Panels 2006 stellte sich z.B. heraus, dass bei 62 Prozent der türkischen Befragten kein Deutscher unter den drei besten Freunden ist (Haug 2008), im Integrationsurvey des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) hatten 26 Prozent der Deutsch-Türken und 36 Prozent der türkischen Staatsangehörigen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren keine deutschen Freunde (Haug 2003: 723) und bei türkischen Jugendlichen stellt Reinders für 2007 fest, dass 29 Pro-

zent einen Freund deutscher Herkunft haben, was umgekehrt bedeutet, 71 Prozent haben keine deutschen Freunde (Reinders 2008: 22).

Diese relativ unterschiedlichen Ergebnisse hängen mit unterschiedlichen Altersgruppen oder Einwanderergenerationen unter den Befragten zusammen, auch damit, ob Eingebürgerte unter den Befragten sind, und nicht zuletzt mit der Art der Fragestellung. Wird nach den drei besten Freunden gefragt, ist der Fokus enger als wenn der gesamte Freundeskreis betrachtet wird. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass bei der Nennung der Kontakthäufigkeit im Freundeskreis auch Kontakte im Kontext eines erweiterten Netzwerks oder einer Clique zählen können. Die Freundesnetzwerke von Personen türkischer Abstammung im Alter zwischen 18 und 30 Jahren sind im Vergleich zu einheimischen Deutschen oder zu Italienern außerordentlich groß und umfassen im Durchschnitt acht Freunde (Haug 2004: 178). Insofern sind die Ergebnisse am ehesten vergleichbar mit denen der RAM-Studie, die das gleiche Messinstrument verwendet und bei der sich feststellen lässt, dass 14 Prozent der Türken nie freundschaftliche Kontakte zu Deutschen haben (Haug 2008).

Zu beobachten ist generell eine Tendenz zur Homogenität von Freundschaften nach dem Prinzip „gleich und gleich gesellt sich“ (Wolf 1996). Interethnische Freundesbeziehungen zwischen Gruppen hängen mit der Wohnsegregation oder der Schulbildung zusammen (Esser 1990; Haug 2005; Farwick 2007; Reinders u.a. 2007), aber auch religiöse Aspekte haben einen eigenständigen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, deutsche Freunde zu haben (Haug 2005: 269).

Bei einer multivariaten Untersuchung zu Determinanten der Kontakthäufigkeit zu Freunden wurde festgestellt, dass das Leben in einem Ausländerviertel bei allen betrachteten Gruppen in der Regel mit verringerten Kontakten zu Deutschen im Freundeskreis einhergeht (Babka von Gostomski/Stichs 2008).

Betrachtet man die Kontakthäufigkeit, so zeigt sich ein starker Zusammenhang, der auf die Bedeutung der Schule für das Knüpfen freundschaftlicher Kontakte hinweist: Personen, die in Deutschland die Schule besucht haben, unterhalten zu 80 Prozent häufig Kontakte zu einheimischen Deutschen, 5 Prozent nie, wohingegen dies bei denjenigen, die im Herkunftsland die Schule besucht haben, nur bei 58 Prozent der Fälle zutrifft, und diese haben auch in 19 Prozent der Fälle gar keine deutschstämmigen Freunde.

Der Schulabschluss hat dabei einen signifikanten Einfluss; je höher der Schulabschluss, desto häufiger treten freundschaftliche Kontakte zu Personen deutscher Herkunft auf.

5.2.2.6 Offenheit für Kontakte oder ethnische Abgrenzung?

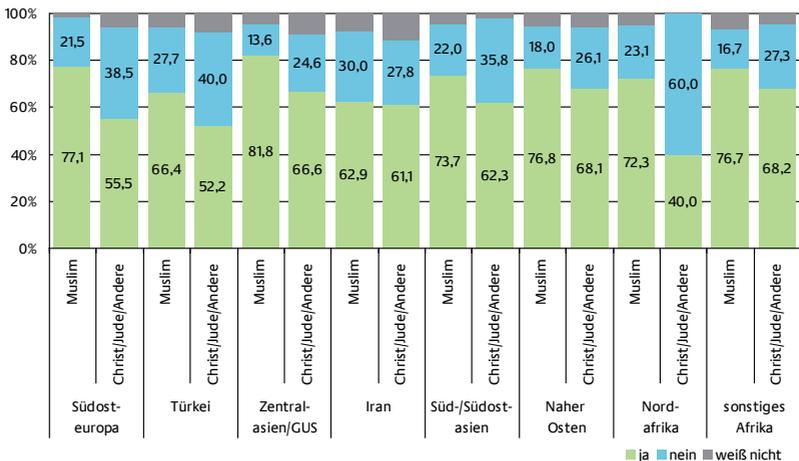
Oben wurde gezeigt, dass Kontakte mit Deutschen in verschiedenen Lebensbereichen relativ häufig vorkommen. Damit ist bereits ein Beleg für die Offenheit gegenüber Beziehungen mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft gegeben. Dass die Wünsche der Befragten aus muslimischen Herkunftsländern in diese Richtung gehen, soll im Folgenden gezeigt werden.

Es zeigt sich in einer Studie zu türkischen Jugendlichen, dass der Anteil derjenigen, die sich freundschaftliche Kontakte nicht nur zu Türken, sondern auch zu Deutschen wünschen, ausgesprochen hoch ist (95 Prozent) (Reinders 2008: 22). Dieses

Bild lässt sich anhand der Daten über alle muslimischen Gruppen hinweg bestätigen.

In der Studie MLD wünschen sich 67 Prozent aller Befragten, dabei 69 Prozent der Muslime und 63 Prozent der anderen Religionsangehörigen, mehr Kontakt zu Deutschen. Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu mehr Kontakt mit Deutschen.

Abbildung 75: Wünsche nach mehr Kontakt mit Deutschen bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.541 (Gelegentlich: mehrmals im Monat oder seltener; häufig= täglich oder mehrmals pro Woche oder einmal pro Woche).

Es gibt praktisch keine Gruppe, die keine Kontakte zu Deutschen im Alltag hat und auch keinen Kontaktwunsch äußert; in der Gruppe der muslimischen Migranten aus der Türkei und unter den sonstigen Religionsangehörigen aus Südosteuropa sind dies jeweils rund 1 Prozent. Damit lassen sich keine

Belege für eine Abgrenzung der Personen aus muslimischen Herkunftsländern gegenüber Angehörigen der Aufnahmegeellschaft finden.

Die Kontaktwünsche stehen in einem Verhältnis zu den bereits bestehenden Kontakten. Unter denjenigen, die gar keine Freundschaftskontakte haben, wünschen sich 68 Prozent mehr Kontakt, unter denjenigen, die gelegentlich Kontakt haben, sind es 73 Prozent und bei denjenigen, die bereits häufig Kontakt haben, nur 65 Prozent.

5.2.3 Interreligiöse Offenheit

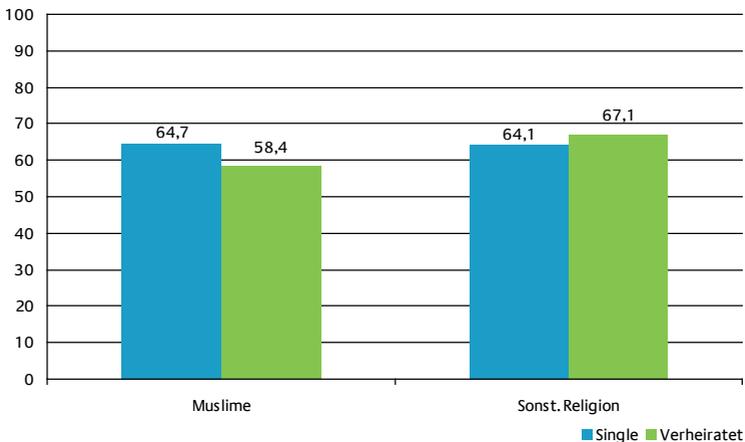
Für die Erfassung sozialer Distanzen zwischen Gruppen (Ethnozentrismus) hat sich in der Sozialforschung die Frage als geeignet erwiesen, ob man sich vorstellen kann, eine Person zu heiraten, die einer anderen gesellschaftlichen Gruppe angehört. Um herauszufinden, ob bestimmte Religionsgruppen sich gegenüber Andersgläubigen abgrenzen, wurde deshalb gefragt, ob der Interviewte sich vorstellen könne, selbst eine Person anderen Glaubens zu heiraten und ob er dies seinen Kindern zugestehen würde.

Zunächst wurde gefragt, ob sich die Befragten vorstellen können, einen Menschen mit einer anderen Religionszugehörigkeit zu heiraten. Diese Frage wurde sowohl ledigen als auch verheirateten Personen gestellt. Rund zwei Drittel der befragten Singles (69 Prozent) konnten sich vorstellen, eine Person anderen Glaubens zu heiraten. Von den verheirateten Personen beantworteten diese Frage ebenfalls 65 Prozent positiv.

Eine Unterscheidung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen ergab Folgendes (Abbildung 76): Zwischen alleinstehen-

den Muslimen und Nicht-Muslimen sind keine Unterschiede zu verzeichnen. 65 Prozent der alleinstehenden Muslime können sich eine Partnerschaft mit einer Person anderen Glaubens vorstellen, ebenso wie 64 Prozent der nicht-muslimischen Singles. Für in einer Partnerschaft lebende Muslime ist es weniger gut vorstellbar, mit einer andersgläubigen Person eine Partnerschaft zu führen, entsprechend antworten nur noch 58 Prozent. In einer Partnerschaft lebende Nicht-Muslime unterscheiden sich im Antwortverhalten dagegen nur geringfügig von nicht-muslimischen Singles. Für 67 Prozent der gebundenen Nicht-Muslime wäre eine Partnerschaft mit einer andersgläubigen Person akzeptabel.

Abbildung 76: Vorstellbarkeit einer interreligiösen Partnerschaft bei Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.980

Betrachtet man nun, inwieweit die Ansichten zur Partnerwahl mit der tatsächlich getroffenen Partnerwahl übereinstimmt, sieht das Resultat folgendermaßen aus.

Insgesamt weicht bei 52 Prozent der Befragten das Antwortverhalten vom tatsächlichen Verhalten ab (Abschnitt 5.2.3, Haug 2002c auch zu Diskrepanzen zwischen realisierter Partnerwahl und Angaben zur Akzeptanz interethnischer Beziehungen). Sie können sich zwar vorstellen, mit einem andersgläubigen Partner zusammen zu sein, haben aber für sich selbst einen Partner mit der gleichen Religionszugehörigkeit gewählt. Von den Personen, die in ihrem Antwortverhalten mit ihrem tatsächlichen Verhalten übereinstimmen, heirateten 40 Prozent einen Partner der gleichen Religion, und 8 Prozent entschieden sich für einen Partner einer anderen Religion.

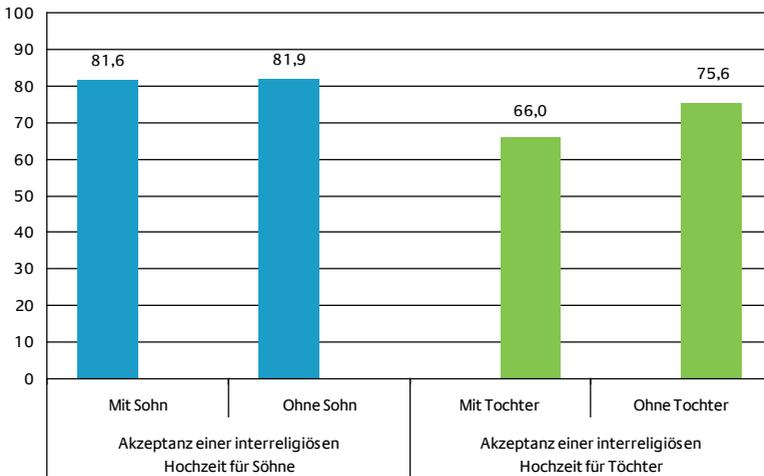
Diese Diskrepanz zwischen Antwortverhalten und tatsächlichem Verhalten kann mehrere Gründe haben. Da bei vielen Befragten die Partnerwahl vor der Migration stattgefunden hat, gab es zum Zeitpunkt der Eheschließung keine Gelegenheit oder Möglichkeit einer interethnischen oder interreligiösen Partnerschaft. Insofern kann diese Diskrepanz dadurch zu erklären sein, dass innerhalb der Befragtengruppe tatsächlich eine breite interreligiöse Offenheit vorhanden ist, die aufgrund mangelnder Gelegenheitsstrukturen und wegen innerethnischer gesellschaftlicher Normen noch nicht in tatsächliches Verhalten umgesetzt werden konnte. Da man in der Sozialwissenschaft davon ausgeht, dass die Bewertung von Sachverhalten tatsächlichem Verhalten direkt vorgelagert ist und es somit maßgeblich beeinflusst (Ajzen/Fishbein 1980), ist davon auszugehen, dass die hohen Barrieren für interreligiöse Eheschließungen mit der Zeit verringert werden und für die nächsten Generationen ein Zuwachs an interreligiösen Partnerschaften zu erwarten ist.

Belege für einen Trend zu stärkerer interreligiöser Offenheit sind im Antwortergebnis zur Frage, ob die interreligiöse Hochzeit des Sohnes oder der Tochter akzeptiert würde, zu sehen, die offener als bei der eigenen (hypothetischen) Partnerwahl ausfällt. Es wurde gefragt, ob man damit einverstanden wäre, wenn der Sohn oder die Tochter eine Person anderen Glaubens heiraten würde. Diese Frage wurde sowohl Personen gestellt, die wirklich einen Sohn oder eine Tochter haben, als auch kinderlosen Personen (Abbildung 77).

In den Haushalten, in denen keine Söhne leben, antworteten 82 Prozent der Befragten, dass sie damit einverstanden wären, wenn ihr Sohn eine Partnerin anderen Glaubens hätte. Personen, die tatsächlich einen Sohn haben, wenden zu 82 Prozent ebenfalls nichts gegen eine interreligiöse Heirat ein. Unterschiede in den Einschätzungen zu interreligiösem Heiratsverhalten von Personen mit und ohne Söhne sind damit nicht erkennbar.

Personen, die in einem Haushalt ohne Töchter leben, hätten zu 76 Prozent nichts gegen eine interreligiöse Heirat ihrer (hypothetischen) Tochter einzuwenden. Die Ansicht zu einer interreligiösen Heirat bei Personen, die wirklich eine Tochter haben, fällt strenger aus. Diese Personen akzeptieren nur zu einem Anteil von 66 Prozent die Hochzeit der Tochter mit einer Person anderen Glaubens. Insgesamt ist die Haltung gegenüber interreligiösen Partnerschaften für (hypothetische) Töchter (73 Prozent) rigider als für (hypothetische) Söhne (82 Prozent).

Abbildung 77: Akzeptanz einer interreligiösen Hochzeit bei den eigenen Nachkommen der Befragten mit Migrationshintergrund (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 5.568

Diese Ergebnisse zeigen zwar, dass in der Tendenz eine größere Zurückhaltung besteht, sich interreligiös zu öffnen, wenn es um weibliche Nachkommen geht. Allerdings bleibt unklar, ob für Töchter tatsächlich ein anderer Maßstab angelegt wird als für Söhne oder ob es deutliche Überschneidungen im Entscheidungsverhalten bezüglich der interreligiösen Offenheit der befragten Personen gibt, gleichgültig ob es sich um Söhne oder Töchter handelt.

Betrachtet man nun, ob Personen für ihre Söhne und Töchter gleichermaßen entscheiden oder für Söhne oder Töchter, respektive, einen anderen Maßstab ansetzen würden, wenn es um deren Partnerschaft mit einer Person anderen Glaubens geht, kommt es zu folgenden Resultaten.

Personen, die weder eine Tochter noch einen Sohn haben, würden zu 91 Prozent die gleiche Entscheidung für Söhne und Töchter fällen. Allerdings ist der Anteil derjenigen, die sich in Bezug auf Söhne offener geben würden als in Bezug auf Töchter, höher (8 Prozent) als der Anteil derjenigen, die Töchtern gegenüber laxer entscheiden würden als gegenüber Söhnen (1 Prozent).

Befragte, die einen Sohn haben, aber keine Tochter, würden zu 92 Prozent für beide Geschlechter im gleichen Sinne entscheiden. Dagegen fällt die Entscheidung bei Personen die eine Tochter haben, aber keinen Sohn, etwas diskrepanter aus. Diese Befragten würden nur zu 84 Prozent die gleiche Entscheidungsregel für beide Geschlechter anwenden. 14 Prozent antworten, dass sie eine interreligiöse Hochzeit ihres (hypothetischen) Sohnes akzeptieren würden, eine ebensolche Hochzeit ihrer Tochter jedoch nicht. Umgekehrt würden 2 Prozent die Hochzeit ihrer Tochter mit einem Andersgläubigen akzeptieren, die Hochzeit des Sohnes mit einer Person anderen Glaubens dagegen nicht.

Befragte, die sowohl einen Sohn als auch eine Tochter haben, antworten etwas offener. 88 Prozent sind gegenüber einer interreligiösen Heirat ihres Sohnes ebenso wie gegenüber einer solchen Hochzeit ihrer Tochter eingestellt. 12 Prozent akzeptieren diese nur, wenn ihr Sohn eine Partnerin anderen Glaubens wählt, aber nicht ihre Tochter. Nur 0,3 Prozent sind damit einverstanden, wenn ihre Tochter einen Partner anderen Glaubens wählt, aber nicht wenn der Sohn ebenso handelt.

Analysiert man, ob Unterschiede zwischen Muslimen und Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften bezüglich ihrer

Meinung zum Heiratsverhalten der Kinder vorliegen, sieht das Resultat folgendermaßen aus. Für Söhne, gleichgültig ob es sich dabei um existierende oder hypothetische Söhne handelt, fällt das Antwortverhalten in beiden Religionsgruppen gleich aus. Vier Fünftel aller Muslime (80 Prozent) und ebenso viele Nicht-Muslime (80 Prozent) hätten nichts gegen eine Heirat ihres Sohnes mit einer Andersgläubigen einzuwenden. Bei Töchtern würden deutlich weniger Muslime eine Hochzeit mit einem Andersgläubigen akzeptieren (63 Prozent) als Nicht-Muslime (77 Prozent).

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass innerhalb der Gruppe der Befragten eine relativ geringe Abgrenzung anderen religiösen Gruppen gegenüber zu bestehen scheint. Dies spiegelt sich darin wider, dass es für gut zwei Drittel der Befragten vorstellbar ist, eine Ehe mit einer andersgläubigen Person einzugehen, und mindestens drei Viertel der Interviewten nichts gegen eine interreligiöse Heirat der eigenen Kinder einzuwenden hätten. Etwas weniger offen geben sich Personen muslimischen Glaubens, insbesondere wenn es um den Partner der Tochter geht, wobei nicht übersehen werden darf, dass immer noch zwei Drittel der befragten Muslime einer interreligiösen Hochzeit der Tochter zustimmen würden.

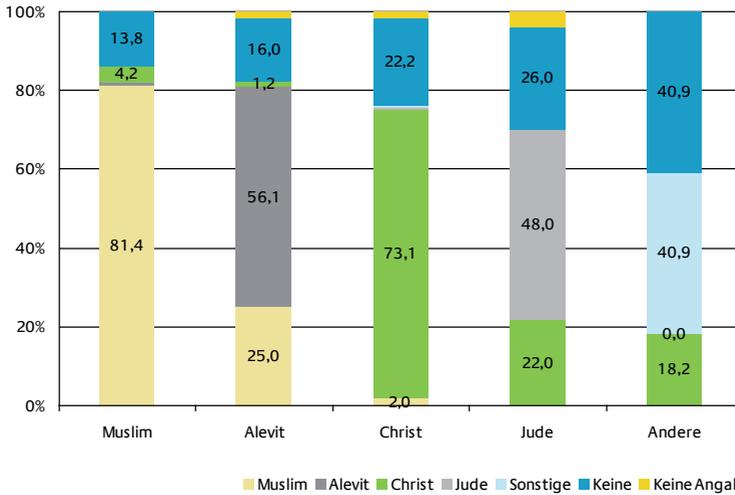
5.2.4 Religionszugehörigkeit und Konfession der Partner

Ein Merkmal von Haushalten ist auch die Zusammensetzung nach der Religionszugehörigkeit und Konfession. Eine zentrale Frage ist dabei die Religion der (Ehe-)Partner. Bei 67 Prozent der Befragten lebt der Partner/die Partnerin im gemeinsamen Haushalt, davon sind 95 Prozent mit diesem/dieser verheiratet. Die restlichen 5 Prozent bilden eine nichteheliche Lebensgemeinschaft, wobei 3 Prozent ledig sind, und die restlichen sind verwitwet oder geschieden.

Betrachtet man die Religionszugehörigkeit der Partner, so zeigt sich ein sehr starkes Muster der intrareligiösen Partnerwahl (Abbildung 78). 81 Prozent der Muslime haben muslimische Partner und 73 Prozent der Christen haben christliche Partner. 56 Prozent der Aleviten haben alevitische Partner, 25 Prozent muslimische Partner.⁷⁴ Bei jüdischen Befragten und Angehörigen sonstiger Religionen ist dieses Muster nicht so stark ausgeprägt, hier werden häufiger Personen als Partner gewählt, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass interreligiöse Partnerschaften selten vorkommen. In den Fällen, in denen die Partner nicht der eigenen Religionsgemeinschaft angehören, ist er oder sie zu- meist ohne Religionszugehörigkeit.

74 Unter Aleviten werden sowohl Personen, die sich bezogen auf die übergeordnete Kategorie der Religionszugehörigkeit als Muslime und bezogen auf die spezielle Glaubensrichtung innerhalb der Gruppe der Muslime als Aleviten bezeichnen als auch Personen, die sich bereits bezogen auf die übergeordnete Kategorie der Religionszugehörigkeit als Aleviten bezeichnen, gefasst. Berücksichtigt man nur die Personen, die sich bei der übergeordneten Kategorie der Religionszugehörigkeit als Aleviten betrachten, steigt der Anteil derjenigen, deren Partner Alevit ist, auf 75 Prozent. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass bei dieser Gruppe die Identifikation als Alevit stärker und somit auch die Partnerwahl stärker auf Gruppenendogenität ausgerichtet ist.

Abbildung 78: Religion des (Ehe-)Partners der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.669

Diese relativ hohen Barrieren gegen interreligiöse Partnerschaften/Ehen entsprechen auch dem Muster, das sich bei einer Analyse der in Deutschland registrierten Eheschließungen des Jahres 2006 zeigt (Haug 2008). Betrachtet man nur die Ehen muslimischer Frauen, so zeigen diese seit dem Jahr 2003 eine in absoluten Zahlen fallende Tendenz. Gleichzeitig sinkt bereits seit dem Jahr 2002 die Zahl und der Anteil der Ehen, bei denen der Partner nicht islamischer Religionszugehörigkeit ist. Im Jahr 2006 heiratete etwa ein Fünftel der eheschließenden Musliminnen einen Partner anderer, keiner oder unbekannter Religionszugehörigkeit, im Jahr 2000 war es noch rund ein Viertel. Dies deutet auf höhere Barrieren für interreligiöse Partnerschaften hin. Auch bei den Eheschließungen muslimischer Männer ist die fallende Tendenz zu erkennen, sowohl was die

Gesamtzahl der Ehen als auch die Zahl der Ehen mit Frauen nicht-islamischer Religionszugehörigkeit angeht. Allerdings sind unter muslimischen Männern interreligiöse Partnerschaften verbreiteter als unter muslimischen Frauen. Rund doppelt so viele muslimische Männer heirateten relativ gesehen eine Frau, die nicht zur eigenen Religionsgemeinschaft gehörte als umgekehrt muslimische Frauen einen Mann anderen oder keinen Glaubens.

Dieses geschlechtsspezifische Muster bei interreligiösen Partnerschaften zeigt sich auch bei der Betrachtung der Ergebnisse der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“; männliche Muslime haben häufiger eine nicht muslimische Partnerin als weibliche Musliminnen (Tabelle 46) einen nicht muslimischen Partner.

Tabelle 46: Religion des (Ehe-)Partners der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion und Geschlecht (in Prozent)

Religion des Befragten	Religion des (Ehe-)Partners				
	Muslim	Alevit	Christ	Jude	Sonstige
	männlich				
Muslim	77,0	27,0	2,8	-	-
Alevit	-	57,7	-	-	-
Christ	7,2	2,7	74,7	23,9	24,4
Jude	-	-	-	50,0	-
Sonstige	-	-	0,2	-	42,2
Keine Religion	15,6	12,6	2-	26,1	33,3
Keine Angabe	0,1	-	2,3	-	-
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	weiblich				
Muslim	86,7	23,3	1,5	-	-
Alevit	0,9	54,9	-	-	-
Christ	0,5	-	71,8	-	4,5
Jude	-	-	0,7	25,0	-
Sonstige	-	-	0,7	-	40,9
Keine Religion	11,8	18,8	23,9	25,0	54,5
Keine Angabe	0,1	3,0	1,3	50,0	-
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

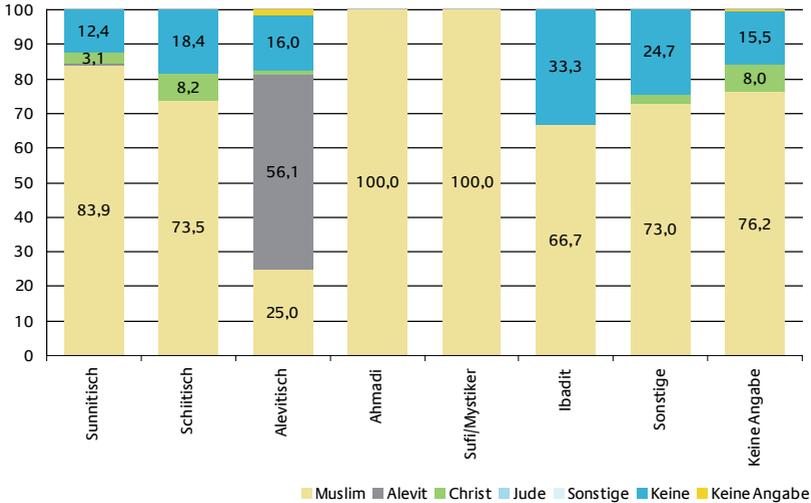
Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.669

Dieser Geschlechterunterschied kann mit verschiedenen Ursachen in Zusammenhang gebracht werden: Zum einen besteht statistisch gesehen ein Unterangebot an muslimischen Heiratspartnerinnen in Deutschland, da bei vielen großen Herkunftsnationalitäten die Zahl der männlichen Zuwanderer aus diesen Ländern in Deutschland die Zahl der Frauen übersteigt, zum Teil sogar deutlich (Kapitel 2.2.3). Insbesondere in der ersten Phase der Anwerbung von Arbeitsmigranten war dieses

Übergewicht der männlichen Zuwanderer stark ausgeprägt, was auch bei anderen Herkunftsgruppen, vor allem bei Italienern und Spaniern, zu einer hohen Rate an binationalen Ehen geführt hat. Neben diesem als „Heiratsengpass“ bezeichneten Phänomen dürfte sich im unterschiedlichen Heiratsverhalten von muslimischen Männern und Frauen auch die religiöse Vorschrift des Islam widerspiegeln, welche die Ehe mit Angehörigen anderer Buchreligionen für Männer erlaubt, für Frauen aber nicht. Insofern folgen die Heiratsmuster ethno-religiösen Regeln.

Die Heiratsmuster der Muslime richten sich weiterhin nach der Konfessionszugehörigkeit: Sunniten, Ahmadis, Sufis/Mystiker und Ibaditen finden ihre Partner ausschließlich in der eigenen Konfessionsgruppe, und bei Schiiten liegt der Anteil mit 75 Prozent ebenfalls sehr hoch. Aleviten haben zu 56 Prozent alevitische Partner (Abbildung 79). Dieses Muster der Partnerwahl hängt auch damit zusammen, dass die Partner zumeist aus der jeweiligen Herkunftsregion stammen, was bei Aleviten in der Regel die Türkei ist, bei Schiiten der Iran.

Abbildung 79: Konfession des Partners der muslimischen Befragten mit Migrationshintergrund nach Konfession (in Prozent)

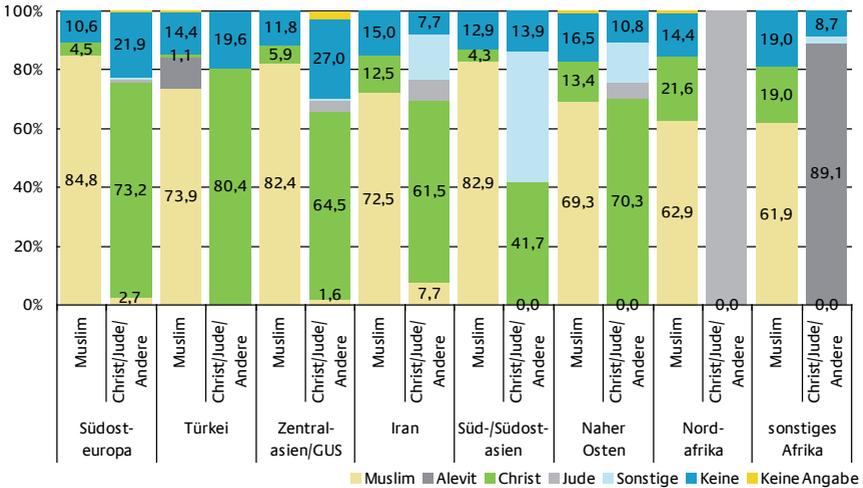


Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 1.160

Bei einem Vergleich der Religionszugehörigkeit des Partners nach der Herkunftsregion zeigt sich sehr deutlich, dass die Religion der Partner in allen Regionen zumeist der eigenen Religionszugehörigkeit entspricht, oder seltener, die Partner keiner Religion angehören. Durchgängig ist die Mehrheit der Partner der Muslime ebenfalls muslimisch, wohingegen die Partner der sonstigen Religionsangehörigen zumeist Christen, in Nordafrika ausschließlich Juden⁷⁵ sind und in Süd-/Südostasien sowie dem sonstigen Afrika häufig einer sonstigen Religion angehören.

⁷⁵ Dieser Befund sollte aufgrund der geringen Fallzahlen vorsichtig interpretiert werden.

Abbildung 80: Religionszugehörigkeit des Partners der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 2.669

Insofern liefert die Studie einen Beleg für die Bedeutung der ethnischen wie auch der religiösen und konfessionellen Zugehörigkeit für die Partnerwahl.

5.2.5 Wohnumgebung, Zufriedenheit und Verbundenheit

In der Integrationsforschung wird der Bevölkerungszusammensetzung im Wohngebiet eine hohe Bedeutung beimessen, da sich hier Gelegenheiten zum Kontakt zwischen Migranten und Einheimischen ergeben (Friedrich 2008: 13). Aus ethnischer Segregation kann jedoch nicht im Umkehrschluss auf Abschottungstendenzen geschlossen werden, da diese oftmals nicht darauf zurückzuführen ist, dass Migranten Wohnviertel mit Bewohnern gleicher Herkunft präferieren. Vielmehr ist Wohnsegregation oftmals das Ergebnis der Bedingungen

des Wohnungsmarktes (Friedrichs 2008: 394ff; Häußermann/Siebel 2004: 153ff.; Horr 2008). Hinzu kommt, dass das Leben in einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil insbesondere bei kleineren Herkunftsgruppen nicht gleichbedeutend mit ethnischer Segregation ist, da sich diese auf die Konzentration von Personen gleicher Herkunft in einem Wohngebiet bezieht (Friedrichs 1995: 79). Dennoch ist davon auszugehen, dass mit einem steigenden Anteil an Deutschen in der Wohnumgebung die Chancen von Zugewanderten steigen, Kontakte zu Einheimischen zu knüpfen und zu pflegen. Ein geringer Anteil an Ausländern in der Wohngegend wird deshalb als Indikator für höhere Integrationschancen gewertet.

5.2.5.1 Ausländeranteil im Wohnviertel

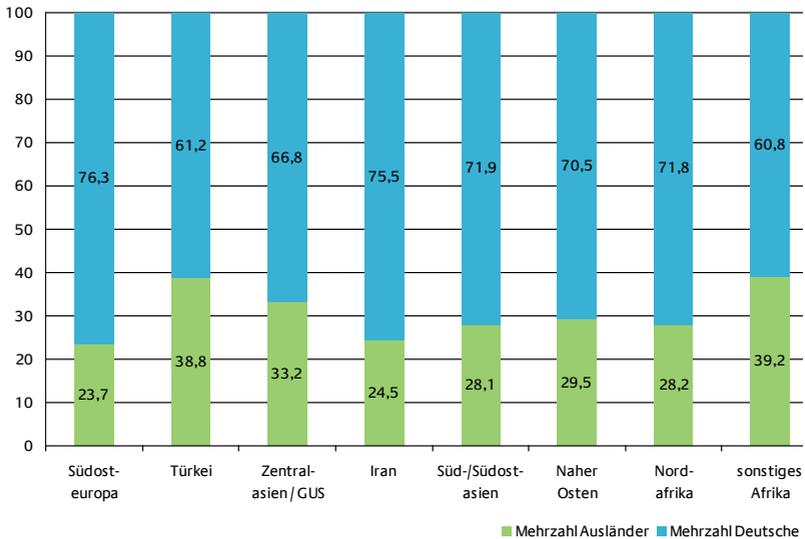
In der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ wurden die Interviewpartner danach gefragt, ob sie in einem Wohnviertel mit überwiegend Ausländern wohnen. Zwei Drittel aller Befragten mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land (68 Prozent) verneinten diese Frage. 32 Prozent waren der Meinung, dass in ihrer Wohngegend überwiegend ausländische Einwohner leben. Dies bedeutet, dass etwa ein Drittel der Befragten mit Migrationshintergrund in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil lebt.

Dieser Anteil entspricht etwa dem Anteil, den türkische Befragte in der RAM-Studie genannt haben, er liegt bei dieser Gruppe höher als bei den Vergleichsgruppen der Italiener, Griechen, Polen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien (Friedrich 2008: 50).

Bei einer Unterscheidung zwischen den Herkunftsländern der Befragten sind es Personen, die aus dem Afrika südlich

der Sahara stammen (39 Prozent) und Personen mit türkischem Migrationshintergrund (39 Prozent), die etwas häufiger als Personen aus anderen Regionen angeben, in Gegenden mit einem mehrheitlichen Ausländeranteil zu wohnen. Von den Befragten aus Zentralasien bzw. aus der GUS sind es 33 Prozent, gefolgt von Personen aus Nahost (30 Prozent), Nordafrika (28 Prozent) und Süd-/Südostasien (28 Prozent). Am seltensten wohnen Menschen aus Iran (25 Prozent) und Südosteuropa (24 Prozent) in einer Wohnumgebung, in der überwiegend Ausländer leben (Abbildung 81).

Abbildung 81: Mehrheitlich ausländische Wohnumgebung der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland insgesamt (in Prozent)

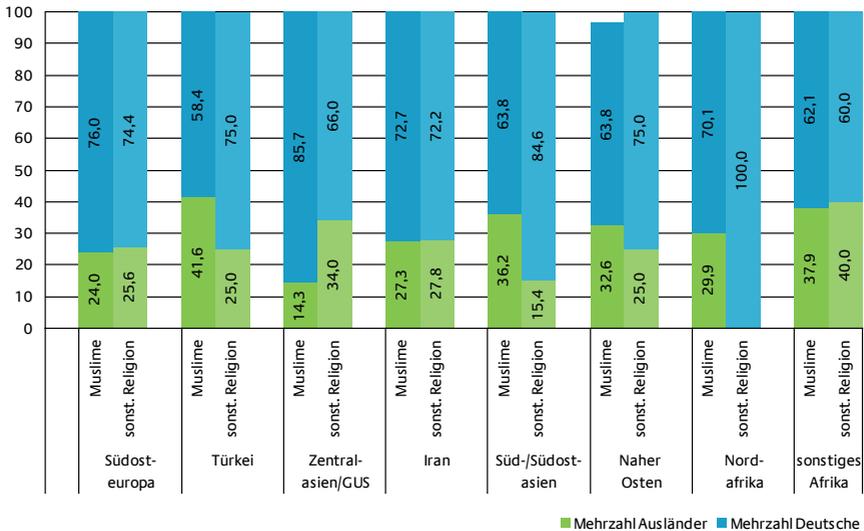


Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 5.082

Unterscheidet man zwischen Muslimen und Befragten mit einer anderen Religionszugehörigkeit, leben Muslime et-

was häufiger in einer Umgebung mit einem mehrheitlichen Ausländeranteil (38 Prozent) als Nicht-Muslime (29 Prozent). Berücksichtigt man außerdem die Herkunftsregion der Befragten, findet man bei Südosteuropäern, Iranern und Afrikanern südlich der Sahara kaum Unterschiede zwischen Muslimen und sonstigen Religionsangehörigen (Abbildung 82). Bei Befragten mit Migrationshintergrund aus der Türkei, Süd-/Südostasien und dem Nahen Osten wohnen Muslime tendenziell häufiger in ethnisch segregierten Wohnquartieren. Bei Zuwanderern aus Zentralasien/GUS trifft dies auf die Gruppe der sonstigen Religionsangehörigen zu. Aufgrund der geringen Fallzahl bei den Muslimen dieser Gruppe sollte dieses letztgenannte Ergebnis allerdings nicht überinterpretiert werden.

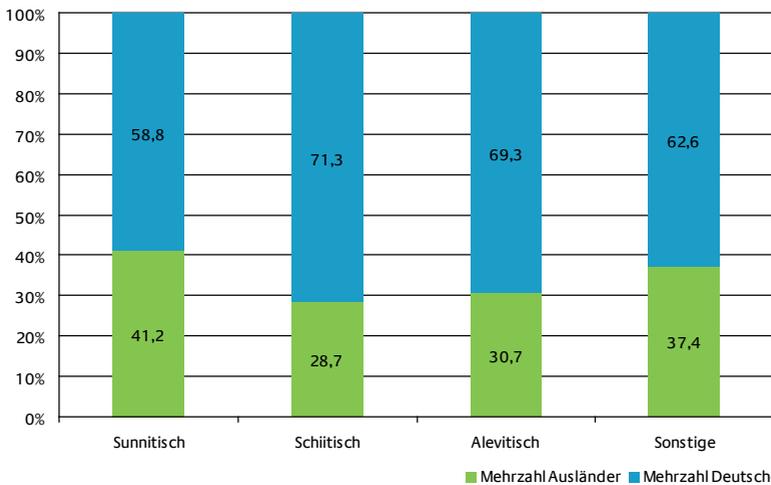
Abbildung 82: Mehrheitlich ausländische Wohnumgebung der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.665

Unter den Muslimen sind es die Schiiten, die am seltensten in Gegenden mit mehrheitlich ausländischer Bevölkerung wohnen (Abbildung 83). Dies ist höchstwahrscheinlich auf die iranischstämmigen Personen in dieser Gruppe zurückzuführen, die ein höheres Bildungsniveau aufweisen als andere der hier berücksichtigten Migrantengruppen und die vermutlich in Verbindung mit einer besseren sozialen Situation seltener in segregierten Wohngebieten leben. Die Sunniten leben dagegen häufiger als andere muslimische Gruppen in Stadtteilen mit höherem Ausländeranteil (42 Prozent).

Abbildung 83: Mehrheitlich ausländische Wohnumgebung der befragten Muslime nach Glaubensrichtungen (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 2.028

Vor dem Hintergrund der am Anfang des Kapitels vorgestellten Hypothese, dass die Wohnumgebung eine Gelegenheitsstruktur darstellt, die die Kontaktmöglichkeiten mit Deutschen beeinflusst, ist es beachtlich, dass knapp 40 Prozent der

befragten Muslime in einer mehrheitlich von Ausländern geprägten Umgebung wohnen. Das bedeutet, dass diese verminderte Chancen haben, mit Deutschen in ihrer Wohnumgebung Kontakte zu knüpfen.

5.2.5.2 Zufriedenheit und Verbundenheit mit dem Wohnort

Die Wohnverhältnisse können auch die Lebenschancen und das Wohlbefinden der Menschen beeinflussen (Friedrich 2008: 13). Wenn Menschen in Gegenden leben, in denen sie sich ausgegrenzt fühlen, kann es zu einem Gefühl der Depriviertheit und der Marginalisierung kommen, das einer Integration hinderlich ist. Deshalb wurde für die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ erfragt, ob Wohnpräferenzen hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung in der Nachbarschaft vorhanden sind. Für die Mehrheit der Befragten spielt die Zusammensetzung der Bevölkerung in ihrer Nachbarschaft keine Rolle. Dem Großteil der Befragten (62 Prozent) ist es gleichgültig, ob sich die Nachbarschaft aus mehrheitlich ausländischen oder mehrheitlich deutschen Mitbürgern zusammensetzt. Rund ein Drittel (36 Prozent) antwortet, dass sie ein deutsches Umfeld zum Wohnen bevorzugen würden. Nur 3 Prozent antworten, dass sie es vorziehen, mit Ausländern in der gleichen Gegend zu wohnen. Die mehrheitliche Indifferenz der Befragten bezüglich der Zusammensetzung der Nachbarschaft kann darauf hindeuten, dass ein mehrheitlich ausländisches Wohnumfeld nicht notwendigerweise als Abwertung der Wohnqualität empfunden wird.

Um einen Eindruck von der Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation zu erhalten, wurde abgeglichen, ob die derzeitige Wohnumgebung der Befragten mit ihrer bevorzugten Wohnumgebung übereinstimmt.

Knapp ein Viertel der Befragten, die derzeit in einem vor allem von Ausländern bewohnten Stadtteil leben (24 Prozent), würden es vorziehen, in einer überwiegend deutschen Nachbarschaft zu wohnen. Auch ist die indifferente Haltung gegenüber der Wohnumgebung bei Personen, die bereits in einem hauptsächlich deutschen Umfeld wohnen, mit 58 Prozent deutlich geringer als unter Personen, die in einem ausländisch geprägten Stadtteil leben (70 Prozent) (Tabelle 47). Das bedeutet, dass bei 8 Prozent der Befragten die aktuelle Wohnsituation mit der eigentlichen Wohnpräferenz auseinander geht; 92 Prozent sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden.

Tabelle 47: Gegenüberstellung der aktuellen und der bevorzugten Wohnsituation der Befragten mit Migrationshintergrund (in Prozent)

Aktuelle Wohnsituation	Bevorzugte Wohnsituation			
	Mehrzahl Deutsche gewünscht	Mehrzahl Ausländer gewünscht	Egal	insgesamt
Mehrzahl Deutsche	41,5	0,9	57,6	100,0
Mehrzahl Ausländer	23,8	5,8	70,4	100,0

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 5.714

Bei Muslimen geht die aktuelle Wohnsituation mit der eigentlichen Wohnpräferenz etwas häufiger auseinander als bei Nicht-Muslimen. Für 10 Prozent der Muslime bestehen unterschiedliche Präferenzen, was die derzeitige und die gewünschte Wohngegend anbelangt, bei Nicht-Muslimen sind es indes 7 Prozent, bei denen eine Diskrepanz diesbezüglich vorliegt.

Auf einer sechsstufigen Skala (1=gar nicht; 6=sehr stark) wurde außerdem die Verbundenheit mit dem Wohnort abge-

fragt. Mehr als zwei Drittel der befragten Personen antworteten, dass sie sich stark (39 Prozent; Muslime 37 Prozent) oder sogar sehr stark (32 Prozent; Muslime 35 Prozent) mit ihrem Wohnort verbunden fühlen. Einen weniger eindeutigen Bezug spüren 17 Prozent der Befragten (Muslime 16 Prozent), die sich nur teilweise verbunden fühlen, und bei einem Anteil von 8 Prozent (Muslime 7 Prozent) ist nur eine geringe Verbindung mit dem Wohnort vorhanden. 4 Prozent geben an, gar keinen Bezug zu ihrer Wohngegend zu entwickeln (Muslime 4 Prozent). Die oben berichtete Diskrepanz zwischen aktuellem Wohnort und präferiertem Wohnort hat allerdings keinen systematischen Einfluss darauf, ob sich die Personen mit ihrem Wohnort verbunden fühlen oder nicht.

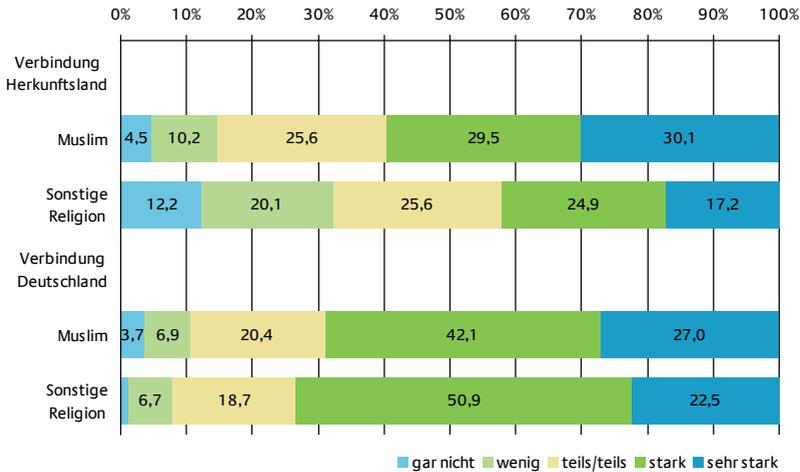
5.2.6 Verbundenheit mit Deutschland und dem Herkunftsland

Von Bedeutung ist die Verbundenheit mit Deutschland vor dem Hintergrund der Annahme, dass von der Kongruenz der politischen Kultur eines Staatsvolkes und der politischen Struktur in Demokratien maßgeblich die Stabilität des politischen Systems abhängt (Fuchs 2000: 33). Die Frage nach der Stabilität einer Demokratie wird von dem Konzept politischer Unterstützung von David Easton (1965, 1975) aufgegriffen. Nach diesem Konzept hängt die Persistenz eines politischen Systems von der Unterstützung seiner Bürger ab (Fuchs 2002: 27). Aber nicht nur die Stabilität des politischen Systems wächst mit der Unterstützung der Bevölkerung, sondern im Falle von Migranten geht man zudem davon aus, dass ihre Unterstützung des Systems der Aufnahmegesellschaft eine wichtige Landmarke für ihre identifikatorische Integration darstellt (Esser 1980). Ob eine Verbundenheit mit Deutschland unter den Befragten vorliegt, wird in der vorliegenden Studie durch die Verbundenheit mit Deutschland zu erfassen versucht.

Mit einer fünfstufigen Skala wurde die Verbundenheit mit Deutschland und die Verbundenheit mit dem Herkunftsland erhoben. Einen starken (44 Prozent) oder sehr starken Bezug (25 Prozent) zu Deutschland zu empfinden, gaben rund zwei Drittel der interviewten Personen an. In Bezug auf das Herkunftsland äußerte nur gut die Hälfte der Befragten eine starke oder sehr starke Verbundenheit (stark: 28 Prozent; sehr stark: 24 Prozent). Teilweise verbunden mit Deutschland fühlt sich jeder fünfte und mit dem Herkunftsland jeder vierte Befragte. Wenig oder gar nicht mit Deutschland verbunden fühlen sich insgesamt 9 Prozent. Wenig oder gar keinen Bezug zum Herkunftsland besitzen 13 Prozent der Befragten.

Bei einer Differenzierung zwischen Muslimen und Personen mit anderer Religionszugehörigkeit erweist sich die Gruppe der Muslime deutlich stärker mit dem Herkunftsland verbunden als die nicht-muslimische Vergleichsgruppe. Andererseits lassen sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen finden, wenn es um die Verbundenheit zu Deutschland geht (Abbildung 84).

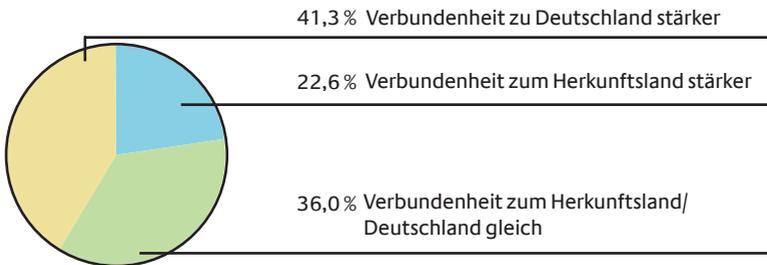
Abbildung 84: Verbindung zum Herkunftsland und zu Deutschland der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahlen: 4.747

Betrachtet man nun, ob bei den Befragten mit Migrationshintergrund insgesamt eine stärkere Verbindung zu Deutschland oder dem Herkunftsland besteht oder ob das Gefühl der Verbundenheit für beide Länder ausgeglichen ist, erhält man folgendes Ergebnis. 41 Prozent fühlen eine stärkere Verbindung zu Deutschland als zum Heimatland. Dagegen sind 23 Prozent eher ihrem Herkunftsland als Deutschland verbunden. Für das Herkunftsland und für Deutschland gleich (im Negativen wie im Positiven) empfinden 36 Prozent der interviewten Personen (Abbildung 85).

Abbildung 85: Verbundenheit der Befragten mit Migrationshintergrund mit Deutschland und mit dem Herkunftsland im Vergleich (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 5.830

Untersucht man nun gesondert Unterschiede zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, zeigt sich, dass Muslime eine geringere Verbundenheit zu Deutschland verspüren (36 Prozent) als christliche, jüdische und andere nicht-muslimische Befragte (50 Prozent). Dem Herkunftsland und Deutschland gleichermaßen verbunden sind 37 Prozent der Muslime und 33 Prozent der sonstigen Religionsangehörigen. Stärker mit dem Herkunftsland verbunden fühlen sich 27 Prozent der Muslime aber nur 17 Prozent der sonstigen Religionsangehörigen.

Mit dem Blick auf die einzelnen Herkunftsregionen präsentiert sich nicht nur innerhalb der muslimischen Gruppe, sondern auch im Vergleich mit der nicht-muslimischen Gruppe ein verfeinertes Bild. So fühlen beispielsweise Muslime aus Südosteuropa und Zentralasien/GUS weitaus häufiger als ihre nicht-muslimische Vergleichsgruppe eine Verbindung zu Deutschland. Muslime aus Süd- bzw. Südostasien und Muslime aus dem Afrika südlich der Sahara beziffern ihre Verbundenheit zu Deutschland ähnlich hoch wie ihre nicht-muslimischen

Landsleute. Indes fühlen Muslime aus der Türkei, dem Nahen Osten, Iran und aus Nordafrika eine geringere Verbindung zu Deutschland als die Nicht-Muslime aus diesen Regionen.

Tabelle 48: Verbundenheit mit dem Herkunftsland und mit Deutschland der Befragten mit Migrationshintergrund nach Religion (in Prozent)

Verbundenheit	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nordafrika	sonstiges Afrika	Gesamt
Muslim									
Stärker zum Herkunftsland	18,1	31,0		32,8	13,8	15,4	23,7	28,6	27,3
Herkunftsland/ Deutschland gleich	32,2	37,5	25,0	35,8	33,6	40,0	37,6	39,3	36,9
Stärker zu Deutschland	49,7	31,4	75,0	31,3	52,6	44,6	38,7	32,1	35,8
Christ/ Jude/ Andere									
Stärker zum Herkunftsland	20,7	27,4	14,7	35,3	9,6	13,2	0,0	19,3	17,0
Herkunftsland/ Deutschland gleich	39,6	16,8	31,4	23,5	38,5	22,1	40,0	43,2	32,7
Stärker zu Deutschland	39,6	55,8	54,0	41,2	51,9	64,7	60,0	37,5	50,4

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahlen: 5.083

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist allerdings Vorsicht geboten. Die höhere Verbundenheit mit Deutschland oder dem Herkunftsland erfasst nur eine eindeutige Höherbewertung des einen oder anderen Landes. Die mittlere Kategorie „Verbundenheit mit Deutschland und dem Herkunftsland gleich“ gibt das gleiche Antwortverhalten für Deutschland und das Herkunftsland wieder. Da in dieser Kategorie lediglich das gleiche Antwortverhalten dokumentiert wird, können keine Aussagen darüber getroffen werden, wie hoch das Ausmaß

der Verbundenheit ist. Es ist also möglich, dass sich in dieser mittleren Kategorie sowohl Personen befinden, die für ihr Herkunftsland sowie für Deutschland eine hohe Verbundenheit verspüren, als auch Befragte, die sich weder zu dem einen noch zu dem anderen Land zugehörig fühlen. Damit sind Interpretationsschwierigkeiten verbunden. Die Ergebnisse aus Tabelle 48 sollten deshalb vor dem Hintergrund der Resultate aus Abbildung 84 reflektiert werden, welche zwar auch Unterschiede zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen verdeutlicht, die sich jedoch statistisch als unbedeutend herausstellen und weitaus weniger diskrepant erscheinen.

Abschließend wird überprüft, ob es für die Verbundenheit mit Deutschland einen Unterschied macht, wenn die befragte Person mit Migrationshintergrund über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügt oder nicht. Personen mit Migrationshintergrund, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit innehaben, fühlen sich eher mit ihrem Herkunftsland verbunden (32 Prozent) als Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit (14 Prozent). Ebenfalls verspürt nur ein Drittel der ausländischen Migranten einen stärkeren Bezug zu Deutschland (33 Prozent), wohingegen Migranten mit deutschem Pass zu 51 Prozent eine Verbundenheit zu Deutschland angeben. Unter der Berücksichtigung, dass der Erhalt der deutschen Staatsangehörigkeit auch mit der Aufenthaltsdauer zusammenhängt, lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Staatsangehörigkeit ein bedeutender Faktor für die Identifikation von Migranten mit dem Aufnahmeland zu sein scheint und somit eine wichtige Größe für ihre Integration darstellt.

6 Kurzprofile der Migrantengruppen



Die folgenden Kurzprofile sollen eine Übersicht über die Vielfalt der muslimischen Gruppen in Deutschland geben. Es werden hierbei besonders solche Merkmale herausgestellt, die die Gruppen voneinander unterscheiden. Die Profile sind zwangsläufig verkürzend und vereinfachend angelegt, ausführliche Darstellungen finden sich im Bericht in den jeweiligen Abschnitten.

6.1 Muslime aus Südosteuropa

Der Anteil der Muslime unter den Südosteuropäern beträgt 37 Prozent. Sie stammen aus Albanien, Bulgarien und den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. 34 Prozent bekennen sich zum christlichen Glauben, und 28 Prozent fühlen sich gar keiner Religionsgemeinschaft zugehörig.

Insgesamt leben zwischen 487.000 bis 588.000 Muslime aus Südosteuropa in Deutschland. Ihr Anteil an den insgesamt in Deutschland lebenden Muslimen beträgt rund 14 Prozent. Unter ihnen befinden sich viele Bürgerkriegsflüchtlinge. Mehr als die Hälfte der befragten Muslime gibt an, als Flüchtling bzw. Asylsuchender nach Deutschland gekommen zu sein. Rund ein Drittel der südosteuropäischen Muslime besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit.

Auffällig ist die Wohnsituation von Muslimen aus Südosteuropa: Mit durchschnittlich 4,1 Personen leben sie in relativ

großen Haushalten. Mehr als die Hälfte der südosteuropäischen Muslime haben in Deutschland die Schule besucht, zwei Drittel waren (auch) in ihrem Herkunftsland auf der Schule. Das Niveau der Schulbildung innerhalb dieser Gruppe ist relativ ausgeglichen: Mehr als ein Drittel weist einen hohen Schulabschluss vor, je ein weiteres Drittel hat einen mittleren oder niedrigen Schulabschluss. Rund 55 Prozent der südosteuropäischen Muslime sind Arbeiter, nur 6 Prozent sind in selbständigen Berufen tätig.

Knapp 89 Prozent der Muslime aus Südosteuropa schätzen sich als gläubig oder sehr stark gläubig ein. Dennoch besuchen sie nur selten religiöse Veranstaltungen oder Gottesdienste.

Gesellschaftlich scheinen Muslime dieser Region gut integriert zu sein. Es besteht eine hohe Kontaktdichte zu Deutschen und eine interreligiöse und interethnische Offenheit.

6.2 Muslime aus der Türkei

Türkischstämmige stellen mit einer Zahl von 2,5 bis 2,7 Millionen Personen die größte Gruppe unter den Muslimen in Deutschland. Gut zwei Drittel aller Muslime in Deutschland haben damit einen türkischen Migrationshintergrund (63 Prozent). Die Mehrzahl der türkischstämmigen Muslime sind Sunniten (76 Prozent). Aleviten stellen mit einem Anteil von 17 Prozent die zweitgrößte Glaubensgruppe dar.

Rund 40 Prozent der türkischstämmigen Muslime besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Der Anteil der im Ausland geborenen türkischstämmigen Muslime ist im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen geringer. Das bedeutet, dass mittlerweile die zweite Generation an türkischstämmigen Mus-

limen in Deutschland herangewachsen ist, zumeist Nachkommen von Arbeitsmigranten, die im Zuge des Anwerbeabkommens in den 1960er Jahren nach Deutschland kamen. Arbeit ist unter den muslimischen Türken ein wichtiges Motiv, um nach Deutschland zu migrieren: Ein Drittel dieser Gruppe kam der Arbeit wegen nach Deutschland.

Auch für die türkischstämmigen Muslime gilt ein großer Haushaltsumfang: Durchschnittlich leben 3,8 Personen in einem türkisch-muslimischen Haushalt. Unter den Muslimen gleich welchen Herkunftslandes haben türkische Muslime am häufigsten in Deutschland die Schule besucht. Gleichzeitig ist ihr Bildungsniveau am niedrigsten: Rund die Hälfte hat entweder keinen oder allenfalls einen niedrigen Bildungsabschluss. Dennoch ist in der zweiten und dritten Generation türkischer Muslime ein Aufstieg verglichen mit dem Bildungsniveau der ersten Generation zu verzeichnen. Das relativ niedrige Bildungsniveau hängt eng mit der Zuwanderungsgeschichte zusammen. Im Zuge der Anwerbung in den 1960er Jahren sind insbesondere Personen aus Gebieten, die zum Zeitpunkt der Emigration wirtschaftlich relativ unterentwickelt waren und die eine Sozialstruktur mit relativ niedrigem Qualifikationsprofil aufwiesen, z.B. aus Ostanatolien zugewandert. Im Generationenverlauf hat sich dieses Bildungsdefizit im Vergleich mit den anderen Gruppen fortgesetzt, auch wenn sich das Niveau bei der zweiten Generation im Vergleich zur ersten verbessert hat.

Unter den erwerbstätigen türkischstämmigen Muslimen ist der Arbeiteranteil recht hoch: 53 Prozent dieser Gruppe sind Arbeiter. Entsprechend niedrig ist der Anteil der Hochqualifizierten. Dies hängt mit deren Migrationsmotiv der Arbeitsmigration im Niedrigqualifiziertensektor zusammen. Unter den

türkischstämmigen Muslimen befinden sich bereits relativ viele Rentner.

Sozial sind türkischstämmige Muslime gut integriert. Rund die Hälfte von ihnen ist Mitglied in einem deutschen Verein, auch bestehen recht häufig Kontakte zu Deutschen in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz. Knapp 90 Prozent der türkischstämmigen Muslime bezeichnen sich als religiös bzw. stark religiös. Vor allem islamische Feste haben innerhalb dieser Gruppe einen hohen Stellenwert.

6.3 Muslime aus Zentralasien/GUS

Die Muslime aus Zentralasien/GUS stellen die kleinste Herkunftsgruppe innerhalb der muslimischen Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland dar. Weniger als ein Prozent der Muslime in Deutschland stammen aus dieser Region. Deshalb ist es schwierig, über diese muslimische Gruppe repräsentative Aussagen zu treffen und sie mit den anderen muslimischen Gruppen der vorliegenden Studie zu vergleichen. Die Schätzungen bezüglich ihres Gesamtumfangs schwanken beträchtlich: Man kann mindestens von 6.000 und höchstens von 29.970 Muslimen aus dieser Region ausgehen. Dementsprechend schwankt auch der Anteil an Eingebürgerten unter ihnen zwischen 5 Prozent und 30 Prozent.

Ihr durchschnittliches Alter liegt höher als das von Muslimen aus anderen Regionen. Sämtliche muslimische Befragte aus Zentralasien/GUS sind im Ausland geboren. Sie gehören somit zur ersten Generation von muslimischen Zuwanderern dieser Region. Entsprechend ihrer jungen Wanderungshistorie besuchten rund 95 Prozent der zentralasiatischen Muslime in ihrem Herkunftsland die Schule. Der Anteil, der (zusätzlich)

eine deutsche Schule besuchte, liegt mit 14 Prozent deutlich unter dem Anteil von muslimischen und nicht-muslimischen Zuwanderern aus anderen Regionen. Dafür weisen die Muslime aus Zentralasien/GUS ein sehr hohes Bildungsniveau auf. Gut zwei Drittel dieser Muslime geben an, einen hohen Bildungsabschluss erreicht zu haben. Trotz dieser qualifizierten Ausbildung geben zwei Drittel der zentralasiatischen Muslime an, Arbeiter zu sein. Das verbleibende Drittel der Erwerbstätigen dieser Gruppe arbeitet im Angestelltenverhältnis. Besonders auffällig ist der hohe Anteil an weiblichen Erwerbstätigen unter Musliminnen dieser Region: 75 Prozent stehen in einem Arbeitsverhältnis. Allerdings sind gleichzeitig die restlichen 25 Prozent arbeitslos oder arbeitssuchend. Der mit rund 16 Prozent insgesamt relativ hohe Anteil an arbeitslosen/arbeitssuchenden Muslimen aus Zentralasien/GUS deckt sich mit den Angaben, dass bei 52 Prozent der Haushalte ALG II oder Sozialhilfe zum Haushaltseinkommen beiträgt.

Der Umfang ihres Haushalts macht wie bei türkischen Muslimen durchschnittlich 3,8 Personen aus. Außerdem liegt die durchschnittliche Anzahl an Kindern mit 1,7 Kindern pro Haushalt höher als bei den anderen untersuchten Gruppen.

Muslimen aus Zentralasien/GUS scheinen sehr gut sozial integriert zu sein und sich durch eine hohe Offenheit gegenüber Deutschen auszuzeichnen.

Rund 86 Prozent dieser Gruppe sind Sunniten. Obwohl sie angeben, sehr gläubig zu sein, nehmen zentralasiatische Muslime kaum an einem öffentlichen religiösen Leben teil und verzichten weitestgehend auf religiöse Praktiken. Auch sind sie gar nicht in religiösen Vereinen organisiert und nehmen nur marginal aktiv an einem religiösen Gemeindeleben teil.

6.4 Muslime aus Iran

Unter den in Deutschland lebenden Migranten mit iranischem Migrationshintergrund bekennen sich weniger als die Hälfte zum Islam, so dass unter den iranischstämmigen Migranten die Muslime eine Minderheit sind - in dieser Gruppe ist der Anteil der Personen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören mit 38 Prozent am höchsten von allen Untersuchungsgruppen. Die Schätzung der Muslime aus Iran bewegt sich zwischen 61.000 und 80.000, bei einem mittleren Schätzwert von 70.000 sind darunter 33.000 iranische Staatsangehörige und 37.000 Deutsche mit iranischer Abstammung. Damit stammen rund 2 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime aus dem Iran. Sie unterscheiden sich stark von den anderen Muslimen in Deutschland.

Die Muslime aus Iran sind zu 95 Prozent Schiiten. Die schiitische Konfession tritt ansonsten nur bei Migranten aus dem Nahen Osten in nennenswerter Zahl auf, insgesamt besteht die Gruppe der Schiiten in Deutschland somit hauptsächlich aus iranischen Migranten. Die Muslime aus Iran sind zu etwas mehr als 50 Prozent männlich, weisen ein vergleichsweise hohes Durchschnittsalter auf, sind fast ausschließlich Zuwanderer der ersten Generation und haben eine Aufenthaltsdauer von durchschnittlich 15 Jahren. Mehr als ein Drittel gibt als Einreisegrund Flucht und Asyl an. Daneben sind Familiennachzug, Ausbildung/Studium und Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit wichtige Einreisemotive der muslimischen Zuwanderer aus dem Iran.

Die Religiosität der Muslime aus Iran ist sehr gering ausgeprägt, etwa ein Drittel ist gar nicht gläubig und nur 10 Prozent sind sehr stark gläubig. 72 Prozent besuchen nie religiöse

Veranstaltungen. Das Bildungsniveau dieser Gruppe ist außerordentlich hoch, 81 Prozent von ihnen haben die Hochschulreife im Herkunftsland oder in Deutschland erlangt. Unter den iranischen Muslimen, die in Deutschland die Schule besucht haben, erreichten 63 Prozent die Fachhochschulreife/das Abitur. Die Erwerbs- und Ausbildungsbeteiligung sowie die Stellung im Beruf ist relativ hoch. Die gute Integration im Arbeitsmarkt schlägt sich auch in einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Selbständigen nieder (20 Prozent). Im Hinblick auf die soziale Integration der Muslime aus dem Iran zeigt sich, dass mit hoher Bildung nicht automatisch häufige Kontakte zu Personen deutscher Herkunft verbunden sind.

6.5 Muslime aus Süd-/Südostasien

Deutlich über die Hälfte der in Deutschland lebenden Personen mit einem süd- bzw. südostasiatischen Migrationshintergrund sind Muslime. Insgesamt handelt es sich um 165.000 bis 205.000 Personen, die aus Afghanistan, Bangladesch, Indien, Indonesien, Malaysia oder Pakistan stammen. Ihr Anteil an den insgesamt in Deutschland lebenden Muslimen beträgt etwa 5 Prozent. Überwiegend sind die süd- bzw. südostasiatischen Muslime sunnitischen Glaubens, ein überproportional hoher Anteil von knapp 30 Prozent gehört aber auch der in den anderen Gruppen kaum vertretenen Glaubensrichtung der Ahmadiyya an.

Mit einem Durchschnittsalter von 28 Jahren sind die süd- bzw. südostasiatischen Muslime eine vergleichsweise junge Gruppe, die durch einen leicht erhöhten Anteil an Männern geprägt ist. Mehr als die Hälfte sind als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, 15 Prozent zu Studienzwecken. Das durchschnittliche Einreisalter liegt bei 18,5 Jahren und ist

geringfügig höher als beim Gesamtdurchschnitt der nach Deutschland zugewanderten Muslime. 70 Prozent der süd- bzw. südostasiatischen Muslime und damit ein vergleichsweise hoher Anteil verfügt über die deutsche Staatsangehörigkeit.

63 Prozent der Muslime aus Süd-/Südostasien hat in Deutschland die Schule besucht. Ein erheblicher Anteil hat zuvor die Schule im Herkunftsland besucht. Das Schulbildungsniveau ist vergleichsweise hoch. Rund 75 Prozent haben einen hohen oder mittleren Schulabschluss erworben. Der Anteil der erwerbstätigen Muslime aus Süd-/Südostasien ist mit 43 Prozent relativ gering. Dies ist hauptsächlich dem Sachverhalt geschuldet, dass sich jeder Dritte noch in der Ausbildung befindet. Der hohe Stellenwert, den die hier lebenden süd- bzw. südostasiatischen Muslime einer Ausbildung beimessen, ist insbesondere bei den Frauen auffällig, die im Vergleich mit den anderen Gruppen den höchsten Anteil an in Ausbildung befindlichen Frauen überhaupt aufweisen. Der hohe Ausbildungsstand wird auch durch den geringen Arbeiteranteil unter den erwerbstätigen süd- bzw. südostasiatischen Muslimen unterstrichen, die überwiegend als Angestellte oder Selbständige arbeiten.

89 Prozent der Muslime aus Süd-/Südostasien bezeichnen sich als stark oder sehr stark gläubig. Sie besuchen überproportional häufig religiöse Veranstaltungen. Dem Gebet, dem Begehen religiöser Feste und der Beachtung von islamischen Getränke- und Speisevorschriften wird ebenfalls ein hoher Stellenwert zugeschrieben, bewegt sich aber im Vergleich mit den Muslimen anderer Herkunftsregionen letztlich im mittleren Bereich.

Süd- bzw. südostasiatische Muslime suchen ihre Partner überproportional häufig im eigenen Kulturkreis, interethnische Partnerschaften sind außerordentlich selten. Dieser Befund wird durch im Vergleich mit den anderen Gruppen eher seltene Kontakte mit Deutschen im Verwandtschaftskreis gestützt. Am Arbeitsplatz sind Kontakte mit Deutschen indessen eher häufig, im Freundschaftskreis und in der Nachbarschaft bewegen sich aus Süd-/Südostasien stammende Muslime im mittleren Bereich. Auffallend ist, dass sich deutlich mehr als die Hälfte der süd-/südostasiatischen Muslime mehr mit Deutschland als mit dem Herkunftsland verbunden fühlt. Sie weisen damit eine deutlich stärkere Verbundenheit mit Deutschland auf als Muslime anderer Herkunftsregionen.

6.6 Muslime aus dem Nahen Osten

Zwischen 292.000 und 370.000 der in Deutschland lebenden Muslime stammen aus dem Nahen Osten bzw. aus den Ländern Ägypten, Irak, Israel, Jemen, Jordanien, Libanon oder Syrien. Sie stellen rund 8 Prozent der Muslime in Deutschland. Rund zwei Drittel der in Deutschland lebenden Muslime aus dieser Region haben auch die deutsche Staatsangehörigkeit.

Zwar überwiegt die Zahl der Sunniten unter ihnen, allerdings stellen die Schiiten einen Anteil von einem Drittel unter den muslimischen Personen aus Nahost.

Unter den Muslimen aus Nahost leben durchschnittlich 4,1 Personen in einem Haushalt.

Muslime aus dem Nahen Osten haben häufiger keinen Schulabschluss als andere Gruppen. Ebenfalls sind sie seltener erwerbstätig als die meisten anderen muslimischen Gruppen.

Insbesondere ist die Erwerbstätigkeit unter muslimischen Frauen aus dieser Region gering. Rund ein Drittel dieser Gruppe bezieht ALG II oder Sozialhilfe und damit häufiger als Muslime aus anderen Herkunftsregionen.

Die Muslime aus dem Nahen Osten haben eine vergleichsweise junge Altersstruktur. Beinahe die Hälfte der Muslime aus dieser Region sind jünger als 25 Jahre, ein Drittel ist jünger als 15 Jahre. Dennoch ist die Ausbildungsquote unter Muslimen dieser Gruppe recht gering. Dies hängt wahrscheinlich von dem vergleichsweise niedrigen Bildungsniveau dieser Gruppe ab.

Auf gesellschaftlicher Ebene sind ihre Kontakte zu und ihre Offenheit gegenüber Deutschen hoch.

Muslime aus dem Nahen Osten schätzen sich als gläubig bis sehr gläubig ein. Im Privaten übt ein großer Teil, bisweilen sogar die Mehrheit von ihnen, regelmäßig religiöse Handlungen aus. Institutionalisierte religiöse Angebote, wie Gottesdienste oder das Engagement in religiösen Vereinen, nehmen sie indes selten wahr.

6.7 Muslime aus Nordafrika

84 Prozent aller Migranten aus Nordafrika sind Muslime und diese sind zu 86 Prozent Sunniten. Insgesamt leben in Deutschland zwischen 259.000 und 301.000 aus Nordafrika stammende Muslime; bei einer mittleren Schätzung von 280.000 sind darunter 92.000 mit ausländischer Staatsangehörigkeit und 188.000 Deutsche. Der Anteil der aus Nordafrika stammenden Muslime an den in Deutschland lebenden Muslimen beläuft sich damit auf 7 Prozent. Damit ist dies die drittgrößte muslimische Bevölkerungsgruppe in Deutschland nach den

Türkischstämmigen und den Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die Muslime aus Nordafrika setzen sich zusammen aus Personen mit algerischer, libyscher, marokkanischer und tunesischer Abstammung, wobei die marokkanische Gruppe mit etwa 60 Prozent am größten ist.

65 Prozent der Muslime aus Nordafrika sind im Ausland geboren (erste Generation). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Deutschland beträgt 18 Jahre. Mit einem relativ niedrigen Durchschnittsalter ist dies eine sehr junge Bevölkerungsgruppe. Etwa ein Fünftel der muslimischen Zuwanderer aus Nordafrika kam aus Gründen der Arbeitssuche. Daneben ist ein großer Teil auch als mitreisender oder nachreisender Familienangehöriger und zum Zweck der Ausbildung bzw. des Studiums zugewandert.

Die Muslime aus Nordafrika sind insgesamt sehr gläubig, 34 Prozent sind sehr stark gläubig, nur 2 Prozent sind gar nicht gläubig. Allerdings besucht etwa ein Drittel nie religiöse Veranstaltungen, ein Drittel häufig.

Die nordafrikanischen Muslime liegen bei der Schulbildung, der Erwerbstätigenquote und der Stellung auf dem Arbeitsmarkt im Durchschnitt der Zuwanderer aus muslimischen Herkunftsländern. Etwa 10 Prozent verlassen die Schule ohne Abschluss. Die Mehrheit der Haushalte verfügt über Erwerbseinkommen und die Abhängigkeit von Transferleistungen ist vergleichsweise gering. Bei der Erwerbs- und Ausbildungsbeteiligung lassen sich starke Geschlechterunterschiede feststellen, auch höher gebildete Frauen sind nicht erwerbstätig. Bei der sozialen Integration zeigt sich eine relativ hohe Kontaktdichte und Offenheit gegenüber Personen deutscher Abstammung.

6.8 Muslime aus dem sonstigen Afrika

Muslime aus dem sonstigen Afrika sind eine außerordentlich kleine und deutlich heterogen zusammengesetzte Gruppe. Insgesamt handelt es sich um zwischen 52.000 und 72.000 Personen, die aus 14 verschiedenen Ländern stammen. Ihr Anteil an allen in Deutschland lebenden Muslimen beträgt knapp 2 Prozent. Die Mehrzahl der afrikanischen Muslime sind Sunniten, ein erheblicher Anteil von 17 Prozent gehört einer sonstigen nicht weiter präzisierten Glaubensrichtung an.

Überproportional viele der Muslime aus dem sonstigen Afrika sind männlich und selbst aus dem Ausland zugewandert. Das durchschnittliche Alter und die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist im Vergleich mit den anderen Gruppen relativ niedrig. Als häufigster Zuwanderungsgrund wird Flucht oder Verfolgung in einem anderen Land angegeben. Der Anteil der Muslime aus dem restlichen Afrika mit deutscher Staatsangehörigkeit liegt bei 37 Prozent und ist damit etwas niedriger als bei den Muslimen insgesamt.

Im Zusammenhang mit dem hohen Anteil an erst im Erwachsenenalter zugereisten Personen ist bei den afrikanischen Muslimen auch der Anteil derjenigen, die in ihrem Herkunftsland die Schule besucht haben, außerordentlich hoch. Die Erwerbstätigenquote ist durchschnittlich. Bei den Erwerbstätigen fällt auf, dass es sich mehrheitlich um Angestellte handelt. Bei drei von vier Haushalten stellen Lohn und Gehalt eine Einkommensquelle dar.

Die Muslime aus dem sonstigen Afrika erweisen sich als ähnlich gläubig wie die Gruppe der Muslime insgesamt. 87 Prozent sind stark oder sehr stark gläubig. Sie praktizieren ihre

Gläubigkeit außerordentlich aktiv. Über die Hälfte verrichtet täglich das Gebet, fast die Hälfte besucht häufig religiöse Veranstaltungen, gut drei Viertel beachten religiöse Speise- und Getränkevorschriften.

In Bezug auf die Kontakthäufigkeit mit Deutschen in Familie oder Verwandtschaft, der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und im Freundeskreis fallen Muslime aus dem sonstigen Afrika als vergleichsweise isoliert auf. Die fehlenden Kontakte zu Deutschen scheinen aber weniger das Resultat von Abgrenzungsprozessen als von mangelnden Gelegenheiten zu sein. So stellen sie die Gruppe dar, die am häufigsten den Wunsch nach mehr Kontakten zu Deutschen äußert.

6.9 Aleviten

Die Gruppe der Aleviten ist aus der Türkei zugewandert und nimmt unter den Muslimen eine Sonderstellung ein. Sie unterscheiden sich in ihrer Glaubensauffassung deutlich vom orthodoxen Islam. Auch wenn die Zugehörigkeit des Alevitentums zum Islam - auch unter Aleviten selbst - umstritten ist, betrachten sie sich laut der vorliegenden Studie überwiegend als muslimisch. Rechnet man Aleviten den Muslimen hinzu, stellen sie unter den insgesamt in Deutschland lebenden Muslimen mit einem Anteil von 13 Prozent die zweitgrößte Glaubensgruppe nach den Sunniten dar. Insgesamt leben in Deutschland zwischen 480.000 und 552.000 Aleviten, die zu über 95 Prozent aus der Türkei stammen.

Rund drei Viertel der Aleviten haben eigene Migrationserfahrung und sind im Ausland geboren. Etwas mehr als die Hälfte der Aleviten haben die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen oder haben diese bei ihrer Geburt im Zusammen-

hang mit der Optionsregelung erhalten. Das Durchschnittsalter ist mit 33,2 Jahren sowohl höher als das der türkischen als auch der sonstigen in Deutschland lebenden Muslime. Aleviten sind vorwiegend im Zuge des Familiennachzuges als Ehepartner oder Kinder nach Deutschland eingereist. Knapp jeder Dritte wurde zum Zweck der Arbeitsaufnahme in Deutschland als Gastarbeiter angeworben. Ein nicht unerheblicher Anteil von 10 Prozent gibt an, dass er aufgrund von Verfolgung nach Deutschland zugewandert ist.

Das Bildungsniveau der Aleviten ist relativ niedrig. Mehr als die Hälfte hat keinen oder einen niedrigen Schulabschluss. Ihre Erwerbstätigenquote entspricht in etwa der Erwerbstätigenquote der Muslime in Deutschland insgesamt, wobei alevitische Männer proportional deutlich häufiger erwerbstätig sind als alevitische Frauen. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist allerdings weniger ausgeprägt als bei den Muslimen sonstiger Glaubensrichtungen.

Aleviten zeichnen sich als eine eher wenig gläubige Gruppe aus. Gut jeder Fünfte bezeichnet sich als gar nicht oder eher nicht gläubig. Gemäß einer weniger an Ritualen ausgerichteten Glaubensauffassung beachten Aleviten deutlich weniger als Muslime sonstiger Glaubensrichtungen religiöse Regeln und Vorschriften. Sie befolgen seltener Speisegebote oder Fastenregeln, verrichten seltener Gebete und besuchen weniger häufig Gottesdienste. Nicht zuletzt tragen Alevitinnen kein Kopftuch.

Aleviten pflegen vergleichbar häufig wie Muslime anderer Glaubensrichtungen oder Angehörige sonstiger Religionen Freundschaftskontakte zu Deutschen. Sie geben etwas seltener als Muslime anderer Glaubensrichtungen an, in einem Wohn-

viertel mit vielen Ausländern zu leben. Mit einem Anteil von über 20 Prozent fühlen sich überproportional viele Aleviten gar nicht oder wenig mit Deutschland verbunden.

6.10 Angehörige anderer Religionsgemeinschaften

Die Angehörigen sonstiger Religionsgemeinschaften, die aus muslimischen Herkunftsländern stammen, sind eine sehr diverse Gruppe. Überwiegende Religionszugehörigkeit ist dabei die christliche; die jüdische oder andere Religionen sind sehr selten. Unter den Angehörigen anderer Religionen stammt die Mehrheit aus Zentralasien/GUS (58 Prozent), 21 Prozent aus Südosteuropa.

Migranten aus zwei der untersuchten Herkunftsregionen sind mehrheitlich Christen: Unter den Migranten aus Zentralasien/GUS (Aserbaidschan, Kasachstan, Kirgisistan, Russische Föderation, Turkmenistan, Usbekistan) sind 56 Prozent und aus dem sonstigen Afrika sind 59 Prozent Christen. Migranten aus Südosteuropa (Albanien, Bulgarien, Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien) sind zu 34 Prozent Christen.

In Zentralasien/GUS und Südosteuropa liegt zusammen genommen der Anteil der Muslime relativ niedrig, so dass dieses Ergebnis zu erwarten stand. Zuwanderer aus Zentralasien/GUS stellen insgesamt in Deutschland die größte Migrantengruppe dar. Sie setzt sich hauptsächlich aus Aussiedlern/Spätaussiedlern zusammen - zwischen 1985 und 2008 sind insgesamt 2,3 Millionen Aussiedler nach Deutschland gewandert; die Gesamtzahl der Aussiedler/Spätaussiedler und deren Nachkommen wird auf bis zu vier Millionen geschätzt. Hinzu kommen jüdische Zuwanderer aus der GUS (etwa 220.000); unter den Zuwanderern aus Zentralasien/GUS sind 5 Prozent jüdische Zuwanderer.

Die ausgewählten Länder aus dem sonstigen Afrika weisen einen relativ hohen Muslimanteil auf, der sich angesichts des hohen Christenanteils unter den Migranten in Deutschland nicht widerspiegelt. Gut die Hälfte der Migranten aus dem sonstigen Afrika gibt als Grund für die Zuwanderung an, Flüchtling zu sein. Aber auch bei Herkunftsgruppen, die aus noch stärker muslimisch geprägten Regionen stammen, stellen sonstige Religionsangehörige eine substanzielle Minderheit dar. Aus dem Nahen Osten stammende Migranten sind zu 18 Prozent Christen, aus Süd-/Südostasien zu 10 Prozent und aus dem Iran zu 9 Prozent. Bei Süd-/Südostasien ist die Gruppe der sonstigen Religionen mit 16 Prozent vertreten. Die Überrepräsentanz von Christen aus diesen Regionen spricht dafür, dass diese Bevölkerungsminderheit häufiger nach Deutschland wandert (Flucht und Asyl) als die dortige muslimische Bevölkerungsmehrheit.

Die Religiosität der sonstigen Religionsangehörigen ist bei Migranten aus Zentralasien, der Türkei, Nordafrika und Süd-/Südostasien niedriger als bei Muslimen, die südosteuropäischen und iranischen Christen sind jedoch religiöser als Muslime der gleichen Herkunftsregion. Relativ häufig besuchen die anderen Religionsangehörigen aus dem sonstigen Afrika, aus Südosteuropa, der Türkei, Süd-/Südostasien und dem Iran religiöse Veranstaltungen.

Über alle Gruppen hinweg ist das Schulbildungsniveau der Angehörigen sonstiger Religionsgemeinschaften relativ hoch, wobei besonders die iranischen und süd-/südostasiatischen Herkunftsländer hervorzuheben sind. Bei den Migranten aus Zentralasien ist das Schulbildungsniveau der ersten Generation sehr hoch (63 Prozent), wohingegen in der zweiten Generation weniger als ein Drittel die Schule mit der Hochschulzugangsberechtigung verlässt.

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist bei sonstigen Religionsangehörigen aus Zentralasien auffallend hoch und liegt fast ebenso hoch wie bei den Männern, was in keiner der Vergleichsgruppen der Fall ist.

Die Angehörigen anderer Religionen haben sehr häufig Partner ohne Migrationshintergrund, bei Nordafrikanern sogar 93 Prozent, d.h. bei der Partnerwahl sind sie sehr viel offener für Angehörige der Aufnahmegesellschaft als Muslime. Ausnahme sind die Migranten aus Zentralasien/GUS, deren Partner zu 95 Prozent den gleichen Migrationshintergrund besitzen. Insgesamt sind die Angehörigen sonstiger Religionsgemeinschaften weniger mit dem Herkunftsland und stärker mit Deutschland verbunden als die Muslime.

6.11 Personen ohne Religionszugehörigkeit

Im oben stehenden Bericht sind die Personen ohne Religionszugehörigkeit nicht ausgewertet (viele Fragestellungen waren für sie nicht zutreffend und deshalb liegen keine Antworten für sie vor). Sie werden im Folgenden kurz charakterisiert. Bei einigen Migrantengruppen aus muslimischen Herkunftsländern umfasst diese Gruppe beträchtliche Anteile, insbesondere bei Iran (38 Prozent) und bei Zentralasien/GUS (38 Prozent), weniger bei Südosteuropa (28 Prozent), Süd-/Südostasien (20 Prozent) und dem Nahen Osten (20 Prozent), Nordafrika (22 Prozent), dem sonstigen Afrika (17 Prozent) und der Türkei (15 Prozent).

In der Gesamtzahl setzen sich die Personen ohne Religionszugehörigkeit hauptsächlich aus Zuwanderern aus Zentralasien/GUS (44 Prozent) sowie Südosteuropäern (18 Prozent) und türkischen Migranten (19 Prozent) zusammen, Iraner

machen im Endeffekt 6 Prozent aus. Die Zuwanderer aus Zentralasien/GUS sowie die Südosteuropäer repräsentieren hiermit die explizit religiöse Überzeugung und Lebensweise in den Ländern des ehemaligen Ostblocks. Dagegen weichen die Personen ohne Religionszugehörigkeit aus Iran und der Türkei, Ländern mit fast ausschließlich muslimischer Bevölkerung, von der dort traditionellen Denk- und Lebensweise ab.

Das Profil der Personen ohne Religionszugehörigkeit unterscheidet sich von dem der Muslime und der sonstigen Religionszugehörigen beispielsweise in Bezug auf die Schulbildung. Betrachtet man die Schulabschlüsse in Deutschland, so weisen die Personen ohne Religion neben den jüdischen den höchsten Anteil an Personen mit Fachhochschulreife/Abitur auf.

Bei der Untersuchung interreligiöser Partnerschaften zeigt sich, dass in den seltenen Fällen, in denen die Partner nicht der eigenen Religionsgemeinschaft angehören, er oder sie zumeist ohne Religionszugehörigkeit ist. Umgekehrt geben 13 Prozent der Befragten ohne Religionszugehörigkeit an, dass der Partner oder die Partnerin Muslim ist. Hierbei besteht ein Geschlechterunterschied: Bei den Männern ohne Religion haben 10 Prozent eine muslimische Partnerin, 18 Prozent eine Christin und 69 Prozent eine Partnerin ohne Religion, bei den Frauen ohne Religion haben 17 Prozent einen Muslim, 9 Prozent einen Christen und 72 Prozent einen Partner ohne Religion. Insofern zeigt sich bei den Unreligiösen eine deutliche Präferenz für Partner ohne Religion.

Auffällig ist die hohe Verbundenheit mit Deutschland, die sich bei Personen ohne Religionszugehörigkeit zeigt; sie fühlen sich (ebenso wie Personen mit anderer Religion) stärker

mit Deutschland und weniger stark mit dem Herkunftsland verbunden als Muslime. Stärker mit Deutschland als mit dem Herkunftsland verbunden fühlen sich 64 Prozent der Personen ohne Religionszugehörigkeit aus der Türkei, 59 Prozent aus Süd-/Südostasien, 57 Prozent aus Südosteuropa, 58 Prozent aus dem Nahen Osten, 52 Prozent aus Nordafrika, 42 Prozent aus Zentralasien und dem sonstigen Afrika und 33 Prozent aus Iran. Häufig ist die Verbundenheit mit Deutschland gleich hoch wie zum Herkunftsland.

7 Zusammenfassung und Fazit

Erstmalig wird hier eine Studie vorgelegt, die sich nicht auf muslimische Migranten aus den größten Zuwanderergruppen wie der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien beschränkt, sondern die Personen mit Migrationshintergrund aus knapp 50 unterschiedlichen Herkunftsländern mit relevantem muslimischen Bevölkerungsanteil berücksichtigt. Die Befunde sprechen für die Notwendigkeit einer differenzierten Sichtweise auf die muslimische Bevölkerung in Deutschland.

7.1 Zusammenfassung

Zahl und Struktur der Muslime⁷⁶

- Ergebnis der auf Daten der Befragung MLD sowie des AZR basierenden Hochrechnung ist, dass in Deutschland zwischen 3,8 Millionen und 4,3 Millionen Muslime aus den berücksichtigten Herkunftsländern leben. Beachtet man, dass in Deutschland insgesamt rund 82 Millionen Menschen leben, beträgt der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung zwischen 4,6 und 5,2 Prozent.
- Differenziert man zwischen Aleviten und Muslimen, so ergibt sich, dass die Gruppe der Muslime rund 3,3 Millionen bis 3,8 Millionen Personen und die Gruppe der Aleviten rund 480.000 bis 552.000 Personen umfasst.

⁷⁶ Die Ergebnisse über die Zahl und Struktur der Muslime beruhen auf den Auswertungen über alle in den Haushalten erfassten Muslime mit Migrationshintergrund.

- Die größte Herkunftsgruppe unter den in Deutschland lebenden Muslimen stellen mit einem Anteil von 63 Prozent Türkischstämmige dar. Es folgen mit einem Anteil von 14 Prozent Muslime aus Südosteuropa. Zwischen 5 und 8 Prozent der Muslime kommen aus Süd-/Südostasien, Nordafrika und dem Nahen Osten. Iranischstämmige und Muslime aus dem sonstigen Afrika stellen jeweils 2 Prozent, weniger als 1 Prozent der Muslime stammen aus Zentralasien/GUS.
- 98 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime wohnen in den alten Bundesländern. Über die alten Bundesländer hinweg sind sie räumlich stark verteilt. Die meisten Muslime leben in dem bevölkerungsreichen Bundesland Nordrhein-Westfalen (33 Prozent).
- Rund 45 Prozent der insgesamt in Deutschland lebenden Muslime mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land sind deutsche Staatsangehörige. Die Zahl der deutschen Muslime beläuft sich auf 1,7 Millionen bis 2,0 Millionen Personen. Weitere 2,1 Millionen bis 2,3 Millionen Muslime haben eine ausländische Staatsangehörigkeit.
- Unter den Muslimen sind insbesondere Zuwanderer und ihre Angehörigen, die aus Süd-/Südostasien, dem Nahen Osten oder Nordafrika stammen, häufig eingebürgert. Muslime aus Zentralasien/GUS sowie Südosteuropa weisen eine vergleichsweise niedrige Einbürgerungsquote auf.

- Nur rund die Hälfte der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern mit einer relevanten muslimischen Bevölkerung sind Muslime. Bezüglich der Religionszugehörigkeit bestehen zwischen den in Deutschland lebenden Zuwanderern und der Bevölkerung in den jeweiligen Herkunftsländern zumeist erhebliche Diskrepanzen.
- Ursache für die festgestellten Unterschiede ist zum einen, dass insbesondere aus Konfliktregionen, so etwa dem Irak und Afrika, verstärkt religiöse Minderheiten auswandern. Zum anderen ist aber auch der Anteil derjenigen, die sich zu keiner Religion (mehr) bekennen, unerwartet hoch. Beide Befunde bestätigen, dass die religiöse Zusammensetzung im Herkunftsland keine zuverlässigen Rückschlüsse auf die hier lebenden Zuwanderergruppen erlaubt, und unterstreichen, dass die direkte Methode der Befragung, wie sie im Projekt „Muslimisches Leben in Deutschland“ gewählt wurde, als Basis für eine Schätzung der Muslime erforderlich ist.
- Die Anteile der Muslime variieren von 81 Prozent bei Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei und 75 Prozent aus Nordafrika über 59 Prozent aus dem Nahen Osten, 57 Prozent aus Süd-/Südostasien, 49 Prozent aus dem Iran, 37 Prozent aus Südosteuropa, 22 Prozent aus dem sonstigen Afrika und 1 Prozent aus Zentralasien und den Ländern der GUS.

- Bei den in Deutschland lebenden Muslimen handelt es sich sowohl im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung als auch mit in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund insgesamt um eine besonders junge Bevölkerung.
- Die muslimische Bevölkerung ist durch große Heterogenität gekennzeichnet; im Hinblick auf die soziodemographische Struktur, die Migrationsbiographie und die Haushaltsstruktur sind große Unterschiede bei den Muslimen aus den untersuchten Herkunftsländern festzustellen.
- Bei den in Deutschland lebenden Muslimen handelt es sich sowohl im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung als auch mit in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund insgesamt um eine besonders junge Bevölkerung.
- Die Aufteilung der Muslime in religiöse Ausrichtungen stellt sich folgendermaßen dar: Sunniten 74 Prozent, Aleviten 13 Prozent, Schiiten 7 Prozent, Ahmadis 2 Prozent, Ibaditen 0,3 Prozent, Sufi/Mystiker 0,1 Prozent und andere Richtungen 4 Prozent.
- Die Sunniten stellen bei den Angehörigen fast aller Herkunftsregionen die größte Glaubensgruppe. Eine Ausnahme bilden Muslime aus Iran, die zu 95 Prozent Schiiten sind. Aleviten stammen fast ausschließlich aus der Türkei.

- Die Zusammensetzung der islamischen Ausrichtung ist unter Zugewanderten aus der Türkei am vielfältigsten. Neben den Sunniten (78 Prozent) und Aleviten (17 Prozent) gibt es aus der Türkei stammende Schiiten (2 Prozent), Ibaditen (0,4 Prozent), Ahmadis (0,3 Prozent) und Sufi/Mystiker (0,1 Prozent).

Religiosität und Religion im Alltag⁷⁷

- Die Religion hat unter den Befragten insgesamt betrachtet einen hohen Stellenwert in der Alltagspraxis, jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass dies alle Migranten aus muslimischen Herkunftsländern gleichermaßen betrifft. Vielmehr leben bei einigen Herkunftsregionen (Iran, Zentralasien/GUS) bedeutende Anteile nicht religiöser Zuwanderer in Deutschland.
- Der Anteil der religiösen Personen unter den Muslimen ist hoch. Insgesamt 36 Prozent schätzen sich selbst sehr stark gläubig ein. Weitere 50 Prozent geben an, eher gläubig zu sein. Zwischen den Herkunftsgruppen bestehen erhebliche Unterschiede.
- Muslime aus der Türkei und Nordafrika sind überproportional häufig eher gläubig oder stark gläubig, Muslime aus Südosteuropa sowie Iran fallen durch geringer ausgeprägte Gläubigkeit auf.

⁷⁷ Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse zu Fragen der Religiosität, religiösen Praxis und Aspekten der Integration beruhen in der Regel auf den Auswertungen über die Befragten im Alter ab 16 Jahren, es sei denn, es wird explizit darauf verwiesen, dass es sich um die Gruppe der in den Haushalten lebenden Personen handelt.

- Vergleiche zwischen Muslimen und Angehörigen einer anderen Religion zeigen außerdem, dass starke Religiosität keine Besonderheit der Muslime ist. Bei den meisten Herkunftsgruppen bestehen in Bezug auf den Grad der Gläubigkeit nur geringfügige Unterschiede zwischen Muslimen und sonstigen Religionsangehörigen.
- Ein Drittel der Muslime gibt an, täglich zu beten. Der Anteil der Sunniten ist unter den täglich Betenden mit rund 42 Prozent am höchsten. 20 Prozent der befragten Muslime beten nie.
- Polarisiert gestaltet sich die Gebetspraxis von Muslimen aus Nahost: Ein Drittel von ihnen gibt an, nie zu beten. Gleichzeitig sind es 42 Prozent, die täglich das Gebet verrichten. Unter allen anderen Herkunftsgruppen tendiert das Gebetsverhalten entweder in die eine oder andere Richtung.
- Knapp 70 Prozent der befragten Muslime begehen religiöse Feste und Feiertage. Unter ihnen sind es die Sunniten, die zu knapp 80 Prozent angeben, religiöse Feste zu feiern. Von den Aleviten und Angehörigen sonstiger islamischer Glaubensrichtungen ist es jeweils etwas mehr als die Hälfte, die Feiertage beachtet. Knapp 40 Prozent der Schiiten begehen religiöse Feste.
- Die Einhaltung von Speise- und Getränkevorschriften spielt vor allem für türkische Muslime eine Rolle: 85 Prozent von ihnen hält sich daran, ebenso

wie Muslime mit einem nordafrikanischen Hintergrund.

- Unter den muslimischen Glaubensrichtungen hält sich fast jeder Sunnit (91 Prozent) an Speise- und Getränkevorschriften. Lediglich jeder zweite Alevit und 60 Prozent der Schiiten berichten dagegen das gleiche Verhalten.
- Das Fasten wird weniger strikt eingehalten: Nur wenig mehr als die Hälfte aller Muslime in Deutschland bejaht, die Fastenregeln zu beachten.
- Die Sunniten geben auch hier am häufigsten an, zu fasten (70 Prozent). Von den Aleviten sind es nur 20 Prozent. Allerdings gibt immerhin die Hälfte aller Aleviten an, die Fastengebote teilweise einzuhalten.
- Rund ein Drittel der befragten Muslime (35 Prozent) besucht mehrmals im Monat oder sogar häufiger religiöse Veranstaltungen oder Gottesdienste. Hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Herkunftsregionen. Während Muslime aus Afrika (ohne Nordafrika) und Süd-/Südostasien häufig an religiösen Veranstaltungen teilnehmen (je zu 47 Prozent), werden diese von südosteuropäischen Muslimen (10 Prozent) oder Muslimen aus Zentralasien/GUS (5 Prozent) wesentlich seltener wahrgenommen.
- In der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen bestehen keine signifi-

fikanten Unterschiede zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen. Beide Gruppen besuchen ungefähr gleich häufig entsprechende Veranstaltungen.

- Muslime, die regelmäßig religiöse Veranstaltungen besuchen, sind anteilig häufiger Mitglied in einem deutschen Verein als Muslime, die nie eine religiöse Veranstaltung besuchen. Am höchsten ist der Anteil der deutschen Vereinsmitgliedschaften jedoch unter Muslimen, die eher selten oder höchstens einmal im Monat in die Moschee gehen.
- Rund jeder fünfte Muslim ist eingetragenes Mitglied in einem religiösen Verein.
- Aktives Engagement in einer religiösen Gemeinde zeigen allerdings nur 13 Prozent der befragten Muslime.
- Unter den muslimischen Verbänden ist DİTİB der bekannteste mit 44 Prozent, gefolgt vom AABF (27 Prozent), dem ZMD (27 Prozent), dem VIKZ (25 Prozent) und dem Islamrat (IR) (16 Prozent). Am unbekanntesten unter den Verbänden ist der Koordinationsrat der Muslime in Deutschland (KRM) mit einem Anteil von 10 Prozent. 59 Prozent der türkischen Muslime kennen DİTİB.
- Von den befragten Muslimen, welche die jeweiligen Verbände kennen, fühlen sich 39 Prozent von der DİTİB vertreten. An zweiter Stelle steht hier der VIKZ mit 32 Prozent, gefolgt vom KRM (23 Prozent). Weniger Personen fühlen sich dagegen vom Islam-

rat (16 Prozent), dem AABF (15 Prozent) und dem ZMD (11 Prozent) vertreten. Bezieht man den Anteil derjenigen, die sich durch den Verband vertreten fühlen, auf die Gesamtgruppe der Muslime einschließlich derjenigen, die den jeweiligen Verband nicht kennen, stellen sich die Vertretungsanteile wie folgt dar: DİTİB 16 Prozent, VIKZ 7 Prozent, AABF 4 Prozent, ZMD 3 Prozent, IR 2 Prozent und KRM 2 Prozent.

- Überprüft man, ob das Gefühl, durch die Verbände vertreten zu werden, vom Herkunftsland abhängt, zeigt sich deutlich die herkunftslandbezogene Ausrichtung der DİTİB: 23 Prozent der befragten türkischstämmigen Muslime fühlen sich von ihr vertreten. Berücksichtigt man nur diejenigen türkischen Muslime, die die DİTİB kennen, sind es 42 Prozent.
- Berücksichtigt man bei der AABF nur die eigentliche Zielgruppe der Aleviten, zeigt sich, dass 76 Prozent diese kennen. Von den Personen, die diese kennen, fühlen sich 29 Prozent von der AABF vertreten. Bezogen auf die Gesamtgruppe der Aleviten sind es 19 Prozent.
- Die in den Haushalten lebenden muslimischen Schüler sowie Schüler sonstiger Glaubensrichtungen nehmen signifikant häufiger weder am Religionsunterricht noch am Ethikunterricht/LER teil als christliche Schüler. Gleichzeitig besuchen deutlich mehr muslimische Schüler sowie Schüler einer sonstigen Religionszugehörigkeit den Ethikunter-

richt/LER und ein nicht unerheblicher Anteil den christlichen Religionsunterricht. Von den christlichen Schülern besucht indessen die Mehrheit den christlichen Religionsunterricht, die Teilnahme an Ethik/LER bzw. einem sonstigen Religionsunterricht ist vergleichsweise niedrig. Es kann also davon ausgegangen werden, dass bei muslimischen Schülern ebenso wie bei sonstigen religiösen Minderheiten in Deutschland ein Bedarf an auf ihre Religion ausgerichteten Unterrichtsangeboten besteht. Unter den befragten Muslimen sprachen sich 76 Prozent für die Einführung islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen aus.

- Nur ein kleiner Teil der in den Haushalten lebenden Schüler mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern bleibt dem gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, Sexualkundeunterricht sowie den Klassenfahrten explizit fern. Hauptgrund für das Fernbleiben ist, dass ein entsprechendes Angebot im laufenden Schuljahr nicht bestand. Religiöse sowie sonstige Gründe werden unabhängig von der Religions- und Geschlechtszugehörigkeit kaum genannt.
- Insgesamt zeigt sich, dass die Verweigerung von Unterrichtsangeboten kein „Massenphänomen“ ist. Bei Konzentration auf in den Haushalten lebende Schüler, für die ein entsprechendes Unterrichtsangebot besteht, bestätigt sich, dass die überwiegende Mehrheit sowohl der Muslime als auch Nicht-Muslime aus den entsprechenden Herkunftsländern am gemischtgeschlechtlichen Sport- und

Schwimmunterricht, Sexualkundeunterricht sowie an Klassenfahrten teilnimmt.

- Hierbei zeigt sich aber auch, dass die in den Haushalten erfassten muslimischen Mädchen signifikant seltener als muslimische Jungen am Schwimmunterricht und an Klassenfahrten teilnehmen. Die Anteilswerte der fernbleibenden muslimischen Schülerinnen, für die ein entsprechendes Angebot besteht, belaufen sich auf immerhin 7 Prozent bzw. 10 Prozent. Daneben ist der Sexualkundeunterricht zu nennen, der insbesondere von den sonstigen Religionsangehörigen aus muslimisch geprägten Ländern gemieden wird, nämlich von 6 Prozent der männlichen und 15 Prozent der weiblichen Schüler dieser Gruppe.
- 28 Prozent der in den Haushalten lebenden muslimischen Frauen und Mädchen tragen ein Kopftuch. Eine Ausnahme unter den Musliminnen stellen Alevitinnen dar, die kein Kopftuch tragen.
- Alter, Glaubensrichtung und Generationenzugehörigkeit haben jeweils einen signifikanten Einfluss darauf, ob ein Kopftuch getragen wird oder nicht.
- Muslimische Mädchen und junge Frauen tragen nur selten ein Kopftuch. In Deutschland geborene Musliminnen tragen tendenziell seltener ein Kopftuch als zugewanderte Frauen. Auch ist die Wahrscheinlichkeit bei in Deutschland lebenden Schiitinnen oder Frauen, die einer sonstigen muslimischen Glaubensrichtung angehören, niedriger,

ein Kopftuch zu tragen, als bei Sunnitinnen und Ahmadis.

- Als Grund für das Tragen des Kopftuches wird von fast allen Frauen angegeben, dies aus religiöser Pflicht zu tun. Insgesamt werden von den Frauen häufiger Gründe genannt, die eine Eigenmotivation erkennen lassen. 12 Prozent der Frauen geben außerdem an, dass Erwartungen bzw. Forderungen von Seiten der Familie, des Partners oder der Umwelt eine Rolle spielen. Ein wichtiges Motiv ist die Vermeidung von Unsicherheit: 43 Prozent geben an, dass das Kopftuch Sicherheit vermittelt, und 15 Prozent tragen es als Schutz vor Belästigungen von Männern.
- Musliminnen, die ein Kopftuch tragen, sind bezogen auf zahlreiche Indikatoren der sozialen Integration schlechter positioniert als Musliminnen ohne Kopftuch. Sie haben u.a. seltener einen mittleren oder hohen Schulabschluss bzw. einen Berufsabschluss, sie sind seltener erwerbstätig, verfügen seltener über die deutsche Staatsangehörigkeit und haben seltener Freundschaftskontakte zu Deutschen. Dies gilt auch bei Frauen der zweiten Zuwanderergeneration, obgleich sich bei ihnen das Schulbildungsniveau im Vergleich zur Müttergeneration erhöht hat.

Die strukturelle und kognitive Integration

- Integrationsdefizite zeigen sich vor allem im Bereich der Bildung und der Arbeitsmarktintegration. Über alle Herkunftsländer hinweg weisen Muslime

ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau als die Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften auf. Dies gilt sowohl bei der Schulbildung im Herkunftsland und Deutschland zusammengenommen als auch bei den Schulabschlüssen in Deutschland. Unter den Zuwanderern aus muslimischen Herkunftsländern sind die Angehörigen anderer Religionen und Personen ohne Religionszugehörigkeit in der Regel höher gebildet als die Muslime.

- Die Aleviten sind niedriger gebildet als der Durchschnitt der Muslime in Deutschland, Schiiten sind am höchsten gebildet. Diese Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den Konfessionen hängen auch mit Unterschieden in der Zuwanderergeschichte und mit der sozialen Schichtzugehörigkeit zusammen.
- Die Migranten aus Iran weisen mit Abstand das höchste Bildungsniveau auf, ein Großteil von ihnen besitzt die Hochschulreife. Aber auch die Muslime aus Zentralasien/GUS sowie die Migranten aus Süd-/Südostasien stellen eine relativ gebildete Gruppe dar.
- Die türkischen Migranten schließen vergleichsweise selten die Schule in Deutschland mit der Hochschulzugangsberechtigung ab, bei den Muslimen 26 Prozent, bei den anderen Religionen 29 Prozent. Zwar ist bei Muslimen aus dem sonstigen Afrika und aus Südosteuropa der Anteil noch niedriger, dafür erreichen diese häufiger die mittlere Reife, so dass im Endeffekt die Muslime aus der Türkei von

allen Gruppen das niedrigste Bildungsniveau aufweisen.

- Insgesamt lässt sich feststellen, dass unter den Migranten aus muslimischen Herkunftsländern das Bildungsniveau sehr unterschiedlich ist, wobei aus der Türkei stammende Migranten auffallend niedrige Bildungsabschlüsse aufweisen und Iraner, gefolgt von Nicht-Muslimen aus Süd-/Südostasien, besonders gut abschneiden. Dieser Befund ist neu und ergänzt die vorhandenen Analysen aus unterschiedlichen Datensätzen. Die Gruppe der türkischen Migranten verfügt nicht nur im Vergleich zu Migranten aus anderen Anwerbeländern und zu Aussiedlern, sondern auch im Vergleich zu Migranten aus anderen muslimischen Herkunftsländern über eine relativ niedrige Schulbildung.
- Der Großteil der Befragten ist erwerbstätig bzw. in einer Berufsausbildung. Hierbei gibt es signifikante Unterschiede zwischen Muslimen und den Angehörigen anderer Religionen, die sich hauptsächlich aus einem höheren Anteil bei Hausarbeit und Ausbildung und einer geringeren Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit bei den Muslimen ergeben.
- Bezüglich der Erwerbstätigenquote gleichen die anderen Migranten aus muslimischen Herkunftsländern der türkischen Bevölkerung. Männer aus allen Herkunftsländern und allen Religionen haben eine Erwerbstätigenquote von über 50 Prozent, in vielen Fällen sogar von über 60 Prozent und bei Muslimen aus Zentralasien/GUS sogar von über 80

Prozent. Dagegen liegt die Erwerbstätigenquote der Frauen in allen Fällen weit niedriger. Entsprechend höher ist der Anteil der Hausarbeitstätigkeit, der zwischen 14 Prozent und 21 Prozent schwankt. Frauen aus Zentralasien/GUS haben eine deutlich höhere Erwerbstätigenquote als Frauen aus den anderen Herkunftsländern.

- Auffällig ist der überdurchschnittlich hohe Anteil an Selbständigen, vor allem bei allen Migranten aus Iran, Süd-/Südostasien und dem Nahen Osten sowie den Angehörigen sonstiger Religionsgemeinschaften aus der Türkei und aus Nordafrika.
- Bei Migranten aus den Anwerbeländern Türkei, aus Südosteuropa (ehemaliges Jugoslawien) und Zentralasien/GUS ist ein sehr hoher Arbeiteranteil und dementsprechend eine relativ niedrige Stellung im Beruf unter den Erwerbstätigen festzustellen; den höchsten Anteil an Arbeitern haben Migranten aus Zentralasien/GUS.
- Bei den Befragten aus muslimischen Herkunftsländern hängt die Stellung im Beruf eng mit dem Geschlecht und der Schulbildung zusammen. Frauen und höher Gebildete sind häufiger als Angestellte tätig.
- Bei den Einkommensquellen zeigt sich ein klarer Schwerpunkt auf der Erwerbstätigkeit; 80 Prozent haben ein Einkommen aus Lohn oder Selbständigkeit. 20 Prozent der Haushalte bestreiten ihren

Lebensunterhalt komplett mit Transferleistungen. Dies verweist auf die erhöhte Arbeitslosenproblematik unter Personen mit Migrationshintergrund und den Bedarf an berufsfördernden Qualifikationsangeboten.

- Ihre Kompetenzen in Deutsch schätzen 63 Prozent der Muslime als gut ein. Immerhin ein Viertel traut sich allenfalls mittelmäßige Deutschkenntnisse zu. Jeder Zehnte empfindet seine Sprachkompetenz als schlecht. 1 Prozent der befragten Muslime gibt an, Deutsch weder lesen noch schreiben noch sprechen oder verstehen zu können.
- Muslimische Frauen geben häufiger als Männer an, Deutsch weder lesen (3 Prozent) noch schreiben zu können (6 Prozent). Unterschiede bei der Sprachbeherrschung zeigen sich auch zwischen den Herkunftsländern.
- Die Teilnahmequote am Integrationskurs liegt bei muslimischen Migranten mit 16 Prozent etwa halb so hoch wie bei nicht-muslimischen Migranten (30 Prozent).
- Unter den Integrationskursteilnehmern sind knapp 40 Prozent Muslime. Sie nehmen seltener an einer Abschlussprüfung teil als Nicht-Muslime; nur rund ein Drittel der muslimischen Kursteilnehmer schließt den Kurs mit dem Zertifikat Deutsch ab. Die Bestehensquote unter den Muslimen, die an der Abschlussprüfung teilnehmen, ist mit 91 Prozent fast ebenso hoch wie bei Nicht-Muslimen.

Die soziale und identifikatorische Integration

- Ressourcen zeigen sich bei der sozialen Integration. Die Häufigkeit der sozialen Kontakte zu Personen deutscher Abstammung ist relativ hoch, und Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu mehr Kontakt mit Deutschen.
- Gut jeder zweite Muslim ist Mitglied in einem deutschen Verein, Verband oder einer Organisation. Dazu gehören zumeist Sportvereine, aber auch Gewerkschaften oder Kulturvereine. Die Mehrzahl verfügt ausschließlich über eine deutsche Vereinsmitgliedschaft. Ein kleinerer Teil ist sowohl in einem deutschen Verein als auch in einem Verein mit Bezug zum Herkunftsland, darunter auch in Deutschland gegründeten Vereinen, organisiert.
- 38 Prozent der befragten Muslime wohnen in einer Gegend, in der der Anteil an Ausländern überwiegt. Am seltensten leben südosteuropäische Muslime in einem eher von Ausländern geprägten Stadtteil (24 Prozent), am häufigsten finden sich türkische Muslime in einer solchen Wohnumgebung wieder (42 Prozent).
- Mehr als zwei Drittel der befragten Muslime fühlen sich mit ihrem Wohnort sehr stark oder stark verbunden.
- Knapp 70 Prozent der Muslime antworten, sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden zu fühlen. Mit dem Herkunftsland fühlen sich 60 Prozent stark oder sehr stark verbunden.

- 36 Prozent der Muslime antworten, dass sie eine stärkere Bindung Deutschland gegenüber haben als zum Herkunftsland. 27 Prozent fühlen sich dagegen dem Herkunftsland näher als Deutschland. Unter den Befragten mit deutschem Pass bekunden 51 Prozent, dass sie sich eher mit Deutschland als mit dem Herkunftsland verbunden fühlen. Nur jeder dritte ausländische Befragte empfindet ebenso.
- Insgesamt ist die Kontaktintensität der Personen aus muslimischen Herkunftsländern mit Personen deutscher Herkunft in allen Alltagsbereichen sehr hoch. Am häufigsten sind Kontakte am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft. In fast allen Gruppen haben mehr als drei Viertel der Befragten häufig Kontakte hier. Aber auch persönliche Beziehungen in Familie und Freundesnetzwerk kommen insgesamt häufig vor.
- Bei der Kontakthäufigkeit gibt es statistisch signifikante Unterschiede nach Religionszugehörigkeit. Muslime haben in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis seltener Kontakt zu Personen deutscher Herkunft als Angehörige anderer Religionen.
- Bei den Kontakten im Freundeskreis zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Generell hat die überwiegende Mehrheit der Befragten häufig freundschaftliche Kontakte zu einheimischen Deutschen. Unter den Muslimen aus dem Iran, aus der Türkei und aus dem sonstigen Afrika sind die Anteilswerte derjenigen, die keine Kontakte zu Personen deut-

scher Herkunft haben, jedoch besonders hoch (15 Prozent bis 19 Prozent). Aber auch bei Angehörigen sonstiger Religionen aus Zentralasien/GUS gibt es einen Teil, der sich bei Freundschaftskontakten auf eigenethnische Netzwerke beschränkt.

- Auch wenn die Kontakthäufigkeit im Freundeskreis nicht die Beziehungsstärke bemisst und daher weniger anspruchsvoll als der harte Indikator „bester Freund/beste Freundin“ ist, zeigt sich an der Interaktionsdichte, dass zwischen den Muslimen und der einheimischen Bevölkerung in der Regel keine Barriere besteht.
- Weniger intensiv ist der interethnische Kontakt im Bereich der Partnerschaft. In der überwiegenden Mehrheit hat der Partner/die Partnerin den selben Migrationshintergrund wie die Befragten, d.h. die Partnerwahl richtet sich nach ethnischen und religiösen Kriterien. Nur 4 Prozent der muslimischen Befragten, aber 24 Prozent der Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften und 18 Prozent der Unreligiösen haben einen Partner/eine Partnerin ohne Migrationshintergrund.
- Eine Analyse der Religionszugehörigkeit und Konfession der Ehepartner zeigt, dass die Partner fast ausschließlich der eigenen Konfessionsgruppe angehören.
- Auch bei interreligiösen Fragen geben sich die Muslime mehrheitlich offen. 65 Prozent der befragten

alleinstehenden Muslime und 58 Prozent der verheirateten Muslime können sich eine Partnerschaft mit einer andersgläubigen Person vorstellen.

- Dies wird in der Wirklichkeit noch nicht umgesetzt: Lediglich bei 8 Prozent der befragten Muslime und Nicht-Muslime geht die Äußerung der prinzipiellen Bereitschaft zu einer interreligiösen Beziehung mit dem tatsächlichen Verhalten einher und sie heirateten tatsächlich einen Partner mit einer anderen Religion als der eigenen.
- Wenn es um die Partnerwahl der Kinder geht, hätten knapp 80 Prozent der Muslime nichts gegen die Hochzeit ihres Sohnes mit einer andersgläubigen Frau einzuwenden. Für eine Tochter fänden allerdings nur 63 Prozent der muslimischen Interviewten das gleiche Verhalten akzeptabel.

7.2 Fazit und Ansatzpunkte für die Integrationspolitik

Die geschätzten rund 4 Millionen Muslime in Deutschland sind eine größere Bevölkerungsgruppe, als anhand der ausländischen Staatsangehörigen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern zu erwarten gewesen wäre. Dies hängt damit zusammen, dass die Eingebürgerten und Nachkommen von Eingebürgerten eine beträchtliche Größenordnung darstellen. Dennoch kann nicht anhand des Herkunftslandes auf die Religionszugehörigkeit geschlossen werden. Vielmehr sind auch religiöse Minderheiten aus muslimisch geprägten Herkunftsländern zugewandert, und bei einigen Herkunftsregionen lebt eine Mehrheit von Zuwanderern in Deutschland, die sich zu einer anderen Religionsgemeinschaft (Zentralasien/GUS) oder

zu keiner Religion (Iran) bekennt. Insofern sind Zuwanderer aus der Ländergruppe der muslimischen Welt nicht mit Muslimen gleichzusetzen.

- > Der Befund spricht dafür, dass die Bevölkerungsgruppe derjenigen, die aus muslimisch geprägten Ländern stammen, sich aber keiner Religion zugehörig fühlen, zukünftig noch stärkere Beachtung finden sollte. Auch stellt sich die Frage, ob die unterschiedlichen Gruppen der Muslime in Deutschland in der öffentlichen Diskussion bisher hinreichend repräsentiert sind.
- > Die Zusammensetzung der Muslime nach Herkunftsländern zeigt, dass die Gruppe der türkischen Muslime zwar die Mehrheit (63 Prozent) stellt, jedoch auch andere Gruppen zahlenmäßig bedeutsam sind. Dies sind vor allem die Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien, insbesondere Bosnien und Kosovo, aber auch aus Nordafrika, insbesondere Marokko. Daneben stellen Muslime aus dem Libanon, dem Irak und Afghanistan eine nicht zu vernachlässigende Größenordnung dar. Es wäre empfehlenswert, dass diese Minderheiten stärker Gehör bekommen, damit die Vielfalt der Muslime in Deutschland besser vertreten ist.
- > Auch das Verhältnis zwischen religiösen und nicht-religiösen Migranten spielt eine Rolle. Muslime sind eine vergleichsweise religiöse Gruppe, und die Religion hat einen hohen Stellenwert in ihrem Alltagsleben. Jedoch kann nicht davon ausgegan-

gen werden, dass dies alle gleichermaßen betrifft. Insgesamt ist etwa ein Drittel der Muslime stark religiös, wobei der Wert bei Muslimen aus dem sonstigen Afrika und der Türkei noch höher liegt als bei den anderen Herkunftsgruppen. Besonders für die Alltagspraxis (Besuch religiöser Veranstaltungen, Speisevorschriften usw.) hat die Religiosität eine hohe Bedeutung.

- > Bei den in der Integrationsdebatte diskutierten Themenbereichen, wie dem Tragen des Kopftuchs oder der Teilnahme an schulischen Unterrichtsangeboten, sollte jedoch die Bedeutung der Religion nicht überschätzt werden. Die Analysen zeigen zwar, dass ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen Gläubigkeit und dem Tragen des Kopftuches besteht. Gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass starke Religiosität und das Tragen eines Kopftuches kein Automatismus ist. Immerhin jede zweite stark religiöse Muslimin trägt kein Kopftuch. Gleichzeitig haben vertiefende Analysen gezeigt, dass Kopftuch tragende Musliminnen bezogen auf zahlreiche Indikatoren der sozialen Integration deutlich schlechter positioniert sind als Musliminnen ohne Kopftuch. Trotz eines sozialen Aufstiegs, der sich im Generationenverlauf feststellen lässt, gilt dies auch für die zweite Generation der Musliminnen, die Kopftuch tragen.

- > Die Beteiligung an schulischen Unterrichtsangeboten wie dem gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, dem Sexualkundeunterricht sowie an Klassenfahrten wird in der öffentlichen

Diskussion zu Recht als wichtiges Element zur persönlichen Entwicklung der Schüler sowie ihrer sozialen Einbindung in den Klassenverband thematisiert. Die Analysen haben gezeigt, dass die große Mehrzahl auch der muslimischen Schülerinnen die Angebote wahrnimmt, sofern ein entsprechendes Unterrichtsangebot im laufenden Schuljahr besteht. Dennoch bleibt festzuhalten, dass von den Schülerinnen mit entsprechenden Unterrichtsangeboten ein nicht unerheblicher Anteil von 7 Prozent dem Schwimmunterricht und von 10 Prozent den mehrtägigen Klassenfahrten aus religiösen oder sonstigen nicht weiter präzisierten Gründen fernbleibt.

- > Die Gebundenheit an religiöse Organisationen kann sich positiv für die Integration auswirken, wenn die entsprechenden Organisationen in einen Austausch mit der Gesamtgesellschaft eintreten und eine Brückenfunktion übernehmen. Insgesamt sind 55 Prozent der befragten Muslime Mitglied in einem deutschen Verein. Die mit deutlichem Abstand häufigste Nennung stellt hierbei die Mitgliedschaft in einem deutschen Sportverein dar. Der Organisationsgrad der Muslime in einer religiösen Gemeinde oder einem religiösen Verein ist mit einem Anteil von 20 Prozent im Vergleich zu den Mitgliedschaften in einem deutschen Verein relativ gering.
- > Die in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen muslimischen Verbände repräsentieren eine Min-

derheit der Muslime in Deutschland. DİTİB und die AABF weisen den höchsten Vertretungsgrad auf. Sofern man nicht die Gesamtgruppe der Muslime sondern die jeweilige Zielgruppe berücksichtigt, fühlen sich von DİTİB 23 Prozent der Muslime mit türkischem Migrationshintergrund vertreten, von der AABF 19 Prozent der Aleviten.

- > Es hat sich gezeigt, dass die Schwierigkeiten bei den befragten Muslimen eher im Bereich der sprachlichen und strukturellen Integration liegen, wohingegen die soziale Integration sich als weniger problematisch darstellt als in öffentlichen Diskussionen vielfach angenommen.

- > Ressourcen für die Integration in die Aufnahmegesellschaft zeigen sich bei den sozialen Kontakten. Die Häufigkeit der sozialen Kontakte zu Personen deutscher Abstammung ist relativ hoch und Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu mehr Kontakt mit Deutschen, so dass keine Abgrenzungstendenzen festgestellt werden können. Trotz der Konzentration auf Angehörige der eigenen ethnisch-religiösen Gruppe bei der Partnerwahl ist dennoch eine relativ hohe Offenheit gegenüber Angehörigen der Aufnahmegesellschaft vorhanden und insbesondere in Bezug auf die Kindergeneration bestehen keine Präferenzen zur Abgrenzung. Allerdings zeigen sich hier auch Geschlechterunterschiede, die eine restriktivere Behandlung von Mädchen belegen.

- > Die mit zwei Dritteln recht hohe Verbundenheit mit dem Wohnort der befragten Muslime stellt einen interessanten Befund dar. Durch die damit einhergehende Identifikation und Unterstützung der lokalen Strukturen durch die Bevölkerung ergeben sich Potenziale für gezielte Integrationsmaßnahmen in einzelnen Quartieren und Stadtteilen.
- > Für die Gruppe der türkischen Migranten wurde in verschiedenen Studien festgestellt, dass sie im Hinblick auf die strukturelle Integration relativ schlecht abschneidet. Es stellt sich nun heraus, dass dies nicht nur im Vergleich zu Migranten aus anderen südeuropäischen Anwerbeländern und zu Aussiedlern, sondern auch im Vergleich zu Migranten aus einigen anderen muslimischen Herkunftsländern der Fall ist. Ein Indikator dafür ist, dass relativ viele unter ihnen eine nur niedrige Schulbildung vorweisen können. Auch wohnen mit einem Anteil von 42 Prozent überproportional viele der türkischstämmigen Muslime in einer Gegend mit hohem Ausländeranteil und sie verfügen im Vergleich mit anderen Gruppen vergleichsweise seltener über Freundschaftskontakte zu Deutschen.
- > Herausforderungen für die Integrationspolitik bestehen somit vor allem im Bereich der Sprachkenntnisse, der Bildung und der Arbeitsmarktintegration. Die Ursachen sind komplex und hängen u.a. mit der sozialstrukturellen Herkunft und mit der Migrationsgeschichte zusammen. Auch schät-

zen zwar mehr als 60 Prozent der Muslime ihre Deutschkenntnisse als gut ein. Gleichzeitig bewertet aber jeder zehnte Muslim in Deutschland seine Sprachkompetenzen in Deutsch als schlecht. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund des hohen Anteils der Personen der zweiten Generation zu sehen. Hier besteht ein Bedarf an sprachlicher Förderung von Personen mit Migrationshintergrund.

- > Ausgehend von den Ergebnissen dieser Studie ergeben sich mögliche Ansatzpunkte für die weitere Gestaltung der Integrationspolitik.

- > Integration durch Sprache: Die Teilnahmequote der Muslime am bundesweiten Integrationskurs ist recht hoch, könnte jedoch noch erhöht werden durch zielgruppenspezifische Werbung. Unter denjenigen, die die Abschlussprüfung absolvieren, bestehen fast alle den Test. Bislang haben jedoch nicht alle muslimischen Teilnehmer den Kurs durch Teilnahme an der Abschlussprüfung beendet. Durch die neu eingeführte Verpflichtung zur Teilnahme an der Abschlussprüfung wird sich dies zukünftig ändern. Hier müsste die zusätzliche und spezifische Förderung, wie sie mit den reformierten Strukturen des Integrationskurses bereits angeboten wird, ansetzen, um niemanden zurückzulassen. Bei der Förderung muss auch auf unterschiedliche Erfordernisse bei der Anwendung der deutschen Sprache eingegangen werden, nämlich einerseits auf den umgangssprachlichen Gebrauch, um sich im Alltag zurechtzufinden, und andererseits auf die

für schulischen und beruflichen Erfolg entscheidenden schriftlichen Deutschkenntnisse.

- > Integration durch Bildung: Ein Bildungsaufstieg lässt sich generell im Generationenverlauf feststellen, da bei allen Herkunftsgruppen deutlich weniger Bildungsinländer die Schule ohne Schulabschluss verlassen als Bildungsausländer. Insgesamt betrachtet verweist jedoch eine relativ hohe Quote an Schulabgängern ohne Abschluss auf Bildungsdefizite bei Zuwanderern und ihren Angehörigen aus muslimisch geprägten Ländern. Auch schaffen es Angehörige der zweiten Generation, deren Eltern im Herkunftsland einen hohen Bildungsstand erreicht haben, nicht in allen Gruppen, dieses Bildungsniveau in Deutschland zu reproduzieren. Hier müssen die bereits öffentlich intensiv diskutierten Ansätze zur Förderung der schulischen und außerschulischen Bildung konsequent umgesetzt werden. Hierbei sollte mit einer Doppelstrategie die Förderung der Niedrigqualifizierten und der Hochqualifizierten verfolgt werden. Das geringere Bildungsniveau und die geringere Ausbildungsquote bei muslimischen Frauen, die ein Kopftuch tragen, verweist außerdem auf einen Bedarf an Maßnahmen zur Verbesserung der schulischen und beruflichen Qualifikation bei dieser Zielgruppe.

- > Insgesamt zeigen die Geschlechterunterschiede im Hinblick auf die strukturelle Integration der Muslime sowie die Ungleichbehandlung von Mädchen beim Schulunterrichtsbesuch und bei der Partner-

wahl, dass hier ein Ansatzpunkt für Aufklärungs- und Informationsangebote oder Unterstützungsangebote für muslimische Migrantinnen besteht.

- > Aus den Ergebnissen zur Religionszugehörigkeit und Religiosität lässt sich schließen, dass Integrationsangebote, die sich explizit an religiöse Muslime richten, nicht für die Zielgruppe als Ganzes geeignet sind. Insofern sollten die Gruppen der nicht muslimischen Zuwanderer und der nicht religiösen Muslime in der Integrationsdiskussion nicht vernachlässigt werden. Hierbei stellt sich die Entscheidung zwischen besonders konzipierten Integrationsangeboten für Muslime oder Angeboten, die den Bedarf aller treffen. Da der Bedarf in der Regel durch die Ressourcen (Sprachkenntnisse) und die soziale Lage (soziale Herkunft, Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen) bestimmt wird, empfiehlt es sich wie bisher auch, Integrationsangebote daran zu orientieren.

- > Die Vielfalt muslimischen Lebens in der Bundesrepublik sollte sich in den Debatten um Integration angemessen widerspiegeln.

8 Literatur

- 
- Afentakis, Anja; Bihler, Wolf** (2005): Das Hochrechnungsverfahren beim unterjährigen Mikrozensus ab 2005. In: *Wirtschaft und Statistik* 10/2005: 1039-1049.
- Ajzen, Icek; Fishbein, Martin** (1980): *Understanding attitudes and predicting social behaviour*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Alba, Richard; Nee, Victor** (1997): *Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration*; in: *International Migration Review*, 31, 4: 826-874.
- Alt, Christian** (Hg.) (2006): *Kinderleben – Integration durch Sprache? Bedingungen des Aufwachsens von türkischen, russlanddeutschen und deutschen Kindern*. Deutsches Jugendinstitut. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Amirpur, Katajun** (2004): *Kopftuch und kein Ende*. In: *Peripherie* 95, Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt 95: S. 361-365.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung** (2008): *Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*. W. Bertelsmann Verlag.
- Babka von Gostomski, Christian** (2008): *Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland*
- 

2006/2007“ (RAM). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Working Paper Nr. 11.

Babka von Gostomski, Christian (2009): Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). In: Forschungsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, in Vorbereitung.

Babka von Gostomski, Christian; Pupeter, Monika (2009): Zufallsbefragungen von Ausländern auf Basis des Ausländerzentralregisters. Erfahrungen bei der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). In: Methoden – Daten – Analysen 2 (2): S. 149-177.

Babka von Gostomski, Christian; Stichs, Anja (2008): Der Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Häufigkeit des Kontaktes von Zuwanderern mit Deutschen. In: Hillmann, Felicitas; Windzio, Michael (Hg.): Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration. Opladen: Budrich UniPress. S. 279-296.

Bartsch, Patrick (2002): Aleviten. In: Elger, Ralf (Hg.): Kleines Islam Lexikon. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 30.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007a): Nationaler Integrationsplan. Berlin: Bundesministerium des Innern.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007b): 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin: Bundesministerium des Innern.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2008): Erläuterungen zum Indikatorenset. <http://www.bundesregierung.de/Content/>

DE/___Anlagen/IB/2008-06-10-indikatorenset-zum-integrationsmonitoring,property=publicationFile.pdf.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009):

Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Bertelsmann Stiftung (2008a): Religionsmonitor 2008. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Bertelsmann Stiftung (2008b): Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Boos-Nünning, Ulrike (2007): Religiosität junger Musliminnen im Einwandererkontext. In: Von Wensierski, Hans-Jürgen; Lübcke, Claudia (Hg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen. Opladen: Barbara Budrich. S. 117-134.

Boos-Nünning, Ulrike; Karakaşoğlu-Aydin, Yasemin (2005): Muslimische Religiosität in der Migration, Sonderauswertung der Studie „Viele Welten leben“. Münster: Waxmann.

Boos-Nünning, Ulrike; Karakaşoğlu-Aydin, Yasemin (2006): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann.

Brettfeld, Katrin; Gün, Menekşe; Simon, Bernd (2008): Religion und sexuelle Identität in muslimischen Gemeinschaften. Berlin: Friedrich Ebert-Stiftung.

Brettfeld, Katrin; Wetzels, Peter (2003): Junge Muslime in Deutschland: Eine kriminologische Analyse zur Alltagsrelevanz von Religion und Zusammenhängen von individueller Religiosität mit Gewalterfahrungen, -einstellungen und -handeln. Bundesministerium des Innern (Hg.):

Islamismus – Texte zur inneren Sicherheit. 3. Aufl. Berlin: Eigenverlag, S. 254-372.

Brettfeld, Katrin; Wetzels, Peter (2007): Muslime in Deutschland. Berlin: Bundesministerium des Innern.

Brown, Mark (2000): Quantifying the Muslim Population in Europe: conceptual and data issues. In: International Journal of Social Research Methodology 3 (2): 87-101.

Buchwald, Christina (2002): Das CATI-System. In: Sahner, Heinz (Hg.): Zur Leistungsfähigkeit telefonischer Befragungen. Jena: Universität Jena SFB 580. S. 35-42.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008a): Bericht zur Integrationskursgeschäftsstatistik für den Zeitraum vom 01.01.2008 bis 30.09.2008. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Referat 224.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008b): Migrationsbericht 2007 im Auftrag der Bundesregierung. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Bericht zur Integrationskursgeschäftsstatistik für den Zeitraum vom 01.01.2008 bis 31.12.2008. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Referat 224, unveröffentlicht.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung; Statistisches Bundesamt (Hg.) (2008): Daten, Fakten, Trends zum demographischen Wandel in Deutschland. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung und Statistisches Bundesamt.

Bundeszentrale für politische Bildung (2008): Die soziale Situation in Deutschland. Erwerbstätigkeit. <http://www.bpb.de/files/Q7D07X.pdf>, Zugriff am 25.02.2009.

Burkert, Carola; Seibert, Holger (2007): Labour market outcomes after vocational training in Germany - equal opportunities for migrants and natives?. IAB Discussion Paper 31/2007.

- Çarkoğlu, Ali; Toprak, Binnaz** (2007): Religion, Society and Politics in a Changing Turkey. Istanbul: TESEV.
- Central Intelligence Agency, CIA** (Hg.) (2008): The 2008 World Factbook. <<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/>>, Zugriff am 22.01.2009.
- Chiswick, Barry R.; Miller, Paul W.** (1999): Language skills and earnings among legalized aliens. In: Journal of Population Economics 12: S. 63-89.
- Deutscher Bundestag** (2007): Drucksache 16/5033 vom 18.04.2007.
- Deutscher Bundestag** (2008): Drucksache 16/8092 vom 14.02.2008.
- Diehl, Claudia** (2002): Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung? Opladen: Leske + Budrich.
- Diekmann, Andreas** (2003): Empirische Sozialforschung. Grundlage, Methoden, Anwendungen. 10. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Diekmann, Andreas** (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlage, Methoden, Anwendungen. 18. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Dietrich, Myrian** (2006): Islamischer Religionsunterricht. Rechtliche Perspektiven. Frankfurt: Peter Lang.
- Dustmann, Christian** (1994): Speaking fluency, writing fluency and earnings of migrants. In: Journal of Population Economics 7: S. 133-156.
- Dustmann, Christian** (1997): The effects of education, parental background and ethnic concentration on language. In: The Quarterly Review of Economics and Finance. Supplement 1 Special Issue: The Economics of Immigrant Skill and Adjustment 37: S. 245-262.
- Easton, David** (1965): A systems analysis of political life. New York: Wiley.

- Easton, David (1975):** A Re-Assessment of the Concept of Political Support. In: *British Journal of Political Science* 5: S. 435-457.
- Elwert, Georg (1982):** Probleme der Ausländerintegration – Gesellschaftliche Probleme durch Binnenintegration?. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34 (4): S. 717-731.
- Endreß, Gerhard (1997):** Der Islam. Eine Einführung in seine Geschichte. 3. Aufl. München: Beck.
- Espenshade, Thomas J.; Fu, Haishan (1997):** An analysis of English-language proficiency among US immigrants. In: *American Sociological Review* 62: S. 288-305.
- Esser, Hartmut. 1980.** Aspekte der Wanderungssoziologie. Darmstadt: Luchterhand.
- Esser, Hartmut (1990):** Interethnische Freundschaften. In: Esser, Hartmut.; Friedrichs, Jürgen (Hg.): *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie.* Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 185-206.
- Esser, Hartmut (2000):** Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt: Campus.
- Esser, Hartmut (2001).** Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES). Arbeitsbericht Nr. 40.
- Esser, Hartmut (2006a):** Migration, Sprache und Integration. AKI-Forschungsbilanz 4. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin.
- Esser, Hartmut (2006b):** Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs. Frankfurt: Campus.
- Esser, Hartmut (2008):** Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergene-

- rationalen Integration. In: Kalter, Frank (Hg.): Migration und Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48: S. 81-107.
- Fahrmeir, Ludwig; Künstler, Rita; Pigeot, Iris; Tutz Gerhard (2003):** Statistik. Der Weg zur Datenanalyse. 4. Auflage. Berlin: Springer Verlag.
- Farwick, Andreas (2007):** Ethnische Segregation und die Herausbildung inter-ethnischer Freundschaften. In: Meyer, Frank (Hg.): Wohnen – Arbeit – Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung. Berlin: Lit Verlag. S. 147-164.
- Frey, James H.; Kunz, Gerhard; Lüschen, Günther (1990):** Telefonumfragen in der Sozialforschung: Methoden, Techniken, Befragungspraxis. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friedrich, Lena (2008):** Wohnen und innerstädtische Segregation von Zuwanderern in Deutschland. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Working Paper Nr. 21, Teil 4 aus der Reihe Integrationsreport.
- Friedrichs, Jürgen (1979):** Methoden der empirischen Sozialforschung. Reinbek: Rowohlt.
- Friedrichs, Jürgen (2008):** Ethnische Segregation. In: Kalter, Frank (Hg.): Migration und Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48: S. 380-411.
- Fuchs, Dieter (2000):** Die demokratische Gemeinschaft in den USA und in Deutschland. In: Gerhards, Jürgen (Hg.): Die Vermessung kultureller Unterschiede. USA und Deutschland im Vergleich. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 33-72.
- Fuchs, Dieter (2002):** Das Konzept der politischen Kultur: Die Fortsetzung einer Kontroverse in konstruktiver Absicht. In: Fuchs, Dieter; Roller, Edeltraud; Weßels, Bernhard (Hg.): Bürger und Demokratie in Ost und West. Studien

zur politischen Kultur und zum politischen Prozess. Festschrift für Hans-Dieter Klingemann. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 27-50.

- Gallup** (2009): *Muslim Americans: A National Portrait*. Washington: Gallup.
- Gensicke, Thomas; Picot, Sybille; Geiss, Sabine** (2005): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 bis 2004*. München: TNS Infratest.
- Gerlach, Julia** (2006): *Zwischen Pop und Jihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Glemser, Axel** (2007): *Mobilfunknutzung in Deutschland. Eine Herausforderung für die Stichprobenbildung in der Markt- und Sozialforschung*. In: Gabler, Siegfried; Häder, Sabine (Hg.): *Mobilfunktelefonie – Eine Herausforderung für die Umfrageforschung*. Zuma-Nachrichten Spezial Band 13. Mannheim: Gesis-Zuma. S 7-24.
- Granato, Nadia** (1999): *Die Befragung von Arbeitsmigranten: Einwohnermeldeamt-Stichprobe und telefonische Erhebung?*. In: ZUMA-Nachrichten 45 (23): S. 44-60.
- Granato, Nadia; Kalter, Frank** (2001): *Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital?*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53 (3): S. 497-520.
- Halm, Dirk; Sauer, Martina** (2005): *Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland*. Essen: Zentrum für Türkeistudien.
- Halm, Dirk; Sauer, Martina** (2007): *Bürgerschaftliches Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Harkness, Janet** (2003): *Questionnaire Translation*. In: Harkness, Janet; van de Vijver, Fons J.R.; Mohler, Peter Ph. (Hg.): *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken: Wiley. S. 35-56.

- Harkness, Janet (2008):** Round 4 ESS Translation Strategies and Procedures. European Social Survey Methodological Research. <http://www.europeansocialsurvey.org/index.php?option=com_content&task=view&id=66&Itemid=112>; Zugriff am 16.03.2008.
- Harkness, Janet; Shoua-Glusberg, Alicia (1998):** Questionnaires in Translation. In: Harkness, Janet (Hg.): Cross-Cultural Survey Equivalence. ZUMA-Spezial Nachrichten No.3. Mannheim: ZUMA. S. 87-128.
- Harkness, Janet; van de Vijver, Fons J. R.; Johnson, Timothy P. (2003):** Questionnaire Design in Comparative Research. In: Harkness, Janet; van de Vijver, Fons J.R.; Mohler, Peter Ph. (Hg.). Cross-Cultural Survey Methods. Hoboken: Wiley. S. 19-34.
- Haug, Sonja (1997):** Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Working Paper. Arbeitsbereich II / Nr. 15. Mannheim: MZES.
- Haug, Sonja (2002a):** Die soziale Integration junger italienischer und türkischer Migranten. In: Swiaczny, Frank; Haug, Sonja (Hg.): Migration - Integration - Minderheiten. Neuere interdisziplinäre Forschungsergebnisse. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. S. 97-127.
- Haug, Sonja (2002b):** Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit junger Erwachsener. Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten – Erste Ergebnisse des Integrations surveys des BiB. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 27 (1): S. 115-144.
- Haug, Sonja (2002c):** Familie, soziales Kapital und soziale Integration. Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in Partnerwahl und generativem Verhalten bei jungen Erwachsenen deutscher, italienischer und türkischer Abstammung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 27, 4: S. 393-425.

- Haug, Sonja** (2003): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55 (4): S. 716-736.
- Haug, Sonja** (2004): Soziale Integration durch soziale Einbettung in Familie, Verwandtschafts- und Freundesnetzwerke. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 29 (2): S. 163-192.
- Haug, Sonja** (2005a): Zum Verlauf des Zweitspracherwerbs im Migrationskontext. Eine Analyse der Ausländer, Aussiedler und Zuwanderer im Sozio-Ökonomischen Panel. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 8 (2): S. 263-284.
- Haug, Sonja** (2005b): Interethnische Kontakte, Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke. In: Haug, Sonja; Diehl, Claudia (Hg.): Aspekte der Integration. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 251-276.
- Haug, Sonja** (2008): Sprachliche Integration von Migranten. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Working Paper Nr. 14, Teil 2 aus der Reihe Integrationsreport.
- Haug, Sonja** (2009): Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Working Paper aus der Reihe Integrationsreport, in Vorbereitung.
- Haug, Sonja; Diehl, Claudia** (Hg.) (2005): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituationen italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag.
- Haug, Sonja; Sauer, Lenore** (2007): Zuwanderung und Integration von (Spät-)Aussiedlern. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Forschungsbericht Nr. 3.

- Häder Sabine; Häder, Michael; Graeske, Jennifer; Kunz, Tanja; Schneiderat, Götz (2009):** Realisierung der Stichprobe. In: Häder, Michael; Häder, Sabine (Hg.): Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design und Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (2001):** Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Berlin/Oldenburger, http://www.schader-stiftung.de/docs/haeussermann_siebel_gutachten.pdf, Zugriff am 26.02.2008.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (2004):** Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a.M.; New York: Campus Verlag.
- Heckmann, Friedrich (2001).** Integrationsforschung aus europäischer Perspektive. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 26, 3-4, S. 341-356.
- Herbert, Ulrich (2003):** Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. Lizenzausgabe. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Horr, Andreas (2008):** Ethnische und soziale Unterschiede der Wohnungssuche und Wohnortwahl. In: Hillmann, Felicitas; Windzio, Michael (Hg.): Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration. Opladen: Budrich UniPress. S. 175-211.
- Huber, Stefan (2007):** Are religious believes relevant in daily life?. In: Streib, Heinz (Hg.): Religion inside and outside traditional instiutions. Leiden: Brill Academic Publishers. S. 211-231.

- Hudler, Michaela; Richter, Rudolf** (2001): Source-book about Questions on Social Reporting in National and Cross-sectional Surveys. An Example: Questions Covering the Life Domain Education. EuReporting Working Paper No. 17. Wien: PLG.
- Humpert, Andreas; Schneiderheinze, Klaus** (2000): Stichprobenziehung für telefonische Zuwandererumfragen: Einsatzmöglichkeiten der Namensforschung. ZUMA-Nachrichten 47 (24): S. 36-64.
- Imdorf, Christian** (2008): Migrant*innenjugendliche in der betrieblichen Ausbildungsplatzvergabe – auch ein Problem für Kommunen. In: Bommers, Michael; Krüger-Potratz, Marianne (Hrsg.), Migrationsreport 2008. Fakten - Analysen - Perspektiven. Frankfurt a.M.: Campus. S. 113-158.
- Imdorf, Christian** (2009): Discrimination in hiring revisited: How firms use ethnicity and gender to avoid organizational troubles. The case of apprentice selection in Switzerland. Paper presented at the Centre for Research in Social Policy conference 'Beyond Social Inclusion: Towards a More Equal Society?' Loughborough, 23.01.2009, http://www.lehrlingsselektion.ch/documents/imdorf_CRSP09.pdf, Zugriff am 25.02.2009.
- Jacobs, Dirk; Tillie, Jean** (2008): Social Capital and Political Participation of Immigrants in Europe - Key developments in empirical studies. In: Vogel, Dita (Hg.): Highly Active Immigrants. A resource for European civil societies. Frankfurt: Peter Lang. S. 47-58.
- Jacobsen, Karen; Landau, Loren** (2003): Researching refugees: some methodological and ethical considerations in social science and forced migration. New Issues in Refugee Research. Working Paper No. 90. Evaluation and Policy Analysis Unit. Genf: UNHCR.

- Jamal, Amaney** (2005): The Political Participation and Engagement of Muslim Americans. Mosque Involvement and Group Consciousness. In: *American Politics Research* 33 (4): S. 521-544.
- Jessen, Frank; von Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich** (2006): Das Kopftuch – Entschleierung eines Symbols?. In: Broschürenreihe Zukunftsforum Politik Nr. 77, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hg.); http://www.kas.de/wf/doc/kas_9095-544-1-30.pdf; Zugriff am 06.02.2009.
- Kalter, Frank** (2006): Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. In: *Zeitschrift für Soziologie* 35 (2): S. 144-160.
- Kalter, Frank** (2007): Ethnische Kapitalien und Arbeitsmarkterfolg Jugendlicher türkischer Herkunft. In: Wohlrab-Sahr, Monika; Tezcan, Levent (Hg.): *Konfliktfeld Islam in Europa. Soziale Welt. Sonderband 17*. Baden-Baden: Nomos. S. 393-418.
- Kalter, Frank** (2008): Einleitung. Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48. Migration und Integration*: S. 11-36.
- Kecskes, Robert; Wolf, Christof** (1993): Christliche Religiosität: Konzepte, Indikatoren, Messinstrumente. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45 (2): S. 270-287.
- Kecskes, Robert; Wolf, Christof** (1995): Christliche Religiosität: Dimensionen, Messinstrumente, Ergebnisse. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47 (3): S. 494-515.
- Kelek, Necla** (2006): Teilnahme von muslimischen Kindern, insbesondere Mädchen, am Sport-, Schwimm- und Sexu-

alkundeunterricht an staatlichen Schulen, Teilnahme an Klassenfahrten. Expertise im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg. http://www.bamf.de/cln_101/nn_442266/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Expertisen/kelek-expertise,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/kelek-expertise.pdf, Zugriff am 06.02.2009.

- Klause, Ralph-Peter** (2006): Der Islam in der Regio TriRhena. Muslimisches Leben am Oberrhein. Münster: Waxmann.
- Klausen, Jytte** (2007): Europas muslimische Eliten. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kleindienst-Cachay** (1999): Sportengagement muslimischer Mädchen und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland – Forschungsdesiderate und erste Ergebnisse eines Projekts. In: Klein, Marie-Luise; Kothly, Jürgen (Hg.): Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Hamburg: Czwalina Verlag.
- Kleindienst-Cachay** (2001): „Durch Sport zu mir!“. In: Forschung an der Universität Bielefeld 23/2001. Bielefeld: Universität Bielefeld. S. 38-40, <http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Pressestelle/dokumente/fomag/fomag23.pdf>, Zugriff am 26.02.2008.
- Kühnel, Steffen-M.; Krebs, Dagmar** (2001): Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Lam, Pui-Yan** (2006): Religion and Civic Culture: A Cross-National Study of Voluntary Association Membership. In: Journal for the Scientific Study of Religion 45 (2): S. 177-193.
- Lehmann, David** (2008): L'économie miraculeuse de la religion: essai sur le capital social. In : Social Compass 55 (4): S. 457-477.
- Lemmen, Thomas** (2000): Islamische Organisationen in Deutschland. Bonn: Friedrich Ebert-Stiftung.

- Lopez, David E.** (1996): Language: diversity and assimilation. In: Waldinger, Roger; Bozorgmehr, Mehdi (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York: Russell Sage Foundation. S. 139-159.
- MGFFI (Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen)** (2008): Nordrhein-Westfalen: Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf: MGFFI.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen** (Hg.) 2008: Nordrhein-Westfalen: Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf; http://www.mgffi.nrw.de/integration/PDFs/1_Integrationsbericht_25_09_2008.pdf; Zugriff am 09.03.2009.
- Mohr, Irka-Christin** (2006): Islamischer Religionsunterricht in Europa. Bielefeld: transcript.
- Münz, Rainer; Seifert, Wolfgang; Ulrich, Ralf** (1997): Zuwanderung nach Deutschland: Strukturen, Wirkungen, Perspektiven. Frankfurt: Campus.
- Mutz, Michael; Pertersohn, Sabrina** (2009): Begrenzte „Spielräume“ in der Freizeit?. Empirische Befunde zu den Freizeitmustern von Mädchen mit türkischer Herkunft. In: Migration und Soziale Arbeit 1: S: 30-40.
- Nagel, Tilman** (2001): Kann es einen säkularisierten Islam geben? In: Meier-Walser, Reinhard C.; Glasgow, Rainer (Hrsg.): Die islamische Herausforderung – eine kritische Bestandsaufnahme von Konfliktpotenzialen. Aktuelle Analysen 26. München: Hanns Seidel-Stiftung: S. 9-20.
- Nagel, Tilman** (2005): Gewalt gegen Andersgläubige – Über die Dynamik des Radikalismus im Islam. In: Neue Züricher Zeitung, 25.11.2005.
- Nauck, Bernhard** (2004): Familienbeziehungen und Sozialintegration von Migranten. In: IMIS-Beiträge 23: S. 83-104.

- Neller, Katja** (2005): Kooperation und Verweigerung: Eine Non-Response-Studie. In: Zuma-Nachrichten 57 (29): S. 9-36.
- Nökel, Sigrid** (2004): Muslimische Frauen und öffentliche Räume: Jenseits des Kopftuchstreits. In: Göle, Nilüfer; Ammann, Ludwig (Hg.): Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im öffentlichen Raum. Bielefeld: transcript. S. 283-310.
- Oestreich, Heide** (2004): Der Kopftuchstreit. Das Abendland und ein Quadratmeter Islam. 2. aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Pew Global Attitudes Project** (2006): Muslims in Europe: Economic Worries Top Concerns About Religious and Cultural Identity <http://pewglobal.org/reports/pdf/254.pdf>, Zugriff am 06.02.2009.
- Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G.** (2001a): Legacies. The Story of Immigrant Second Generation. Berkeley: University of California Press.
- Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G.** (2001b) : Lost in translation. Language and the new second generation: bilingualism yesterday and today. In: Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G. (Hg.): Legacies. The story of the immigrant second generation. Berkeley: University of California Press. S. 113-146.
- Portes, Alejandro; Zhou, Min** (1993): The New Second Generation: Segmented Assimilation and its Variants among Post-1965 Immigrant Youth. In: Annals of the American Academy of Political and Social Sciences, 535: S. 74-96.
- Porst, Rolf** (1996): Ausschöpfungen bei sozialwissenschaftlichen Umfragen. Die Sicht der Institute. ZUMA-Arbeitsbericht 96/07, Mannheim: ZUMA.

- Pupeter, Monika; Schneekloth, Ulrich** (2008): *Muslimisches Leben in Deutschland (MLiD). Methodenbericht*. München: TNS Infratest Sozialforschung.
- Putnam, Robert** (1995): *Tuning In, Tuning Out: the Strange Disappearance of Social Capital in America*. In: *Political Science and Politics* 28 (4): S. 664-683.
- Reinders, Heinz** (2004): *Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz*. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 7 (1): S. 121-146.
- Reinders, Heinz** (2008): *Integrationsbereitschaft jugendlicher Migranten – Vexierbilder und empirische Befunde*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5/2009: S. 19-23.
- Rendtel, Ulrich; Schimpl-Neimanns, Bernhard** (2001): *Die Berechnung der Varianz von Populationsschätzern im Scientific Use File des Mikrozensus ab 1996*. In: *ZUMA-Nachrichten* 48 (25): S. 85-116.
- Rother, Nina** (2008): *Das Integrationspanel. Ergebnisse zur Integration von Teilnehmern zu Beginn des Integrationskurses*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Working Paper Nr. 19.
- Rudolph, Hedwig** (1996): *Die Dynamik der Einwanderung im Nichteinwanderungsland Deutschland*. In: Fassmann, Heinz; Münz, Rainer (Hg.): *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen*. Frankfurt: Campus. S. 161-181.
- Ruthven, Malise** (1997): *Der Islam. Eine kurze Einführung*. Stuttgart: Reclam.
- Sachverständigenkommission 6. Familienbericht** (Hg.) (2000): *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Band I. Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation*. Opladen: Leske + Budrich.

Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration

(2004): Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Jahresgutachten 2004 des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration. Nürnberg: Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration.

Salentin, Kurt (1999): Die Stichprobenziehung bei Zuwandererbefragungen. In: ZUMA-Nachrichten 45 (23): S. 115-135.

Salentin, Kurt (2007): Die Aussiedler-Stichprobenziehung. In: Methoden, Daten, Analysen: Zeitschrift für Empirische Sozialforschung 1 (1): S. 25-44.

Salentin, Kurt; Wilkening, Frank (2003): Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 55, Heft 2: S. 278-298.

Sammet, Kornelia (2007): Religion oder Kultur? Positionierungen zum Islam in Gruppendiskussionen über Moscheebauten. In: Wohlrab-Sahar, Monika; Tezcan, Levent (Hg.): Konfliktfeld Islam in Europa. Baden-Baden: Nomos. S. 179-200.

Santel, Bernhard (2008): Integrationsmonitoring: Neue Wege in Nordrhein-Westfalen. Rat für Migration. Politische Essays zu Migration und Integration, 2/2008. Osnabrück: IMIS.

Sauer, Martina (2007): Perspektiven des Zusammenlebens: Die Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der achten Mehrthemenbefragung. Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien.

Schnauber, Anna; Daschmann, Gregor (2008): States oder Traits? Was beeinflusst die Teilnahmebereitschaft an telefonischen Interviews. In: Methoden – Daten – Analysen 2 (2): S. 97-123.

- Schneiderat, Götz; Schlinzig, Tino** (2009): Das Mobilfunktelefonverhalten in der Allgemeinbevölkerung. In: Häder, Michael; Häder, Sabine (Hg.): Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design und Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke** (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8. Aufl. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Schnell, Rainer** (2008): Antworten auf Nonresponse. In: soFid, Methoden und Instrumente der Sozialwissenschaften 1, S. 11-22.
- Schumann, Siegfried** (2000): Repräsentative Umfrage. Praxisorientierte Einführung in empirische Methoden und statistische Analyseverfahren. 3. überarbeitete Auflage. München/Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- Seibert, Holger** (2008): Junge Migranten auf dem Arbeitsmarkt. Bildung und Einbürgerung verbessern die Chancen. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. IAB Kurzbericht Nr. 17. Nürnberg: IAB.
- Seibert, Holger; Solga, Heike** (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für Soziologie, 34, 5: S. 364-382.
- Seifert, Wolfgang** (2008): Aussiedlerinnen und Aussiedler – neue Erfassungsmöglichkeiten und sozioökonomisches Profil. In: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen, Band 53: S. 11-23.
- Şen, Faruk; Sauer, Martina** (2006): Islam in Deutschland. Einstellungen der türkischstämmigen Muslime. Religiöse Praxis und organisatorische Vertretung türkischstämmi-

ger Muslime in Deutschland. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung. ZfT-aktuell Nr. 115. Essen: Zentrum für Türkeistudien.

Siegert, Manuel (2008): Schulische Bildung von Migranten in Deutschland. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Working Paper Nr. 13 (Teil 1 aus der Reihe Integrationsreport).

Sinus Sociovision (2008): Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. Sinus Sociovision.

Slootman, Marieke; Tillie, Jean (2006): Processes of Radicalisation. Why some Amsterdam Muslims become Radicals. Amsterdam: University of Amsterdam.

Sökefeld, Martin (2005): Integration und transnationale Orientierung: Alevitische Vereine in Deutschland. In: Weiss, Karin; Thränhardt, Dietrich (Hg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg: Lambertus: S. 47-68.

Sökefeld, Martin (Hg.) (2008a): Aleviten in Deutschland. Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora. Bielefeld: transcript.

Sökefeld, Martin (2008b): Aleviten in Deutschland. Kommentar zu den Daten der Umfrage „Muslimische Religiosität in Deutschland“. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. S. 32-37.

Sökefeld, Martin (2008c): Aleviten in Deutschland – Von takiye zur alevitischen Bewegung. In: Sökefeld, Martin (Hg.): Aleviten in Deutschland: Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora. Bielefeld: transcript. S. 7-36.

- Spiro, Melford** (1966): Religion: Problems of Definition and Explanation. In: Banton, Michael (Hg.): Anthropological Approaches to the Study of Religion. New York: Praeger.
- Stark, Rodney; Bainbridge, William** (1985): The Future of Religion. Secularization, Revival and Cult Formation. Berkeley: University of California Press.
- Stark, Rodney; Bainbridge, William** (1987): A Theory of Religion. New York: Peter Lang.
- Stark, Rodney; Glock, Charles** (1968) American Piety: The Nature of Religious Commitment. Berkeley: University of California Press.
- Statistisches Bundesamt** (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005 – . Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt** (2008a): Mikrozensus 2007. Qualitätsbericht. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt** (2008b): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit; Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2007. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt** (2008c): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2006. Fachserie 1 Reihe 2.2. Migranten in Deutschland 2006. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stichs, Anja** (2008): Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Working Paper Nr. 20.
- Strømsnes, Kristin** (2008): The Importance of Church Attendance and Membership of Religious Organizations for the

Formation of Social Capital. In: *Social Compass* 55 (4): S. 478-496.

Terwin, D.; Lee, G. (1988): International Comparison of Telephone Coverage. In: Groves, Robert M. et al. (Hg.): *Telephone Survey Methodology*. New York: John Wiley & Sons. S. 9-24.

Thiessen, Barbara (2008): *Muslimische Familien in Deutschland. Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen. Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin; <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/muslimische-familien-indeutschland,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Zugriff am 25.03.2009.

Tietze, Nikola (2004): Formen der Religiosität junger männlicher Muslime in Deutschland und Frankreich. In: Göle, Nilüfer; Ammann, Ludwig (Hg.): *Islam in Sicht. Der Auftritt von Muslimen im öffentlichen Raum*. Bielefeld: transcript. S. 239-264.

Tillie, Jean (2004). Social capital of organisations and their members: explaining the political integration of immigrants in Amsterdam. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* (Special Issue on Social Capital and Political Integration of Migrants): S. 529-541.

Toprak, Ahmet (2005): *Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer*. Freiburg: Lambertus.

Tucci, Ingrid (2008): Lebenssituation von Migranten und deren Nachkommen in Deutschland. In: *Statistisches Bundesamt* (Hg.): *Datenreport 2008*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. S. 200-207.

Unabhängige Kommission "Zuwanderung" (2001): *Zuwanderung gestalten. Integration fördern*. Bericht der Unab-

hängigen Kommission „Zuwanderung“. Berlin: Bundesministerium des Innern.

- Van der Vaart, Wander; Ongena, Yfke; Hoogendoorn, Adriaan; Dijkstra, Will** (2005): Do Interviewers' Voice Characteristics Influence Cooperation Rates in Telephone Surveys? In: *International Journal of Public Opinion Research* 4 (18), S. 488-499. Verba, Sidney; Brady, Henry E.; Schlozman, Kay Lehman (1995): *Voice and Equality*. Cambridge: Harvard University Press.
- Weiss, Karin; Thränhardt, Dietrich** (2005): Selbsthilfe, Netzwerke und soziales Kapital in der pluralistischen Gesellschaft. In: Weiss, Karin; Thränhardt, Dietrich (Hg.): *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen*. Freiburg: Lambertus. S. 9-44.
- Wensierski, Hans-Jürgen von; Lübcke, Claudia** (Hg.) (2007): *Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Wippermann, Carsten; Flaig, Berthold Bodo** (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5/2009: S. 3-11.
- Wohlrab-Sahr, Monika** (1999): *Konversion zum Islam in Deutschland und den USA*. Frankfurt: Campus.
- Wolf, Christof** (1996): *Gleich und gleich gesellt sich*. Hamburg: Kovač.
- Worbs, Susanne; Friedrich, Lena** (2008): Integrationsberichterstattung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 31, 2: 250-269.
- Worbs, Susanne; Heckmann, Friedrich** (2003): Islam in Deutschland: Aufarbeitung des gegenwärtigen Forschungsstandes und Auswertung eines Datensatzes zur zweiten Migrationsgeneration. In: Bundesministerium

des Innern (Hg.): Islamismus – Texte zur inneren Sicherheit. Berlin: Eigenverlag. S. 133-220.

Wunn, Ina (2007): Muslimische Gruppierungen in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart: Kohlhammer.

WZB, Wissenschaftszentrum Berlin (2008): Finding a Place for Islam in Europe: Cultural Interactions between Muslim Immigrants and Receiving Societies. EURISLAM. Berlin: WZB. <http://www.wzb.eu/zkd/mit/pdf/eurislam.pdf> Zugriff am 11.02.2009.

Zentralinstituts Islam-Archiv-Deutschland Stiftung e.V. (2007): Mehr Konvertiten als vermutet? Islam-Archiv-Deutschland stellt unterschiedliche Erhebungen und Schätzungen über die Zahl deutscher Konvertiten vor. <http://www.islamarchiv.de/>, Zugriff am 06.02.2009.

Zick, Andreas (2001): Interkulturelle Nähe und Distanz im Stadtteil. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit, Soziales, Qualifikationen und Technologie.

9 Abkürzungsverzeichnis



AABF	Alevitische Gemeinde in Deutschland
ALG	Arbeitslosengeld
ASQ	Ask-the-Same-Question Modell
AZR	Ausländerzentralregister
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BiB	Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
BuLä	Bundesländer
CATI	Computer Assisted Telephone Interview
CIA	Central Intelligence Agency
DIK	Deutsche Islam Konferenz
DITIB	Türkisch Islamische Union der Anstalt für Religion
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
IGMG	Islamische Gemeinschaft Millî Görüş
IR	Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland
ISSP	International Social Survey Programme
KRM	Koordinationsrat der Muslime in Deutschland
LER	Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde
MigHg	Migrationshintergrund
MLD	Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge „Muslimisches Leben in Deutschland“
MVP	Mecklenburg-Vorpommern
MZ	Mikrozensus
NRW	Nordrhein-Westfalen
RAM	Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen

SO-	Südost-
SOEP	Sozio-Ökonomisches Panel
TRAPD	Translation Review Adjacation Pre-Testing Do- cumentation
VIKZ	Verein islamischer Kulturzentren
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin
ZfT	Zentrum für Türkeistudien
ZMD	Zentralrat der Muslime in Deutschland

10 Fragebogen



TNS Infratest Sozialforschung

Muslimisches Leben in Deutschland

Codeplan

Legende:

Normale Schrift: Filter

Fette Schrift: Frage

kursive Schrift: Intervieweranweisung

***Antwortkategorie wird nicht vorgelesen.

Stand: 5. August 2008

S1_1	H004	Gibt es jemanden in Ihrem Haushalt, der selber nicht in Deutschland geboren wurde?	
		<input type="checkbox"/> Ja	→ weiter mit H007
		<input type="checkbox"/> Nein	→ weiter mit H005

TNS Infratest Sozialforschung

S1_11 H007
bis
S1_99

Welches Land bzw. welche Länder sind das?

Haben die Personen unterschiedliche Geburtsländer so geben Sie bitte alle Länder an.

Interviewerhinweis: Bei nicht mehr bestehenden Staaten (z. B. Jugoslawien, Sowjetunion) nach dem heutigen Staatsnamen fragen!

Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.

- | | | | | | |
|----|--------------------------|-------------------------|-------|--------------------------|---|
| 11 | <input type="checkbox"/> | Afghanistan | 38 | <input type="checkbox"/> | Liberia |
| 12 | <input type="checkbox"/> | Ägypten | 39 | <input type="checkbox"/> | Libyen |
| 13 | <input type="checkbox"/> | Albanien | 40 | <input type="checkbox"/> | Malaysia |
| 14 | <input type="checkbox"/> | Algerien | 41 | <input type="checkbox"/> | Marokko |
| 15 | <input type="checkbox"/> | Aserbaidtschan | 42 | <input type="checkbox"/> | Mazedonien |
| 16 | <input type="checkbox"/> | Äthiopien | 43 | <input type="checkbox"/> | Montenegro |
| 17 | <input type="checkbox"/> | Bangladesch | 44 | <input type="checkbox"/> | Mosambik |
| 18 | <input type="checkbox"/> | Bosnien und Herzegowina | 45 | <input type="checkbox"/> | Nigeria |
| 19 | <input type="checkbox"/> | Bulgarien | 46 | <input type="checkbox"/> | Pakistan |
| 20 | <input type="checkbox"/> | Côte d'Ivoire | 47 | <input type="checkbox"/> | Russische Föderation |
| 21 | <input type="checkbox"/> | Eritrea | 48 | <input type="checkbox"/> | Saudi Arabien |
| 22 | <input type="checkbox"/> | Gambia | 49 | <input type="checkbox"/> | Senegal |
| 23 | <input type="checkbox"/> | Ghana | 50 | <input type="checkbox"/> | Serbien |
| 24 | <input type="checkbox"/> | Guinea | 51 | <input type="checkbox"/> | Sierra Leone |
| 25 | <input type="checkbox"/> | Indien | 52 | <input type="checkbox"/> | Slowenien |
| 26 | <input type="checkbox"/> | Indonesien | 53 | <input type="checkbox"/> | Somalia |
| 27 | <input type="checkbox"/> | Irak | 54 | <input type="checkbox"/> | Sudan |
| 28 | <input type="checkbox"/> | Iran | 55 | <input type="checkbox"/> | Syrien |
| 29 | <input type="checkbox"/> | Israel | 56 | <input type="checkbox"/> | Tadschikistan |
| 30 | <input type="checkbox"/> | Jemen | 57 | <input type="checkbox"/> | Togo |
| 31 | <input type="checkbox"/> | Jordanien | 58 | <input type="checkbox"/> | Tunesien |
| 32 | <input type="checkbox"/> | Kamerun | 59 | <input type="checkbox"/> | Türkei |
| 33 | <input type="checkbox"/> | Kasachstan | 60 | <input type="checkbox"/> | Turkmenistan |
| 34 | <input type="checkbox"/> | Kirgisistan | 61 | <input type="checkbox"/> | Ukraine |
| 35 | <input type="checkbox"/> | Kosovo | 62 | <input type="checkbox"/> | Usbekistan |
| 36 | <input type="checkbox"/> | Kroatien | 63 | <input type="checkbox"/> | Weißrussland |
| 37 | <input type="checkbox"/> | Libanon | | | |
| | | | 97 | <input type="checkbox"/> | Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text) |
| | | | ***98 | <input type="checkbox"/> | Weiß nicht |
| | | | ***99 | <input type="checkbox"/> | Keine Angabe |

→ Bei Nennung mindestens eines gültigen Landes von der Länderliste (11 bis 35, 37 bis 51, 53 bis 55, 57 bis 60, 62) → H009

→ ansonsten (97, 98, 99, 36, 52, 56, 61, 63) → weiter mit H005

TNS Infratest Sozialforschung

- S2_1 H005 **Gibt es jemanden in Ihrem Haushalt, dessen Eltern bzw. dessen Mutter oder Vater nicht in Deutschland geboren wurden?**
- Ja → weiter mit H007
- Nein → weiter mit H006

TNS Infratest Sozialforschung

S2_11 H007

bis
S2_99**Welches Land bzw. welche Länder sind das?****Haben die Personen unterschiedliche Geburtsländer so geben Sie bitte alle Länder an.***Interviewerhinweis: Bei nicht mehr bestehenden Staaten (z. B. Jugoslawien, Sowjetunion) nach dem heutigen Staatsnamen fragen!**Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.*

- | | | | | | |
|----|--------------------------|-------------------------|----|--------------------------|----------------------|
| 11 | <input type="checkbox"/> | Afghanistan | 38 | <input type="checkbox"/> | Liberia |
| 12 | <input type="checkbox"/> | Ägypten | 39 | <input type="checkbox"/> | Libyen |
| 13 | <input type="checkbox"/> | Albanien | 40 | <input type="checkbox"/> | Malaysia |
| 14 | <input type="checkbox"/> | Algerien | 41 | <input type="checkbox"/> | Marokko |
| 15 | <input type="checkbox"/> | Aserbaidtschan | 42 | <input type="checkbox"/> | Mazedonien |
| 16 | <input type="checkbox"/> | Äthiopien | 43 | <input type="checkbox"/> | Montenegro |
| 17 | <input type="checkbox"/> | Bangladesch | 44 | <input type="checkbox"/> | Mosambik |
| 18 | <input type="checkbox"/> | Bosnien und Herzegowina | 45 | <input type="checkbox"/> | Nigeria |
| 19 | <input type="checkbox"/> | Bulgarien | 46 | <input type="checkbox"/> | Pakistan |
| 20 | <input type="checkbox"/> | Côte d'Ivoire | 47 | <input type="checkbox"/> | Russische Föderation |
| 21 | <input type="checkbox"/> | Eritrea | 48 | <input type="checkbox"/> | Saudi Arabien |
| 22 | <input type="checkbox"/> | Gambia | 49 | <input type="checkbox"/> | Senegal |
| 23 | <input type="checkbox"/> | Ghana | 50 | <input type="checkbox"/> | Serbien |
| 24 | <input type="checkbox"/> | Guinea | 51 | <input type="checkbox"/> | Sierra Leone |
| 25 | <input type="checkbox"/> | Indien | 52 | <input type="checkbox"/> | Slowenien |
| 26 | <input type="checkbox"/> | Indonesien | 53 | <input type="checkbox"/> | Somalia |
| 27 | <input type="checkbox"/> | Irak | 54 | <input type="checkbox"/> | Sudan |
| 28 | <input type="checkbox"/> | Iran | 55 | <input type="checkbox"/> | Syrien |
| 29 | <input type="checkbox"/> | Israel | 56 | <input type="checkbox"/> | Tadschikistan |
| 30 | <input type="checkbox"/> | Jemen | 57 | <input type="checkbox"/> | Togo |
| 31 | <input type="checkbox"/> | Jordanien | 58 | <input type="checkbox"/> | Tunesien |
| 32 | <input type="checkbox"/> | Kamerun | 59 | <input type="checkbox"/> | Türkei |
| 33 | <input type="checkbox"/> | Kasachstan | 60 | <input type="checkbox"/> | Türkmenistan |
| 34 | <input type="checkbox"/> | Kirgisistan | 61 | <input type="checkbox"/> | Ukraine |
| 35 | <input type="checkbox"/> | Kosovo | 62 | <input type="checkbox"/> | Usbekistan |
| 36 | <input type="checkbox"/> | Kroatien | 63 | <input type="checkbox"/> | Weißrussland |
| 37 | <input type="checkbox"/> | Libanon | | | |

97 Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text)***98 Weiß nicht***99 Keine Angabe

→ Bei Nennung mindestens eines gültigen Landes von der Länderliste (11 bis 35, 37 bis 51, 53 bis 55, 57 bis 60, 62) → H009

→ ansonsten (97, 98, 99, 36, 52, 56, 61, 63) → weiter mit H006

S3_1 H006

Gibt es jemanden in Ihrem Haushalt, der nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hat? Ja → weiter mit H008 Nein → Ende des Interviews

TNS Infratest Sozialforschung

S3_11
bis
S3_99

H008

**Welche Staatsangehörigkeit bzw. Staatsangehörigkeiten sind das?
Haben die Personen unterschiedliche Staatsangehörigkeiten, so geben Sie bitte
alle an.**

*Interviewerhinweis: Bei nicht mehr bestehenden Staaten (z. B. Jugoslawien,
Sowjetunion) nach dem heutigen Staatsnamen fragen!*

*Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien)
nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.*

- | | | | | | |
|----|--------------------------|-------------------------|----|--------------------------|---|
| 11 | <input type="checkbox"/> | Afghanistan | 38 | <input type="checkbox"/> | Liberia |
| 12 | <input type="checkbox"/> | Ägypten | 39 | <input type="checkbox"/> | Libyen |
| 13 | <input type="checkbox"/> | Albanien | 40 | <input type="checkbox"/> | Malaysia |
| 14 | <input type="checkbox"/> | Algerien | 41 | <input type="checkbox"/> | Marokko |
| 15 | <input type="checkbox"/> | Aserbaidtschan | 42 | <input type="checkbox"/> | Mazedonien |
| 16 | <input type="checkbox"/> | Äthiopien | 43 | <input type="checkbox"/> | Montenegro |
| 17 | <input type="checkbox"/> | Bangladesch | 44 | <input type="checkbox"/> | Mosambik |
| 18 | <input type="checkbox"/> | Bosnien und Herzegowina | 45 | <input type="checkbox"/> | Nigeria |
| 19 | <input type="checkbox"/> | Bulgarien | 46 | <input type="checkbox"/> | Pakistan |
| 20 | <input type="checkbox"/> | Côte d'Ivoire | 47 | <input type="checkbox"/> | Russische Föderation |
| 21 | <input type="checkbox"/> | Eritrea | 48 | <input type="checkbox"/> | Saudi Arabien |
| 22 | <input type="checkbox"/> | Gambia | 49 | <input type="checkbox"/> | Senegal |
| 23 | <input type="checkbox"/> | Ghana | 50 | <input type="checkbox"/> | Serbien |
| 24 | <input type="checkbox"/> | Guinea | 51 | <input type="checkbox"/> | Sierra Leone |
| 25 | <input type="checkbox"/> | Indien | 52 | <input type="checkbox"/> | Slowenien |
| 26 | <input type="checkbox"/> | Indonesien | 53 | <input type="checkbox"/> | Somalia |
| 27 | <input type="checkbox"/> | Irak | 54 | <input type="checkbox"/> | Sudan |
| 28 | <input type="checkbox"/> | Iran | 55 | <input type="checkbox"/> | Syrien |
| 29 | <input type="checkbox"/> | Israel | 56 | <input type="checkbox"/> | Tadschikistan |
| 30 | <input type="checkbox"/> | Jemen | 57 | <input type="checkbox"/> | Togo |
| 31 | <input type="checkbox"/> | Jordanien | 58 | <input type="checkbox"/> | Tunesien |
| 32 | <input type="checkbox"/> | Kamerun | 59 | <input type="checkbox"/> | Türkei |
| 33 | <input type="checkbox"/> | Kasachstan | 60 | <input type="checkbox"/> | Turkmenistan |
| 34 | <input type="checkbox"/> | Kirgisistan | 61 | <input type="checkbox"/> | Ukraine |
| 35 | <input type="checkbox"/> | Kosovo | 62 | <input type="checkbox"/> | Usbekistan |
| 36 | <input type="checkbox"/> | Kroatien | 63 | <input type="checkbox"/> | Weißrussland |
| 37 | <input type="checkbox"/> | Libanon | | | |
| | | | 97 | <input type="checkbox"/> | Sonstiges und zwar: _____
(offener Text) |
| | | | | ***98 | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| | | | | ***99 | <input type="checkbox"/> Keine Angabe |

→ Bei Nennung mindestens eines gültigen Landes von der Länderliste (11 bis 35, 37
bis 51, 53 bis 55, 57 bis 60, 62) → H009

→ ansonsten (97, 98, 99, 36, 52, 56, 61, 63) → Ende des Interviews

S4

[berechnete Variable]
Anzahl der genannten gültigen Länder im Screener

TNS Infratest Sozialforschung

- S5 H009 **Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?**
Bitte zählen Sie sich selbst mit. _____
(Wertebereich: 1 bis 20)
- S6 H010 **Wie viele Personen davon sind 16 Jahre alt oder älter?**

(Wertebereich: 1 bis 20)
- Bei 1 Person → weiter mit H011b
Bei mehr als 1 Personen → weiter mit H011b, Zufallsauswahl: Zahl aus CATI
(Schwedenschlüssel)
- H016 **Ich würde jetzt gerne das Interview mit Ihnen führen.
Zuerst möchte ich Ihnen einige Fragen zu Ihrer Person stellen.**
- V1 H017 **In welchem Jahr sind Sie geboren?**
_____ (numerisch: Wertebereich: 1900 bis 1992, 8888, 9999)
- ***8888 Weiß nicht
***9999 Keine Angabe

TNS Infratest Sozialforschung

V2

H019

In welchem Land sind Sie geboren?

Interviewerhinweis: Bei nicht mehr bestehenden Staaten (z. B. Jugoslawien, Sowjetunion) nach dem heutigen Staatsnamen fragen!

Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.

1 Deutschland → weiter mit Frage H029

- | | | | |
|----|--|-------|--|
| 11 | <input type="checkbox"/> Afghanistan | 38 | <input type="checkbox"/> Liberia |
| 12 | <input type="checkbox"/> Ägypten | 39 | <input type="checkbox"/> Libyen |
| 13 | <input type="checkbox"/> Albanien | 40 | <input type="checkbox"/> Malaysia |
| 14 | <input type="checkbox"/> Algerien | 41 | <input type="checkbox"/> Marokko |
| 15 | <input type="checkbox"/> Aserbajdschan | 42 | <input type="checkbox"/> Mazedonien |
| 16 | <input type="checkbox"/> Äthiopien | 43 | <input type="checkbox"/> Montenegro |
| 17 | <input type="checkbox"/> Bangladesch | 44 | <input type="checkbox"/> Mosambik |
| 18 | <input type="checkbox"/> Bosnien und Herzegowina | 45 | <input type="checkbox"/> Nigeria |
| 19 | <input type="checkbox"/> Bulgarien | 46 | <input type="checkbox"/> Pakistan |
| 20 | <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire | 47 | <input type="checkbox"/> Russische Föderation |
| 21 | <input type="checkbox"/> Eritrea | 48 | <input type="checkbox"/> Saudi Arabien |
| 22 | <input type="checkbox"/> Gambia | 49 | <input type="checkbox"/> Senegal |
| 23 | <input type="checkbox"/> Ghana | 50 | <input type="checkbox"/> Serbien |
| 24 | <input type="checkbox"/> Guinea | 51 | <input type="checkbox"/> Sierra Leone |
| 25 | <input type="checkbox"/> Indien | 52 | <input type="checkbox"/> Slowenien |
| 26 | <input type="checkbox"/> Indonesien | 53 | <input type="checkbox"/> Somalia |
| 27 | <input type="checkbox"/> Irak | 54 | <input type="checkbox"/> Sudan |
| 28 | <input type="checkbox"/> Iran | 55 | <input type="checkbox"/> Syrien |
| 29 | <input type="checkbox"/> Israel | 56 | <input type="checkbox"/> Tadschikistan |
| 30 | <input type="checkbox"/> Jemen | 57 | <input type="checkbox"/> Togo |
| 31 | <input type="checkbox"/> Jordanien | 58 | <input type="checkbox"/> Tunesien |
| 32 | <input type="checkbox"/> Kamerun | 59 | <input type="checkbox"/> Türkei |
| 33 | <input type="checkbox"/> Kasachstan | 60 | <input type="checkbox"/> Turkmenistan |
| 34 | <input type="checkbox"/> Kirgisistan | 61 | <input type="checkbox"/> Ukraine |
| 35 | <input type="checkbox"/> Kosovo | 62 | <input type="checkbox"/> Usbekistan |
| 36 | <input type="checkbox"/> Kroatien | 63 | <input type="checkbox"/> Weißrussland |
| 37 | <input type="checkbox"/> Libanon | | |
| | | 97 | <input type="checkbox"/> Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text) |
| | | ***98 | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| | | ***99 | <input type="checkbox"/> Keine Angabe |

TNS Infratest Sozialforschung

- V3 H020 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
In welchem Jahr sind Sie das erste Mal für länger nach Deutschland eingereist?
Interviewerhinweis: länger: gemeint ist ein Aufenthalt von mehr als 3 Monaten.
 _____(numerisch: Wertebereich: 1900 bis 2008, 8888, 9999)
 ***8888 Weiß nicht
 ***9999 Keine Angabe
- V3_Pr **Prüfung** Filter: Geburtsjahr liegt nach Einreisejahr lt. Frage H020
 H021 (H017>H020)
Sie haben mir gerade ein Einreisedatum nach Deutschland genannt das vor Ihrem Geburtsdatum liegt.
Welche Angabe soll korrigiert werden?
 1 Geburtsjahr <H017> → zurück zu Frage H017
 2 Einreisejahr <H020> → zurück zu Frage H020
- V4_1 H022 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Was war der Grund für Ihre Zuwanderung nach Deutschland?
Ich nenne Ihnen nun einige Gründe und Sie sagen mir bitte jeweils, ob der Grund für Sie zutrifft.
Arbeitssuche / -verhältnis (z.B. Anwerbung als "Gastarbeiter/in")
 1 Ja
 2 Nein
 ***9 Keine Angabe
- V4_2 H023 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Asylantrag / Verfolgung in einem anderen Land / Flüchtling
 1 Ja
 2 Nein
 ***9 Keine Angabe
- V4_3 H024 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Miteinreise als Familienangehörige/ r
 1 Ja
 2 Nein
 ***9 Keine Angabe
- V4_4 H025 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Späterer Nachzug als Familienangehörige/ r
 1 Ja
 2 Nein
 ***9 Keine Angabe

TNS Infratest Sozialforschung

V4_5 H026 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Studium / Ausbildung / Akademikeraustausch
1 Ja
2 Nein
***9 Keine Angabe

V4_6 H027 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Selbstständige Tätigkeit
1 Ja
2 Nein
***9 Keine Angabe

V4_7 H028 Filter: Nur falls nicht in Deutschland geboren (H019 >1)
Gab es noch Sonstige Gründe? Wenn ja, welche?
1 Ja
2 Nein
***9 Keine Angabe

und zwar: _____ (offener Text)

→ weiter mit Frage H031

TNS Infratest Sozialforschung

V5 H029 Filter: Nur falls in Deutschland geboren (H019 = 1)
In welchem Land wurde Ihre Mutter geboren?

Interviewerhinweis: *Bei nicht mehr bestehenden Staaten (z. B. Jugoslawien) nach dem heutigen Staatsnamen fragen!*

Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.

1 Deutschland

- | | |
|---|---|
| 11 <input type="checkbox"/> Afghanistan | 38 <input type="checkbox"/> Liberia |
| 12 <input type="checkbox"/> Ägypten | 39 <input type="checkbox"/> Libyen |
| 13 <input type="checkbox"/> Albanien | 40 <input type="checkbox"/> Malaysia |
| 14 <input type="checkbox"/> Algerien | 41 <input type="checkbox"/> Marokko |
| 15 <input type="checkbox"/> Aserbaidschan | 42 <input type="checkbox"/> Mazedonien |
| 16 <input type="checkbox"/> Äthiopien | 43 <input type="checkbox"/> Montenegro |
| 17 <input type="checkbox"/> Bangladesch | 44 <input type="checkbox"/> Mosambik |
| 18 <input type="checkbox"/> Bosnien und Herzegowina | 45 <input type="checkbox"/> Nigeria |
| 19 <input type="checkbox"/> Bulgarien | 46 <input type="checkbox"/> Pakistan |
| 20 <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire | 47 <input type="checkbox"/> Russische Föderation |
| 21 <input type="checkbox"/> Eritrea | 48 <input type="checkbox"/> Saudi Arabien |
| 22 <input type="checkbox"/> Gambia | 49 <input type="checkbox"/> Senegal |
| 23 <input type="checkbox"/> Ghana | 50 <input type="checkbox"/> Serbien |
| 24 <input type="checkbox"/> Guinea | 51 <input type="checkbox"/> Sierra Leone |
| 25 <input type="checkbox"/> Indien | 52 <input type="checkbox"/> Slowenien |
| 26 <input type="checkbox"/> Indonesien | 53 <input type="checkbox"/> Somalia |
| 27 <input type="checkbox"/> Irak | 54 <input type="checkbox"/> Sudan |
| 28 <input type="checkbox"/> Iran | 55 <input type="checkbox"/> Syrien |
| 29 <input type="checkbox"/> Israel | 56 <input type="checkbox"/> Tadschikistan |
| 30 <input type="checkbox"/> Jemen | 57 <input type="checkbox"/> Togo |
| 31 <input type="checkbox"/> Jordanien | 58 <input type="checkbox"/> Tunesien |
| 32 <input type="checkbox"/> Kamerun | 59 <input type="checkbox"/> Türkei |
| 33 <input type="checkbox"/> Kasachstan | 60 <input type="checkbox"/> Turkmenistan |
| 34 <input type="checkbox"/> Kirgisistan | 61 <input type="checkbox"/> Ukraine |
| 35 <input type="checkbox"/> Kosovo | 62 <input type="checkbox"/> Usbekistan |
| 36 <input type="checkbox"/> Kroatien | 63 <input type="checkbox"/> Weißrussland |
| 37 <input type="checkbox"/> Libanon | |
| | 97 <input type="checkbox"/> Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text) |
| | ***98 <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| | ***99 <input type="checkbox"/> Keine Angabe |

TNS Infratest Sozialforschung

V6 H030 Filter: Nur falls in Deutschland geboren (H019 = 1)
In welchem Land wurde Ihr Vater geboren?

Interviewerhinweis: Bei nicht mehr bestehenden Staaten (z. B. Jugoslawien) nach dem heutigen Staatsnamen fragen!

Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.

1 Deutschland

- | | |
|---|---|
| 11 <input type="checkbox"/> Afghanistan | 38 <input type="checkbox"/> Liberia |
| 12 <input type="checkbox"/> Ägypten | 39 <input type="checkbox"/> Libyen |
| 13 <input type="checkbox"/> Albanien | 40 <input type="checkbox"/> Malaysia |
| 14 <input type="checkbox"/> Algerien | 41 <input type="checkbox"/> Marokko |
| 15 <input type="checkbox"/> Aserbaidschan | 42 <input type="checkbox"/> Mazedonien |
| 16 <input type="checkbox"/> Äthiopien | 43 <input type="checkbox"/> Montenegro |
| 17 <input type="checkbox"/> Bangladesch | 44 <input type="checkbox"/> Mosambik |
| 18 <input type="checkbox"/> Bosnien und Herzegowina | 45 <input type="checkbox"/> Nigeria |
| 19 <input type="checkbox"/> Bulgarien | 46 <input type="checkbox"/> Pakistan |
| 20 <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire | 47 <input type="checkbox"/> Russische Föderation |
| 21 <input type="checkbox"/> Eritrea | 48 <input type="checkbox"/> Saudi Arabien |
| 22 <input type="checkbox"/> Gambia | 49 <input type="checkbox"/> Senegal |
| 23 <input type="checkbox"/> Ghana | 50 <input type="checkbox"/> Serbien |
| 24 <input type="checkbox"/> Guinea | 51 <input type="checkbox"/> Sierra Leone |
| 25 <input type="checkbox"/> Indien | 52 <input type="checkbox"/> Slowenien |
| 26 <input type="checkbox"/> Indonesien | 53 <input type="checkbox"/> Somalia |
| 27 <input type="checkbox"/> Irak | 54 <input type="checkbox"/> Sudan |
| 28 <input type="checkbox"/> Iran | 55 <input type="checkbox"/> Syrien |
| 29 <input type="checkbox"/> Israel | 56 <input type="checkbox"/> Tadschikistan |
| 30 <input type="checkbox"/> Jemen | 57 <input type="checkbox"/> Togo |
| 31 <input type="checkbox"/> Jordanien | 58 <input type="checkbox"/> Tunesien |
| 32 <input type="checkbox"/> Kamerun | 59 <input type="checkbox"/> Türkei |
| 33 <input type="checkbox"/> Kasachstan | 60 <input type="checkbox"/> Turkmenistan |
| 34 <input type="checkbox"/> Kirgisistan | 61 <input type="checkbox"/> Ukraine |
| 35 <input type="checkbox"/> Kosovo | 62 <input type="checkbox"/> Usbekistan |
| 36 <input type="checkbox"/> Kroatien | 63 <input type="checkbox"/> Weißrussland |
| 37 <input type="checkbox"/> Libanon | |
| | 97 <input type="checkbox"/> Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text) |
| | ***98 <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| | ***99 <input type="checkbox"/> Keine Angabe |

TNS Infratest Sozialforschung

V7_1
V7_11

H031

Welche Staatsangehörigkeiten haben Sie? Falls Sie mehr als eine Staatsangehörigkeit haben, nennen Sie bitte alle.

bis
V7_99

Interviewerhinweis: Reihenfolge ist nicht wichtig.

Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.

1 Deutsche → weiter mit Frage H032

- | | | | |
|----|--|-------|--|
| 11 | <input type="checkbox"/> Afghanistan | 38 | <input type="checkbox"/> Liberia |
| 12 | <input type="checkbox"/> Ägypten | 39 | <input type="checkbox"/> Libyen |
| 13 | <input type="checkbox"/> Albanien | 40 | <input type="checkbox"/> Malaysia |
| 14 | <input type="checkbox"/> Algerien | 41 | <input type="checkbox"/> Marokko |
| 15 | <input type="checkbox"/> Aserbaidtschan | 42 | <input type="checkbox"/> Mazedonien |
| 16 | <input type="checkbox"/> Äthiopien | 43 | <input type="checkbox"/> Montenegro |
| 17 | <input type="checkbox"/> Bangladesch | 44 | <input type="checkbox"/> Mosambik |
| 18 | <input type="checkbox"/> Bosnien und Herzegowina | 45 | <input type="checkbox"/> Nigeria |
| 19 | <input type="checkbox"/> Bulgarien | 46 | <input type="checkbox"/> Pakistan |
| 20 | <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire | 47 | <input type="checkbox"/> Russische Föderation |
| 21 | <input type="checkbox"/> Eritrea | 48 | <input type="checkbox"/> Saudi Arabien |
| 22 | <input type="checkbox"/> Gambia | 49 | <input type="checkbox"/> Senegal |
| 23 | <input type="checkbox"/> Ghana | 50 | <input type="checkbox"/> Serbien |
| 24 | <input type="checkbox"/> Guinea | 51 | <input type="checkbox"/> Sierra Leone |
| 25 | <input type="checkbox"/> Indien | 52 | <input type="checkbox"/> Slowenien |
| 26 | <input type="checkbox"/> Indonesien | 53 | <input type="checkbox"/> Somalia |
| 27 | <input type="checkbox"/> Irak | 54 | <input type="checkbox"/> Sudan |
| 28 | <input type="checkbox"/> Iran | 55 | <input type="checkbox"/> Syrien |
| 29 | <input type="checkbox"/> Israel | 56 | <input type="checkbox"/> Tadschikistan |
| 30 | <input type="checkbox"/> Jemen | 57 | <input type="checkbox"/> Togo |
| 31 | <input type="checkbox"/> Jordanien | 58 | <input type="checkbox"/> Tunesien |
| 32 | <input type="checkbox"/> Kamerun | 59 | <input type="checkbox"/> Türkei |
| 33 | <input type="checkbox"/> Kasachstan | 60 | <input type="checkbox"/> Turkmenistan |
| 34 | <input type="checkbox"/> Kirgisistan | 61 | <input type="checkbox"/> Ukraine |
| 35 | <input type="checkbox"/> Kosovo | 62 | <input type="checkbox"/> Usbekistan |
| 36 | <input type="checkbox"/> Kroatien | 63 | <input type="checkbox"/> Weißrussland |
| 37 | <input type="checkbox"/> Libanon | | |
| | | 97 | <input type="checkbox"/> Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text) |
| | | ***98 | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| | | ***99 | <input type="checkbox"/> Keine Angabe |

TNS Infratest Sozialforschung

- V8 H032 Filter: Falls (auch) die deutsche Staatsangehörigkeit genannt wird (H031 = 1)
Besitzen Sie die deutsche Staatsangehörigkeit durch
- 1 Geburt → weiter mit Frage H034
 - 2 Einbürgerung
 - 3 den Spätaussiedlerstatus
 - 4 Optionsregelung
 - 8 Weiß nicht
 - ***9 Keine Angabe

TNS Infratest Sozialforschung

V9_11 H033

Falls nur die deutsche Staatsangehörigkeit genannt wird, diese aber nicht durch Geburt erworben wurde (H031 nur 1 und H032 = 2,3,4,8,9)

bis
V9_99

Welche Staatsangehörigkeit(en) hatten Sie vor Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft?

Interviewerhinweis: Sollten sich Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (NICHT: Kroatien, Slowenien) nicht zuordnen lassen bitte bei Kosovo eintragen.

- | | | | | | |
|----|--------------------------|-------------------------|-------|--------------------------|---|
| 11 | <input type="checkbox"/> | Afghanistan | 38 | <input type="checkbox"/> | Liberia |
| 12 | <input type="checkbox"/> | Ägypten | 39 | <input type="checkbox"/> | Libyen |
| 13 | <input type="checkbox"/> | Albanien | 40 | <input type="checkbox"/> | Malaysia |
| 14 | <input type="checkbox"/> | Algerien | 41 | <input type="checkbox"/> | Marokko |
| 15 | <input type="checkbox"/> | Aserbaidschan | 42 | <input type="checkbox"/> | Mazedonien |
| 16 | <input type="checkbox"/> | Äthiopien | 43 | <input type="checkbox"/> | Montenegro |
| 17 | <input type="checkbox"/> | Bangladesch | 44 | <input type="checkbox"/> | Mosambik |
| 18 | <input type="checkbox"/> | Bosnien und Herzegowina | 45 | <input type="checkbox"/> | Nigeria |
| 19 | <input type="checkbox"/> | Bulgarien | 46 | <input type="checkbox"/> | Pakistan |
| 20 | <input type="checkbox"/> | Côte d'Ivoire | 47 | <input type="checkbox"/> | Russische Föderation |
| 21 | <input type="checkbox"/> | Eritrea | 48 | <input type="checkbox"/> | Saudi Arabien |
| 22 | <input type="checkbox"/> | Gambia | 49 | <input type="checkbox"/> | Senegal |
| 23 | <input type="checkbox"/> | Ghana | 50 | <input type="checkbox"/> | Serbien |
| 24 | <input type="checkbox"/> | Guinea | 51 | <input type="checkbox"/> | Sierra Leone |
| 25 | <input type="checkbox"/> | Indien | 52 | <input type="checkbox"/> | Slowenien |
| 26 | <input type="checkbox"/> | Indonesien | 53 | <input type="checkbox"/> | Somalia |
| 27 | <input type="checkbox"/> | Irak | 54 | <input type="checkbox"/> | Sudan |
| 28 | <input type="checkbox"/> | Iran | 55 | <input type="checkbox"/> | Syrien |
| 29 | <input type="checkbox"/> | Israel | 56 | <input type="checkbox"/> | Tadschikistan |
| 30 | <input type="checkbox"/> | Jemen | 57 | <input type="checkbox"/> | Togo |
| 31 | <input type="checkbox"/> | Jordanien | 58 | <input type="checkbox"/> | Tunesien |
| 32 | <input type="checkbox"/> | Kamerun | 59 | <input type="checkbox"/> | Türkei |
| 33 | <input type="checkbox"/> | Kasachstan | 60 | <input type="checkbox"/> | Turkmenistan |
| 34 | <input type="checkbox"/> | Kirgisistan | 61 | <input type="checkbox"/> | Ukraine |
| 35 | <input type="checkbox"/> | Kosovo | 62 | <input type="checkbox"/> | Usbekistan |
| 36 | <input type="checkbox"/> | Kroatien | 63 | <input type="checkbox"/> | Weißrussland |
| 37 | <input type="checkbox"/> | Libanon | | | |
| | | | 97 | <input type="checkbox"/> | Sonstiges und zwar:
_____ (offener Text) |
| | | | ***98 | <input type="checkbox"/> | Weiß nicht |
| | | | ***99 | <input type="checkbox"/> | Keine Angabe |

V10 H034

Welchen Familienstand haben Sie?

- 1 Ledig
 2 Verheiratet
 3 Verheiratet getrennt lebend
 4 Verwitwet
 5 Geschieden
 ***9 Keine Angabe